

Verkauft täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit., mit Zustellung 5, — Lit. Bei den Posten fallen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Lit. monatlich, 15,30 Lit. vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streich, nicht geschickte Bezugsgebühren, die eintritt. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingelaufener Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr, Sonnabends 6 Uhr abends. Fernsprecher: Sammelnummer 4544; nach 6 Uhr abds.: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltselle im Memelgebiet und im Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und im Litauen 1,10 Lit., in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Zuschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewähr Rabatt kann im Ausnahmefalle, bei Eingabe des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 80 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 244

Memel, Sonntag, den 17. Oktober 1937

89. Jahrgang

Eine Rede des britischen Außenministers

Ueber die spanische Frage, den Fernen Osten, die politische Duldsamkeit und den Völkerbund

London, 16. Oktober (Elt.). Außenminister Eden sprach am Freitag in Standorno (Wales), dem Wahlkreis Floyd Georges. Zunächst behandelte er die spanische Frage. Die Ereignisse des letzten Jahres hätten England nicht dazu gebracht, sein Urteil zu ändern, wonach Einmischung ein Fehler von Seiten derjenigen sei, die sich einmischen. Die Geschichte zeige, daß Entscheidungen, die man im Innern eines Landes mit ausländischer Hilfe herbeigeführt habe, nicht von Dauer seien. Jedes Land müsse und wolle seine eigenen Angelegenheiten selbst erledigen. England habe die Nicht-einmischungspolitik dem Geiste und den Buchstaben nach eingehalten. Trotzdem wünsche er — Eden — klar zu unterscheiden zwischen Nicht-einmischung und Gleichgültigkeit. Engländer sei man nicht gleichgültig gegenüber der Aufrechterhaltung der gebietsmäßigen Unversehrtheit Spaniens und nicht gleichgültig gegenüber der Außenpolitik irgendeiner künftigen spanischen Regierung. Außerdem müsse klar unterschieden werden zwischen dem Begriff Nicht-einmischung als rein spanischer Angelegenheit und der Nicht-einmischung, in der lebenswichtige britische Interessen auf dem Spiel ständen. Das Piratentum im Mittelmeer sei ein Beispiel für letztere. Die Maßnahmen von Nyon hätten sich als wirksam gezeigt. Das Piratentum auf hoher See habe aufgehört.

zu Kommunisten, zu machen. Nur auf dieser Grundlage könne und solle eine herzliche Zusammenarbeit zwischen den Nationen, unabhängig von ihren Regierungsformen, zustande kommen. England bleibe eine freie Demokratie, und er, Eden, würde es für unmöglich halten, seine Anschauung vom englischen Volk mit irgendeiner anderen Regierungsform in Einklang zu bringen. Eden konnte sich in diesem Zusammenhang einen Seitenhieb auf die autoritären Staaten nicht versagen, indem er sagte, diese Regierungsform sei so sehr ein Teil des englischen Lebens, daß man englischerseits die Ergebnisse von diesem Regime weder durch die Massenparaden noch durch die Kleidung zur Schau trage. Wenn man aber das Regime beibehalte, so müsse man englischerseits auch beweisen, daß man zu den gleichen Opfern bereit sei wie die Verfechter anderer politischer Glaubensbekenntnisse. Das sei ein sehr wichtiger Teil jenes Preis, den man englischerseits für den Frieden bezahlen müsse.

Chamberlains, daß dieser Fortschritt noch beschleunigt werden soll. Man bedauere die Notwendigkeit für ein solches Vorgehen. Auch begrüße er die kürzlich von englischen Gewerkschaftsführern auf der Arbeiterpartei-Tagung erfolgte Abstimmung zugunsten der englischen Aufrüstung. Das stelle einen Beitrag für den Frieden dar. Eden verwarf die alsdann gegen gewisse außenpolitische Ratschläge. Zuerst komme der Völkerbund, an den er glaube. Es sei aber zwecklos, sich die Tatsachen zu verheimlichen. Die Mitglieder des Völkerbundes seien keine unbesonnenen Fanatiker. Sie züchten die Kosten jeder Aktion in Rechnung ziehen, die sie unternehmen könnten. Sie seien sich voll im Klaren über die Lage, so wie sie sich darstelle, wie auch über die Leeren Sätze am Ratstisch. Denen aber, die den Völkerbund umwerfen und Regelungen mit Nichtmitgliedstaaten wünschten, wolle er sagen, daß er niemals darüber sich ganz im Klaren gewesen sei, was dieser Ratschlag in Anbetracht der Tatsachen wirklich sagen wolle. Er wünsche, wie Tschernomir, daß Unstimmigkeiten mit Deutschland und Italien oder mit irgend-

einem anderen Land behoben würden. Doch dürfe nicht die Lage, wenn man verlange, sie in einer Richtung zu verbessern, zugunsten einer anderen Richtung verändert werden. Sonst würde letzten Endes der Stand nicht besser sein, ja, vielleicht sogar schlimmer als vorher. Er habe schon oft in öffentlichen Reden gesagt, daß die britische Regierung nicht die Absicht hege, ausschließliche Freundschaften mit anderen Ländern zu pflegen. Und daß sie nicht eine Politik pflegen könne, die den einen einschleife, den andern aber ausschließen müsse. Die britische Regierung wüßte nicht, irgendein Land zu isolieren oder aber mit einem Wall von Feinden zu umgeben. Sie wüßte auch nicht, irgendeinem Lande gegenüber eine Nachpolitik zu treiben. Engländer sei man alles getan, und werde es auch weiterhin tun, um zu verhindern, daß irgendein Land isoliert werde und daß die offenstehenden Unstimmigkeiten so bereinigt würden, daß sie den Weg ebnen für ein umfassenderes Abkommen. Niemand könne sich allerdings die Befürchtungen für die augenblickliche internationale Lage verheimlichen. Viele seien davon überzeugt, daß die verhärtete Unflexibilität der Lage auf eine Schwächung der Autorität des Völkerbundes zurückzuführen sei. Das sei die Tatsache. Man lebe in einer stürmischen Zeit. Er, Eden, sei überzeugt, daß nur in all diesem Wirrwarr weiter so fest wie nur möglich aussharren müsse. Mit nationaler Einheit könne man und werde man aber englischerseits zum Erfolge gelangen.

„Symbolhafte“ Zurückziehung von Freiwilligen

Voraussetzlicher Vorschlag zur Lösung des spanischen Problems

Paris, 16. Oktober. (Elt.). „Paris Soir“ will aus guter Quelle bestätigen können, daß die Regierungen Frankreichs und Englands heute vor dem Nicht-einmischungsausschuss zur Lösung des spanischen Problems folgende zwei Maßnahmen vorschlagen lassen werden: Zuerst die sofortige Rückberufung einer gewissen Zahl von ausländischen Freiwilligen in Spanien und dann die Entsendung internationaler Kommissionen nach Spanien, die die Zurückziehung und Abberufung der ausländischen Freiwilligen organisieren und beschleunigen wollen.

weiter andauere. Bei einer Uebereinkunft und einem wirklichen Fortschritt in der Zurückziehung der Freiwilligen würden die beiden Regierungen Frankreichs und Englands aber bereit sein, die Zurückennung von Rechten Kriegerführender zu erwägen. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, daß nach der symbolhaften Zurückziehung eine Kommission zur Vorbereitung der Zurückziehung der restlichen Freiwilligen ernannt werden solle. Wenn ein nennenswerter Fortschritt gemacht worden sei, sollten „bedeute Rechte Kriegerführender auf See“ beiden Parteien ausstehen werden.

London, 16. Oktober. (Elt.). Zu der heute beginnenden Sitzung des Unterausschusses des Nicht-einmischungsausschusses nehmen die diplomatischen Korrespondenten der Morgenblätter an, daß sowohl der englische wie auch der französische Vertreter vor dem Ausschuss gleiche Erklärungen abgegeben werden, in denen sie eine sofortige „symbolhafte“ Zurückziehung von Freiwilligen auf beiden Seiten fordern würden. Der diplomatische Korrespondent der „Times“ allerdings erwähnt diese Möglichkeit nicht, betont aber dafür, England und Frankreich würden bei dem Nichtzustandekommen einer Einigung innerhalb einer kurzen Zeit erklären, daß man nicht erwarten dürfe, daß der gegenwärtige Zustand

Inhaltliche Uebereinstimmung London, 16. Oktober. (Elt.). Die Londoner Abendpresse vom Freitag befaßt sich noch einmal mit den diplomatischen Besprechungen, die am Vortage der Sitzung des Hauptausschusses des Nicht-einmischungsausschusses in London geführt wurden. Die Blätter bestätigen, daß die Erklärungen des britischen und französischen Vertreters im Nicht-einmischungsausschuss inhaltlich übereinstimmen werden.

„Sehr ernste Verletzung der Souveränität Spaniens.“ Rom, 16. Oktober (Elt.). Zu den Gerüchten über eine eventuelle Besetzung Menorca durch französische oder englische Truppenabteilungen erklärt die „Tribuna“, daß ein derartiges Unternehmen, falls es tatsächlich stattfinden sollte, eine sehr ernste Verletzung der spanischen Souveränität darstellen würde.

Eden kam dann auf den englisch-französischen Schritt in Rom und auf die italienische Antwort zu sprechen. Er wolle nicht verheimlichen, daß man englischerseits diese Antwort bedauere. Frühere Erfahrungen hätten nämlich gezeigt, daß es schwierig sei, im Nicht-einmischungsausschuss in diesen Fragen Fortschritte zu machen und englischerseits sei man sich darüber im Klaren, daß, wenn nicht jetzt schnell Fortschritte gemacht werden, die Lage, um die Worte Chamberlains zu benutzen, „England wachsende Besorgnis“ einflöße. Weder die französische Regierung noch die britische hätten einen Zusammenbruch der Nicht-einmischung gewünscht, der, genau genommen, einen Zusammenbruch des Verfahrens darstelle. So sei man übereingekommen, die Angelegenheit erneut dem Ausschuss zu überweisen, der am Sonnabend zusammentrete. Das solle selbstverständlich nicht heißen, daß die beiden Regierungen bereit seien, Verschleppungstaktiken zuzulassen. Wenn sich also der Ausschuss unfähig zeige, Fortschritte zu erzielen, dann sei es nutzlos, den Ernst der Lage, vor dem man sich befinde, zu verheimlichen. Ein Kennzeichen der augenblicklichen Lage sei die erklärte Einmischung, eine Verberlichung von Vertragsbrüchen. Unter solchen Umständen könne sich niemand beschweren, wenn die, die bei ihrer Verantwortung gegenüber geblieben seien, die Geduld verlor. Er, Eden, würde sicherlich eine Nation nicht kritisieren, die unter solchen Verhältnissen sich genötigt sehe, sich ihre Handlungsfreiheit zurückzunehmen.

Zur Lage im Fernen Osten übergehend, betonte Eden, daß man auf der Neun-Mächte-Konferenz von Herzen gern mit denjenigen zusammenarbeiten werde, die zur Konferenz kämen, um dort im Geiste der Erklärung Roosevelts zusammenzuarbeiten. Das sei auch der Geist Englands. Eden befaßte sich dann mit den Beziehungen zu Frankreich, in denen ein sehr begründeter Wandel eingetreten sei gegenüber 1935. Es werten nicht nur gemeinsame Interessen und Ziele, sondern die beiden großen Demokratien Europas verstanden mehr und mehr, daß sie die Hüter einer großen Tradition seien und daß diese Tradition sich zu werden. Auch die Vereinigten Staaten seien sich dessen bewußt. Mehr als einmal sei in England gesagt worden, daß man nichts mit den Regierungsformen ausländischer Staaten zu schaffen habe. Das sei wahr und werde solange wahr bleiben, als dies ein allgemeiner Brauch sei, und solange die ausländischen Staaten diesen Brauch einhielten. Eine solche Duldsamkeit müsse allgemein sein. Wie man englischerseits nicht alle Staaten in Europa auf Demokratie machen wolle, so sollten die anderen auch nicht versuchen, alle Staaten in Europa, sei es zu Faschisten oder

Groß-Mufti nach Syrien entflohen

In Verkleidung Jerusalem verlassen — Auch seine Familie abgereift

Jerusalem, 16. Oktober. (Elt.). In Jerusalem erhielt sich am Freitag hartnäckig das Gerücht, daß der seiner wichtigsten Helfer entkleidete Groß-Mufti, der bekanntlich seit Wochen in freiwilliger Gefangenschaft im heiligen Moscheengebiet Jerusalems lebt, in Verkleidung geflohen sei. Das Gerücht über die gelungene Flucht erfährt eine gewisse Bestätigung durch die Tatsache, daß der Groß-Mufti zum ersten Mal nicht die Freitagsgebete leitete und daß seine Familie vor drei Tagen abgereift ist. Das Gerücht wird weiter durch

die Feststellung verstärkt, daß der Groß-Mufti wieder in seinem verschärfte, irgendwo in Jerusalem auffindbar ist. Die Besart, daß der Groß-Mufti seinen angeblich schon vor Wochen gefaßten Plan, während der Freitagsgebete verkleidet nach Syrien zu fliehen, in die Tat umgesetzt hat, gewinnt jedenfalls an Wahrscheinlichkeit. Brandstiftung, Schiebereien Jerusalem, 16. Oktober. (Elt.). In den frühen Morgenstunden des Sonnabends brannten

auf dem größten Flughafen Palästinas, in Lydda, in der Nähe von Jaffa, die Gebäude der drahtlosen Station, der Passkontrolle und des Zollbeschlusses nieder. Zweifellos liegt ein Brandstiftungsakt vor.

Die Stadt Jerusalem war in der Nacht zum Sonnabend der Schauspiel unzähliger Schiebereien. Auch in zahlreichen anderen Orten wurde geschossen.

Der Herzog von Windsor im Ruhrgebiet

Essen, 16. Oktober. (Elt.). Der Herzog von Windsor besuchte den Bergbau des Ruhrgebiets; er besichtigte einige Fachanlagen und zeigte besonderes Interesse für die Lohn- und Arbeitsbedingungen der deutschen Werftarbeiter unter Tage. In Essen galt seine Aufmerksamkeit den Lehrwerkstätten und Hochöfenanlagen der Krupp-W. G.

Englands Arbeitsminister gegen Lohnerhöhungen

London, 16. Oktober. (Elt.). Wie das Blatt der Arbeiterpartei „Daily Herald“ meldet, hat der Arbeitsminister Brown die Forderungen der Gewerkschaften auf Lohnerhöhungen wegen der ständigen Verteuerung der Lebenshaltungskosten rundweg abgelehnt. Der „Daily Herald“ weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß selbst nach amtlichen Feststellungen des Arbeitsministeriums die Lebenshaltungskosten allein im Monat September um 3 vom Hundert gestiegen seien.

Brüssel stimmt zu

Brüssel, 16. Oktober. (Elt.). Halbamtlich verlautet, daß die belgische Regierung die an sie von England und den Vereinigten Staaten gerichtete Anfrage, ob die Neun-Mächte-Konferenz in Brüssel stattfinden könne, in zustimmender Weise beantwortet habe. Die Konferenz wird daher in Brüssel stattfinden. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Washington, 16. Oktober. (Elt.). Die Regierung der Vereinigten Staaten teilte der belgischen Regierung durch ihren Botschafter Gibbon mit, daß sie mit ihrem Termin gegen Ende Oktober für die geplante Neun-Mächte-Konferenz und mit der Wahl Brüssels als Tagungsort einverstanden ist.

Dardanellen-Kontrolle für Transit-Schiffe

Konstantinopel, 16. Oktober. (Elt.). Wie das „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet, hat die türkische Handels- und Seefahrtsgesetzgebung die Bevollmächtigten der in Konstantinopel vertretenen ausländischen Schiffsahrtsgesellschaften zu einer Konferenz eingeladen. Dabei wurde mitgeteilt, daß die türkische Regierung von sofort eine Kontrolle der aus dem Schwarzen Meer nach dem Mittelmeer fahrenden Transit-Schiffe einführen werde.

Die Elektrizitätsversorgung Litauens

Ausführungen des Verkehrsministers

h. Am 15. Oktober lief die Zeichnungsfrist für Aktien der vor kurzem gegründeten Elektrizitätsgesellschaft Elektra, deren Grundkapital auf 8 Millionen Lit festgesetzt worden ist und an der sich der Staat mit 51% beteiligt, ab. Eine Verlängerung der Zeichnungsfrist ist nicht beabsichtigt. Im November wird eine Generalversammlung der Aktionäre einberufen werden, auf der dann die Verwaltungsorgane der Gesellschaft gewählt werden.

Zu dem Problem der Elektrifizierung Litauens und der kommenden Tätigkeiten der Gesellschaft machte dieser Tage Verkehrsminister Ina Stankauskas bemerkenswerte Ausführungen. Seit zwei Jahren arbeite das Energiekomitee an der Erforschung der günstigsten Vorbedingungen für den Bau eines Wasserkraft-Elektrizitätswerkes, das nicht, wie vielfach angenommen wurde, an der Memel, sondern an der Neris (Wilija) gebaut werden soll. Mehrere Gründe sprechen für diese Wahl. Einmal würde ein Wasserkraftwerk an der Memel Kapitalien erfordern, die die Kräfte der Gesellschaft weit übersteigen. Aber auch aus Gründen der Sicherheit empfehle es sich, die Versorgung des gesamten Landes nicht von einer einzigen Kraftzentrale abhängig zu machen, sondern auf eine Anzahl von Werken zu verteilen. Zudem sei der Bedarf an Elektrizität immer noch nicht so groß, daß er ein so mächtiges Werk erfordere. Die beabsichtigten Werke an der Neris und an der Neris reichen zunächst für die Deckung des Bedarfs aus und könnten mit steigender Nachfrage ausgebaut werden. Die Übernahme des Schaulener Elektrizitätswerkes durch die Gesellschaft — bekanntlich fruchtete sich die Schaulener Stadtverwaltung sehr dagegen — sei berechtigt und wohl bedacht. Das jetzige Schaulener Werk sei recht veraltet und erfordere große Kapitalinvestitionen — bis zu 900 000 Lit — wenn es die Versorgung der Stadt gewährleisten soll. Die Wahl sei aber auch deshalb auf Schaulen gefallen, weil dort die Versorgung mit Brennstoff aus den nahen Torfmooren sichergestellt ist. Vorarbeiten, die der Strompreis eine Erhöhung erfahren würde, seien unbedeutend, da die Politik der Gesellschaft durch die Beteiligung des Staates nicht allein nach geschäftlichen, sondern in erster Linie nach gemeinnützigen Gesichtspunkten geführt werde. Sie werde sozusagen als Pflicht aufzutreten, der den Strom an die Städte abgibt, die ihn ihrerseits an die Verbraucher weiter verteilen. So werde auch Schaulen den Strom zu einem Preise erhalten, der dem letzten Selbstkostenpreise ungefähr gleichkomme, wobei es aber alle Unkosten, die die jetzige Verwaltung mache, entbunden sein würde. Aufgabe der Gesellschaft sei es, die Erzeugung elektrischer Energie in einer Form zu konzentrieren, die Energieeffizienz des Landes planvoll und einheitlich zu gestalten und dadurch auch eine Herabsetzung der Selbstkosten und Verbilligung des Stromes zu erzielen.

Zu diesem Zwecke werde gegenwärtig auch an dem Entwurf eines neuen Energiegesetzes gearbeitet, das die gesamte Energieeffizienz umfassen soll: die Erzeugung elektrischer Kraft, die Ausbeutung der Torfmoore usw. Nach vor Ablauf dieses Jahres soll dieses neue Gesetz in Kraft treten.

Es sollen Ziegeleien errichtet werden

h. Kaunas, 16. Oktober. Das Selbstverwaltungsdepartement hat an alle Kreisverwaltungen und die Verwaltungen der Städte 1. Ordnung ein Rundschreiben geschickt, in dem zunächst darauf hingewiesen wird, daß eine zwischenamtliche Kommission die Möglichkeiten unterliegt, inwieweit eine Erweiterung der Ziegelproduktion möglich und erwünscht ist. Man rechnet nicht nur für die Städte mit einer wachsenden Bautätigkeit, sondern will vor allem auch anstreben, daß das flache Land mehr und mehr zum Bau massiver Gebäude übergeht. Zur Deckung des Ziegelbedarfes reichen indessen die bestehenden Ziegeleien bei weitem nicht aus. Schon in diesem Jahre war mancherorts die Bautätigkeit durch Ziegelmangel gehemmt. Es ist deshalb beabsichtigt, eine Reihe neuer Ziegeleien zu errichten, und zwar zunächst einmal einige große mit einer Jahresproduktion von 10—12 Millionen Ziegeln, mittlere mit einer Jahreserzeugung von etwa 2 Millionen und Dorfziegeleien mit einer solchen von einer halben Million. Ziegeleien mittlerer Größe sollen in erster Linie von den Selbstverwaltungen für die Deckung des örtlichen Bedarfs gebaut werden. Um eine Übersicht über den kommenden Ziegelbedarf zu haben und daraufhin die Errichtung von Ziegeleien planmäßig gestalten zu können, werden die Selbstverwaltungen aufgefordert, bis zum 20. Oktober Angaben zu machen, welche Gebäude die Selbstverwaltungen im Laufe der nächsten zehn Jahre errichten wollen und wie groß diese Bauten sein werden, ob die Selbstverwaltungen selbst Ziegeleien erbauen wollen und mit welcher Produktionsfähigkeit und inwieweit sie dabei staatliche Zuschüsse brauchen.

57 Kommunisten in Warschau verhaftet

Warschau, 16. Oktober. Der Warschauer Polizei gelang in einer der letzten Nächte ein besonders guter Fang. In der Wohnung des Leiters des kommunistischen Jugendverbandes, Chaim Jalow, verhaftete sie den vor wenigen Tagen erst aus der Sowjetunion in Warschau einetroffenen Moses Neumann. Er hatte einen Pass mit einem gefälschten Sichtvermerk auf den Namen Heinrich Werner bei sich. Der Verhaftete ist der ständige Verbindungsmann zwischen der Moskauer Kominternzentrale und der illegalen Parteinakanzen in Warschau. In Polen unterstand ihm die Kontrolle der Parteifassen und die Verteilung der aus Moskau eintreffenden Geldmittel. Gleichzeitige war es seine Aufgabe, die diffizilen Anweisungen der Komintern an die einzelnen Parteilisten weiterzugeben. Mit Moses Neumann wurden seine nächsten Mitarbeiter, Chaim Jalow, Aron Rosenzweig, Jechuja Wubliner und Akef Wiebel, verhaftet. Ingesamt sind in dieser Nacht in Warschau 57 Kommunisten festgenommen.

Das Bezirksgericht in Chelm verurteilte zwei kommunistische Heber in Wlodawa zu 2 und 10 Jahren Zuchthaus.

Kommunistischer Sellenführer erschossen

Warschau, 16. Oktober. (Eltta). Bei dem Versuch, den wegen kommunistischer Tätigkeit verdächtigten Dorfbewohner Vacienko in der Nähe von Luch in Wolhynien zu verhaften, stieß die Polizei auf bewaffneten Widerstand. Im Verlauf des Kugelwechfels wurde Vacienko getötet. Man fand bei ihm Material, aus dem hervorgeht, daß er sich als Organisator kommunistischer Zellen unter der Dorfsjugend betätigt hat.

65. Geburtstag des österreichischen Bundespräsidenten

Wien, 16. Oktober (Eltta). Bundespräsident Miklas beging gestern seinen 65. Geburtstag. Miklas, der in der niederösterreichischen Stadt Krems geboren ist, wurde am 6. Dezember 1928 zum ersten Male zum Präsidenten gewählt. Ein Jahr darauf fand infolge einer inzwischen durchgeführten Verfassungänderung eine Neuwahl durch die Bundesversammlung statt, in der Präsident Miklas mit den Stimmen der Christlichsozialen gegen die der Großen und die Sozialdemokraten neugewählt wurde. Nach Ablauf seiner Amtszeit im Jahre 1933 wurde Bundespräsident Miklas neuerlich zum Staatsoberhaupt gewählt.

Dementi des Vatikan

Rom, 16. Oktober. (Eltta). Die in ausländischen Blättern veröffentlichten Nachrichten, daß zwischen Japan und dem Vatikan ein Abkommen zur Bekämpfung des Kommunismus getroffen worden sei und daß die Kurie ihren Vertretern im Fernen Osten entsprechende Anweisungen erteilt habe, wird, wie der „Avenire d'Italia“ ausführt, in Kreisen des Vatikan auf das entschiedenste dementiert.

100 Fliegerbomben über Sijon abgeworfen

Schlechtes Wetter beeinträchtigt den Vormarsch an der Mesurien-Front

Sijon, 16. Oktober. (Eltta). Sieben nationalitische Bombenflugzeuge erschienen gestern früh über Sijon, wo sie etwa hundert Bomben abwarfen. Das Bombardement dauerte länger als eine halbe Stunde. Die nationalen Flugzeuge gingen tief herunter und beschossen aus Maschinengewehren die aus der Stadt flüchtenden Einwohner. Die Zahl der Opfer ist noch nicht bekannt. Kurz darauf zeigten sich die nationalen Flugzeuge wieder über der Stadt, wo sie zahlreiche Brandbomben abwarfen. Es entstanden einige Brände.

Madrid, 16. Oktober. (Eltta). Die nationalitische Artillerie beschoss gestern wieder Madrid. Zwei Stunden hindurch explodierten die Granaten in den verschiedensten Teilen der Stadt. Wegen der frühen Stunde wurden nicht viele Menschen getötet.

Schlechtes Wetter an der Mesurien-Front

Salamanca, 16. Oktober. (Eltta). Am Heeresbericht vom Freitag heißt es: Mesurien-Front: An der Mesurien-Front das schlechte Wetter die Operationen teilweise beeinträchtigt. Dennoch wurden im Norden von Arriondas einige Stellungen sowie mehrere Dörfer besetzt. Widerstandsversuche des Gegners scheiterten.

An der Südfont besetzte eine unserer Kolonnen eine Höhe im Westen der Trabe-Berge, Pena la Grande, Belquera und Colaco und das gesamte Carrada-Gebirge, das im Westen an das Kalon-

Tal grenzt. Ferner wurde Las Cabanas im Nordosten von Belquera besetzt. Der feindliche Widerstand wurde überall gebrochen. Von 2 Uhr nachts ab mußte der Vormarsch unserer Truppen infolge starken Nebels eingestellt werden. Ein feindlicher Angriff gegen unsere Stellung bei Pradilla wurde abgelenkt.

Aragon: Nach den Operationen vom Donnerstag im Abschnitt Orna baragen unsere Truppen 98 gefallene feindliche Soldaten, erbeuteten acht Maschinengewehre, 150 Gewehre und große Mengen Munition. Am Freitag führten unsere Truppen eine Säuberung des Kampfabietes durch.

Hispanisch-chinesische „Verbrüderung“

San Sebastian, 16. Oktober (Eltta). In Valencia fand aus Anlaß des Besuches einer chinesischen Studienkommission eine Freundschaftskundgebung statt, bei der chinesische, spanische, französische und englische Marxisten das Wort ergriffen. Der chinesische General Yat wies in seiner Rede darauf hin, daß es auch in China eine „Volksfront“ gebe, die mit derselben Begeisterung wie die spanische gegen den Faschismus kämpfe. Die Feinde der Spanier seien die Verbündeten der Feinde Chinas. China werde mit derselben Gewißheit den Sieg erringen wie Spanien.

Der rot-spanische Oberst Guarnier erklärte in seiner Erwidrung, daß sich Spanien als Brudervolk des chinesischen fühle. Die Kundgebung schloß mit Hochrufen auf China und Spanien.

Chinesischer Durchbruch bei Tschapei?

300 Tote auf japanischer Seite — Rege Tätigkeit der japanischen Bombenflieger

Schanghai, 16. Oktober (Eltta). An allen Fronten von Schanghai war es am Freitag nach den heftigen Gefechten am Donnerstag ruhig. An der Front von Tschapei durchbrachen die Chinesen die japanische Front und erreichten nach heftigem Vorwärtsdrängen in einer Stunde das nördliche Sechuan. Auf japanischer Seite fielen mehr als 300 Mann. Die Japaner verstärkten gefeiert ihre Stellungen. Auch südwestlich von Luhsang, wo die Japaner in den letzten Tagen ihre Angriffe konzentrierten, haben die chinesischen Truppen Gelände gewinnen können.

Die japanischen Flugzeuge bombardierten gestern heftig Pengpu an der Bahn Tientsin—Pusan. Die explodierenden Bomben setzten die militärischen Einrichtungen der Chinesen in der Stadt in Brand. Dieser griff auch auf die Wohngebäude der Stadt über, und mehr als tausend Häuser verbrannten. Der Schaden wird auf 300 000 chinesische Dollar berechnet. Zahlreiche Menschen kamen ums Leben.

Am gleichen Tage flogen japanische Flugzeuge über der Südbahn. Die Japaner bombardierten viermal Sutschau an der Bahn Schanghai—Nanking. Das japanische Geschwader bestand aus zwei- und dreißig Flugzeugen. Auf die Eisenbahnlinie Kanton—Hankau warfen die Japaner mehr als hundert Bomben.

„Schwieriger als der Russisch-Japanische Krieg!“

Tokio, 16. Oktober (Eltta). Das Mitglied des Obersten Kriegsrates und Mitglied des bei der japanischen Regierung neugebildeten Beratungskabinet, Admiral Suetsugu, erklärte Pressevertretern, daß Japan den augenblicklichen Konflikt mit China als viel schwieriger ansehe als den seinerzeit mit sich gegangenen Russisch-Japanischen Krieg.

Für vollständige Blockade

Tokio, 16. Oktober. (Eltta). „Nishi-Nishi“ berichtet, daß in den führenden militärischen Kreisen Japans von der Notwendigkeit gesprochen wird, eine vollständige Blockade über die chinesischen Häfen zu verhängen. Diese Forderung wird damit begründet, daß auf fremden Schiffen über Hongkong nach China Kriegsmaterial transportiert wird. Es soll die Kriegsblockade verkündet werden, welcher nicht nur die chinesischen, sondern auch die Schiffe sämtlicher anderer Staaten unterliegen sollen.

Die Beschlebung der britischen Botschaftsautos

London, 16. Oktober. (Eltta). In London ist bereits der Bericht des britischen Generalkonsuls über die Beschlebung von Automobilen der britischen Botschaft in China, die sich auf dem Wege von Nanking nach Schanghai befinden, eingetroffen. Der Generalkonsul weist in seinem Bericht darauf hin, daß den japanischen Behörden von der Fahrt der Automobile Mitteilung gemacht worden war. Der Bericht

wird jetzt von den zuständigen britischen Behörden beraten.

Wie bereits gemeldet, hat der englische Generalkonsul in Nanking dem Londoner Auswärtigen Amt einen ausführlichen Bericht zukommen lassen über den letzten britisch-japanischen Zwischenfall, der sich im Fernen Osten angeht. Bekanntlich wurden einige Autos der britischen Botschaft in Nanking, die nach Schanghai unterwegs waren, von japanischen Militärflugzeugen beschossen. Der Bericht des Generalkonsuls besagt, daß die zuständigen japanischen Militärstellen von dieser Autofahrt rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden waren. Von japanischer Seite wird übrigens dieser Umstand bestritten.

Durch eine Meldung der „United Press“ sind weitere Einzelheiten über diesen Zwischenfall bekannt geworden. Bei den Autos hat es sich um drei Wagen gehandelt, in einem von diesen befand sich der englische Leutnant Murray, der italienische Marineoffizier Francesco Bibazza und der russische Botschaftssekretär Tschachow. Beide hatten, da ihr eigener Wagen eine Panne erlitten hatte, auf die Aufforderung der Engländer in dem Auto Platz genommen. Ueber den Vorfall berichtet ein Inzasse des ersten britischen Automobils namens Graham, folgendes: „Unser Wagen befand sich etwa 1500 Meter vor Murrays Auto, als wir plötzlich sechs japanische Flugzeuge erblickten, die sich in einer Höhe von ungefähr 100 Meter befanden. Wir hielten sofort an und sprangen ab, als die Flugzeuge auch schon begannen, unsern und Murrays Wagen unter Feuer zu nehmen. Die Beschlebung dauerte etwa sechs bis sieben Minuten, worauf die Maschinen weiterflogen. Wir eilten sofort zu unserm Auto zurück, um zu sehen, ob es getroffen worden war, dann begaben wir uns eiligst zum Wagen Murrays. Der Aktivist zeigte uns, daß das linke Fenster getroffen worden war, während eine andere Kugel nur einen Fuß breit davon entfernt auf der Straße eingeschlagen hatte.“ Aus den eben angeführten Einzelheiten wird deutlich sichtbar, daß es nur einem Glückszufall zu verdanken ist, daß der britische Luftfahrtaffache Leutnant Murray nicht verletzt worden ist. Der Wagen ist von verschiedenen Kugeln getroffen worden, die den Boden des Fahrzeuges durchschlugen haben.

Zum Luftangriff auf die drei Automobile erklärten die japanischen Behörden, daß die Piloten der japanischen Flugzeuge die an den Wagen angebrachten Embleme nicht gesehen und angenommen hätten, die Inzassen der Automobile seien höhere chinesische Offiziere.

Wie „Reuter“ berichtet, ist auch noch das Auto des russischen Generalkonsuls in Schanghai, das sich ebenfalls auf der Straße von Nanking nach Schanghai befand, von japanischen Fliegern angegriffen und aus Maschinengewehren beschossen worden. Im Auto befand sich der Konsulsbeamte Borisoff, der sich nur durch eine schnelle Flucht in ein nahe Reisefeld vor den japanischen Angeln retten konnte.

London, 16. Oktober (Eltta). Auf dem Wege von Beljeja wurden zwei britische Polizeienten getötet. Der britische Kolonialminister gab darauf den Befehl, in Jerusalem den Fußgänger-Verkehr in den Nachtstunden zu verbieten.

Der deutsch-belgische Frieden

Die kürzlich abgegebene Erklärung der deutschen Regierung, in der diese die Unverletzlichkeit der belgischen Grenzen garantiert hat, nahm auf die Verlautbarungen der britischen und französischen Regierungen vom 24. April 1937 Bezug. Diese Erklärungen sind, wie man sich noch erinnern wird, als die „Entlastung“ Belgiens aus den Locarno-Verpflichtungen seinerzeit bekannt geworden. Sie war der Erfolg langwieriger, intensiver Bemühungen des belgischen Königs und der Brüsseler Regierung, die ihr Land von dem bisherigen Schicksal, seit Jahrhunderten das Schlachtfeld Europas zu sein, für die Zukunft möglichst bewahrt wissen wollten. Vor einem Jahr, am 14. Oktober 1936, hatte König Leopold vor dem belgischen Ministerrat in einer Rede den Beginn einer rein belgischen Politik, einer Politik der Unabhängigkeit, verkündet. König Leopold lehnte jedes Defensivbündnis ab; die belgische Armee sollte keinen anderen Feind haben, als den — Krieg. Wörtlich hat der König gesagt: „Wir müssen eine ausschließlich belgische Politik verfolgen. Diese Politik muß entschlossen darauf abzielen, uns aus den Streitigkeiten unserer Nachbarn herauszuhalten.“ Diese Wende in der belgischen Politik fand, wie es nicht anders zu erwarten war, in Paris und London, wo die Regierungen das kleine, aber strategisch außerordentlich wichtige Belgien gewissermaßen als einen „Vorposten nach Osten“ anzusehen gewöhnt waren, alles andere als herzlichen Willkomm. Es bedurfte zahlreicher wechselseitiger Besuche von hüten nach drüben, bis es dann zu den bereits erwähnten Erklärungen der britischen und französischen Regierungen vom 24. April 1937 kam, in denen Belgien seinen Locarno-Verpflichtungen als entbunden erklärt wurde.

Im ersten Teil dieser gemeinsam ausgearbeiteten Erklärung enthielt der erste Punkt der jetzt veröffentlichten deutschen Garantieerklärung in dem der Entschluß Belgiens, in voller Souveränität eine Politik der Unabhängigkeit zu verfolgen und zu verhindern, daß das belgische Gebiet als Durchmarschland und als militärische Operationsbasis benutzt wird, verzeichnet wird. Im zweiten Teil ihrer Erklärungen nahmen die Regierungen in Paris und London Kenntnis von den „erneuten Versicherungen der Treue Belgiens gegenüber dem Völkerbund und den Verpflichtungen, die dieser für seine Mitglieder mit sich bringt.“ Im Anschluß hieß es dann: „Infolgedessen erklären die Regierungen des Vereinten Königreiches und die Regierung der Republik im Hinblick auf die oben befürwortete Entscheidung und die Zusicherungen, daß sie Belgien nunmehr als befreit von allen Verpflichtungen ihnen gegenüber ansehen, die sich entweder aus dem Vertrag von Locarno oder aus den in London getroffenen Vereinbarungen ergeben, und daß sie Belgien gegenüber die Verbandsverpflichtungen aufrecht erhalten, die sie ihm gegenüber gemäß den oben genannten Verträgen eingegangen waren.“

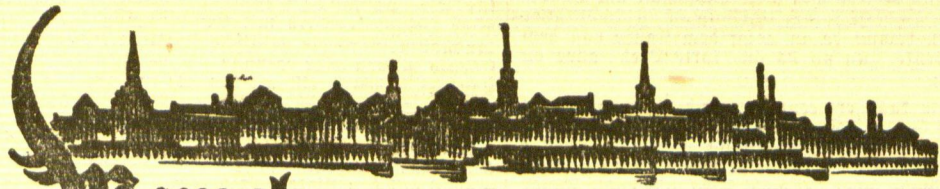
In Erwidrung auf den ermahnenen britisch-französischen Hinweis auf die Völkerbundsverpflichtungen Belgiens wurde vom Außenminister Spaak in der Brüsseler Kammer die Erklärung abgegeben, daß Belgien die Verpflichtung, fremdes Militär durch belgisches Gebiet marschieren zu lassen im Falle einer Völkerbundaktion gegen einen dritten Staat, nur unter zwei Bedingungen einhalten werde. Diese beiden Bedingungen wurden vom belgischen Außenminister folgendermaßen formuliert: 1. Die belgische Regierung fordert, daß in keinem Fall das Durchmarschrecht Belgien auferlegt werden dürfe, ohne Zustimmung Belgiens selbst; 2. Belgien steht auf dem Standpunkt, daß diese Zustimmung die Ausführung einer „gemeinsamen Aktion“ voraussetzt.“ Die erste Bedingung, so führte Spaak weiter aus, sei die einzige Auslegung, die mit der vollen Souveränität Belgiens vereinbart werden könne. Die zweite Bedingung ergebe sich aus dem öffentlichen Recht. Was den Begriff „gemeinsame Aktion“ angeht, so erklärte Spaak, wolle er nicht so weit gehen, zu behaupten, daß eine gemeinsame Aktion die effektive Teilnahme aller Völkerbundstaaten erfordere. Aber er verlange, daß mindestens die Nachbarn Belgiens an einer solchen Aktion Belgiens beteiligt seien.“

Die deutsche Regierung hat in den anschließenden Erklärungen zu ihrer Garantieerklärung zum Ausdruck gebracht, daß sie gewillt ist, die Völkerbundsverpflichtungen Belgiens zu respektieren. Die Reichsregierung hat jedoch mit genau derselben unmissverständlichen Deutlichkeit darauf hingewiesen, daß Belgien gleichzeitig auch das Risiko, mit dem es diese Völkerbundsverpflichtungen belastet, selbst und jeder Konsequenz zu tragen hat. In der deutschen Erklärung wurde mit allem Nachdruck darauf hingewiesen, daß Deutschland die volle Handlungsfreiheit wiedererhält, wenn sich die belgische Regierung etwa auf Grund der Zugehörigkeit Belgiens zum Völkerbund bereitfinden sollte, belgisches Gebiet den feindlichen Streitkräften als Durchmarschland oder als Operationsbasis zur Verfügung zu stellen.

Nach der deutschen Erklärung ergibt sich also für Deutschland und Belgien folgende Lage: Deutschland garantiert in jedem Falle die Unverletzlichkeit der belgischen Grenze, die Unabhängigkeit des belgischen Staates und verpflichtet sich, dem belgischen Volk Beistand zu gewähren, falls es Gegenstand eines Anriffs oder einer Invasion sein sollte. Diese Garantie kennt nur eine einzige Ausnahme: eine Handlung Belgiens im Kriegsfall zugunsten der Feinde Deutschlands, ohne Rücksicht, ob diese Handlung aus der Zugehörigkeit Belgiens zum Völkerbund erwächst. In der Praxis besteht also für Belgien überhaupt nur eine einzige Möglichkeit, in einen Konflikt mit dem großen deutschen Nachbarn verwickelt zu werden: seine Verpflichtung gegenüber dem Völkerbund. Deutschland hat mit seiner Erklärung alles getan, soweit es in seinen Kräften und Grenzen überhaupt möglich war, sein Verhältnis zu Belgien zu befrieden. Es wird letzten Endes von Belgien selbst abhängen, in der Durchführung einer tatsächlich unabhängigen belgischen Politik diesen Frieden zu verewigen.

Auch Sowjetkommunisten Nachimawitsch entlassen

Moskau, 16. Oktober (Eltta). Wie die Sowjetrussische Telegraphenagentur meldet, hat das Zentralvollgaskomitee für die Sowjetunion beschlossen, den Volkskommissar für die Rüstungsindustrie der Sowjetunion, Nachimawitsch, aus seinem Amt zu entlassen und an seine Stelle Mijael Raganowitsch zu ernennen. Zum Vertreter von Raganowitsch wurde Tevosjan ernannt.



Memel, 16. Oktober

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

In dieser Woche Kohlen aus England

In der Hauptsache wurde der Hafenbetrieb in dieser Woche durch Kohlen löschende Dampfer belebt. Es brachten die Dampfer „Vegonia“, „Cleopatra“, „Gotland“, „Ella“, „Holland“, „Sialuiai“ und „Touneu“ insgesamt 12.000 Tonnen Kohlen und Koks aus England heran. Die Kohlen wurden teilweise im Winterhafen umgeschlagen und gingen weiter nach Litauen. Ein anderer Teil wurde auf Kohlenplätzen an der Dange gelöst, und je eine Kohlenladung erhielten die Zellulosefabrik und des E-Werks.

Dampfer „Fris“, der hier einige Stückgüter gelöst hat, nimmt 140 Tonnen Alteisen an Bord, das für Gdingen bestimmt ist. Das Motorschiff „Guldborg“ brachte 150 Tonnen Gasmasse, der Motorschiff „Heimat“ eine volle Ladung Salz und das Motorschiff „Grane“ Schamottsteine ein. Dampfer „J. C. Jacobsen“ löschte am Kai eingebrachte Stückgüter und ging nach Uebernahme von Stückgütern und 60 Pferden nach Kopenhagen. Der Matthias-Dampfer „Bernier“ ist mit Uebernehmen von Holz in der Dange beschäftigt. Ausgelassen sind außer den Dampfern „Ballneia“ und „Ella“ die Touredampfer „Altena“ nach Antwerpen und „Bernhard“ nach Hamburg, beide mit Stückgütern, Dampfer „Dalmhinie“ fuhr mit Zellulose und Stäben nach Danzig.

Sonnabend früh kam der Dampfer „Johannes Ruß“ leer von Königsberg ein und verholte nach der Dange, um dort eine Ladung Holz für England überzunehmen. Weiter liefen Sonnabend früh noch die Dampfer „Bille“ und „John Rieder“ ein, die hier Ladung erhalten.

Bau von Bahnhöfen

Um den Verkehr über die Eisenbahnlinien in der Stadt zu erleichtern, plant die Eisenbahnverwaltung zwei Bahn-Brücken in Memel zu errichten. Mit dem Bau soll demnächst begonnen werden.

Das Große Los gezogen

Dieser Tage ist das Große Los der Staatslotterie in der fünften Klasse gezogen worden. Der Betrag von 50.000 Lit fiel auf die Nummer 24311. Das Los der Serie A wurde in Neustadt und das der Serie B im Kreise Schaulen verkauft. Die Serie A wurde in einem halben und in zwei Viertelosen gespielt.

Zwei Verkehrsunfälle

Ein Unfall ereignete sich Freitag um 5.30 Uhr nachmittags in der Börsestraße. Der Arbeiter Stubories aus Mellneragen kam mit einem Fahrrad in ziemlich schnellem Tempo die Börsestraße entlanggefahren. Plötzlich mußte er stoppen; dabei kam ihm der Mantel in das Rad. St. stürzte und überging sich. Bei dem Sturz hat der Verunglückte einen Nasenbeinbruch erlitten, so daß er mit dem Krankenwagen nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden mußte. Nach Anlegung eines Notverbandes konnte er jedoch wieder entlassen werden.

Ein weiterer Unfall ist durch Nichtbeachtung der Verkehrsvorschriften entstanden. Trotzdem fortgesetzt gemacht wird, die Verkehrsvorschriften zu beachten, gibt es immer noch Personen, die dies

außer Acht lassen, bis sie durch einen Strafbefehl eines anderen belehrt werden. Die Weberin B. fuhr am Freitag um 2 Uhr nachmittags die Steintorstraße mit einem Fahrrad entlang; ohne das erforderliche Zeichen zu geben, bog sie in der Straße plötzlich ab. Hierbei hat sie die Verkäuferin Sch. umgefahren, die Verletzungen am Knie erlitt. Nur dem Zufall ist es zu verdanken, daß die Sache nicht schlimmere Folgen hatte. Gegen die „Verkehrsführerin“ ist Anzeige erstattet.

„Die Prinzessin auf der Erbse“

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben:

Am Sonntag wird nachmittags 3 Uhr das Kindermärchen „Die Prinzessin auf der Erbse“ von Robert Bürkner zum ersten Male gegeben. Abends 8 Uhr geht die erfolgreiche Operette „Wiener Blut“ von Johann Strauß, die sich außerordentlichen Besuchs erfreut, im freien Kartenverkauf in Szene. Montag, den 18. Oktober und Mittwoch, den 20. Oktober, wird im Anrecht weiß und gelb Bahrs Lustspiel „Das Konzert“ wiederholt. Als Volksvorstellung im Anrecht braun wird am Dienstag die Operette „Wiener Blut“ aufgeführt. Intendant Dr. Otto Liebich bringt in eigener Inszenierung Oscar Wildes „Bunbury“, eine triviale Komödie für ernsthafte Leute, am Donnerstag im Anrecht blau zur Erstaufführung. Die nächste Märchenvorstellung „Die Prinzessin auf der Erbse“ ist für Sonntag, den 24. Oktober, nachmittags 2 Uhr, angelegt. Am heutigen Sonnabend ist die Kasse des Deutschen Theaters von 5-7 Uhr und morgen, Sonntag, von 11-1 Uhr geöffnet.

* Messerstiche in Schulter und Hand. Am Freitag abend wurde der Arbeiter Schneidertes aus der Feldstraße Nr. 17 in der Holzstraße in schwerem Zustand aufgefunden. Er hatte einen Messerstich in der rechten Schulter und einen zweiten Messerstich in der rechten Hand. Schneidertes gab an, in der Holzstraße von zwei Männern überfallen und mit dem Messer gestochen zu sein. Das Sanitätsauto der Feuerwehr brachte den Verletzten nach einem Krankenhaus.

* „Sauschießen der Schützengilde. Am morgigen Sonntag veranstaltet die Schützengilde auf ihren Schießständen in Königsbühlchen das „Sauschießen“, das in jedem Jahr um diese Zeit steigt und zu einer traditionellen Veranstaltung der Schützengilde geworden ist. Hoffentlich ist der Wettergott, der es in der letzten Zeit nicht allzu gut mit uns meint, den Schützen günstig gesonnen, damit eine rege Beteiligung bei diesem Schießen zustande kommt. Nach dem ehrlichen Wettkampf auf den Schießständen, bei dem jeder sein Bestes hergeben wird, um als Sieger aus diesem Schießen hervorzugehen und den Titel des besten „Sauschützen“ zu erringen, folgt für alle Schützen der Lohn in Gestalt eines gemütlichen Wurstessens im großen Saale des Schützenhauses. Und wenn es nicht gelungen ist, Meister im Sauschießen zu werden, darf man hier beim Wurstessen den „Vogel abschicken“. Dieser gefellige Teil der Veranstaltung, der um 7 Uhr abends beginnt und zu dem auch Angehörige und Gäste der Schützen erscheinen dürfen, wird neben dem Wurstessen auch andere angenehme Zerstreuungen und Unterhaltungen bieten, und eine Kapelle wird schließlich zum Tanz aufspielen, so daß der Sonntag des „Sauschießens“ ein heiteres Ende finden wird.

* Wohltätigkeitsfest des Frauenbundes. Wie in jedem Jahr, so veranstaltet auch dieses Mal der

Memeler Frauenbund ein großes Wohltätigkeitsfest am Sonntag, dem 31. Oktober, in den Räumen des Schützenhauses. Das sehr reichhaltig zusammengestellte Programm steht unter der Devise „Alleslei und für jeden was dabei“. Schon seit Wochen regen sich fleißige Hände, um das Fest würdig vorzubereiten. Die Mitwirkenden werden auf den an jedem Montag im Baltischen Hof stattfindenden Kaffee hingewiesen.

* Geldlotterie des Memelländischen Guttemplerordens E. V. Uns wird geschrieben: Wie bereits berichtet worden ist, hat das Direktorium des Memelgebiets dem Ortsausschuß der Memeler Guttemplerorden E. V. in Memel auch in diesem Jahre die Genehmigung zur Auspielung einer Geld-Lotterie erteilt. Der Memelländische Guttemplerorden hat sich die Aufgabe gestellt, den übermäßigen Alkoholgenuß zu bekämpfen und dem durch die Trunksucht verursachten Elend zu steuern. Die Alkoholnot und das mit ihr verbundene Elend in den Trinkerfamilien ist riesengroß, die dem Orden zur Abhilfe zur Verfügung stehenden Mittel sind dagegen äußerst gering. Die erforderlichen Geldmittel aus eigener Kraft aufzubringen, ist der Orden nicht in der Lage, da seine Mitglieder fast nur aus den minderbemittelten Volkskreisen stammen. Durch die Behörden wird diese sehr segensreiche und selbstlose Arbeit dieser Organisation wohl anerkannt, aber auch sie verfügen nicht über genügende Mittel, um die erforderliche pekuniäre Hilfe und Unterstützung zuteil werden lassen zu können. Deshalb ist der Orden gezwungen, sich selbst zu helfen. Hierzu soll die Lotterie dienen. Der Orden wendet sich deshalb an alle Volksgenossen mit der Bitte, durch den Kauf von Losen mitzuhelfen bei einem guten Werk. Der Preis für das Los ist niedrig, ist mithin so niedrig gestellt, daß es wohl einem jeden möglich sein wird, sich an der Lotterie zu beteiligen. Die Ziehung findet am 15. Dezember c. r. unter behördlicher Aufsicht statt. Die zum Teil recht hohen Gewinne — Hauptgewinn 2000 Lit — werden sofort nach Fertigstellung der Gewinnlisten bar ohne jeden Abzug ausbezahlt. Der Verkauf der Lose beginnt von sofort in den durch Plakate kenntlich gemachten Stellen. „Selbst alle mit an einem Werk praktischer Nächstenliebe.“

* Wem gehört die Taschenuhr? Beim Kriminalpolizeiamt befindet sich eine schwarze Metalluhr mit gelbem Zifferblatt, arabischen aufgelegten gelben Zahlen und schwarzen Zeigern. Unter der Zahl 12 befindet sich der Name „Jacques“. Auf dem zweiten hinteren Verschlussdeckel sind in einem halben Medaillenträger die Worte „Remontoir Anker De Precision“ eingedrückt. Berner befindet sich an der Uhr eine kleine Nadelkette. Personen, die Eigentumsrechte an oben beschriebener Uhr stellen, werden ersucht, sich beim Kriminalpolizeiamt, Zimmer 71, zu melden.

* Diebstähle. In den Abendstunden des Donnerstags ist aus dem Hause Hofgartenstraße 1 ein roter Kofosläufer, 4,50 x 0,70 Meter, entwendet worden. Den Diebstahl sollen mehrere Personen beobachtet haben. Zweckdienliche Angaben erbittet das Kriminalpolizeiamt, Zimmer 66. — Am 13. Oktober, in den Abendstunden, ist aus dem Korridor des Hauses Parkstraße 6 ein aus Presspappe gearbeiteter grauer Koffer, Größe 35 x 25 Zentimeter, mit verschiedenem Inhalt, entwendet worden. — Am 12. Oktober, in der Zeit zwischen 17-19,30 Uhr, wurde aus dem Flur des Pädagogischen Instituts in der Bahnhofstraße ein hellgrauer Mantel, welcher auf 4 Knöpfen gearbeitet war, entwendet.

Schöffengericht Memel

Fahrraddieb schlägt den Eigentümer. Der Fischer Gl. aus Memel hatte mit seiner Ehefrau ein Lokal betreten und die beiden Fahrräder vor der Tür stehen gelassen. Als er nach kurzer Zeit nach den Rädern sehen ging, bemerkte er gerade, wie ein

deren Klang erhält. Ueberhaupt ist durch Verstärkung der tiefen Instrumente ein fatter, tragender Orchesterklang erreicht worden, der den beiden Orchesterwerken, der Ouvertüre zu „Phigeneie in Aulis“ von Gluck und dem Concerto grosso in D-Dur von Corelli, sehr zu flatten kam.

Zu der Wahl von Kapellmeister Friess als Gastdirigent kann man das Collegium musicum nur beglückwünschen. Temperamentvoll, jedoch präzise in der Zeichnung und haargenau in der Ausarbeitung der Uebergänge, rih er das Orchester zu einer Gesamtleitung mit, die wir sonst nur noch unter Paul Scheinplung und Wolfgang Forner gehört haben. Allerdings erwies sich das Concerto grosso von Corelli auch als ein Meisterbeispiel edelster Klassizität des italienischen Barock, für dessen Bekanntheit wir dem Collegium musicum nachdrücklich danken möchten. Den konzertierenden Instrumenten gehörte dabei ein Sonderlob!

Die Begleitung der zweiten Teil des Konzerts ausmachenden Violinstücke besorgte ebenfalls Kapellmeister Friess, und zwar sehr geschickt untermalend und durchaus routiniert. Und da Prof. v. Reuter in besser Verfassung war und sich immer wieder aufs neue als uneingeschränkter Meister aller nur erdenklichen Schwierigkeiten erwies, kannte der Beifall der erschienenen Kunstfreunde keine Grenzen, bis zwei Zugaben von Schubert und Chopin-Saralate den Erfolg dieses Konzerts beschloßen.

Dieser Verlauf der Veranstaltung mag dann auch der Anlaß für die Ankündigung gewesen sein, nach welcher Prof. v. Reuter am Freitag kommenden Woche sämtliche 24 Capricien von Paganini in unserer Stadt zu Gehör bringen wird. So hoffen wir denn auf diesen Abend!

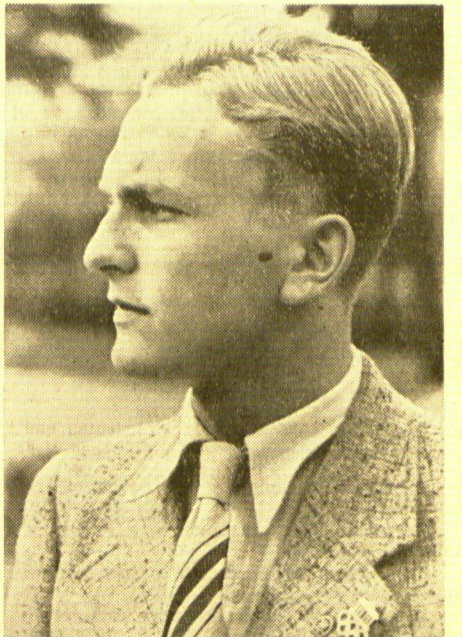
Neue Mitglieder des Deutschen Theaters



Gabriele Hessmann, Liebhaberin und Chargen



Hermann Wagner, jugendlicher Charakterspieler



Boto Kayser, jugendlicher Liebhaber und Chargenspieler

fremder Mann sich auf sein Rad schwang und davonfuhr. Gl. setzte sich sofort auf das Rad seiner Ehefrau und nahm die Verfolgung auf. Er holte dann auch den Dieb ein und stellte ihn zur Rede; dieser jedoch schlug sofort auf Gl. ein und stürzte erst, als auf die Hilferufe des Gl. ein weiterer Mann hinzukam. Diesem Mann gelang es später, den Täter, bei dem es sich um den Schmied Vincas J. aus Memel handelte, festzunehmen zu lassen. Vincas J., der sich nun vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte, wollte an dem betreffenden Tage total betrunken gewesen sein. Mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit verurteilte das Gericht den Angeklagten wegen Diebstahls und Körperverletzung zu vier Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft.

Weitere Lokalnachrichten Hauptblatt dritte Seite

II. Meisterkonzert des Collegium musicum E. V.

Gastdirigent: René Carl Friess — Solist: Prof. Florizel v. Reuter

Es ist sehr erfreulich, in den Veranstaltungen des Collegium musicum von Jahr zu Jahr eine Entwicklung zu sehen. Ueberblickt man jedoch die Reihe der Veranstaltungen, die in diesem Herbst bereits und noch so unmittelbar aufeinander folgten, so ergeben sich Höhepunkte, die eigentlich nicht mehr gesteigert werden können. Um so anerkannterwertiger das offensichtliche Bemühen der Vereinigung, durch sorgfältige Wahl von Solisten und möglichst unter Einwirkung eines Gastdirigenten die dem Collegium musicum bestmöglichen Leistungen zu erzielen und damit den Erwartungen der Konzertbesucher zu entsprechen.

Das zweite Meisterkonzert 1937/38, das am Freitag abend stattfand, war ein großer Wurf nach dieser Richtung hin. Denn der Solist des Abends, Prof. Florizel v. Reuter, zeigte uneingeschränkt alle Vorzüge seiner an dieser Stelle schon mehrfach gerühmten Kunst an Hand eines zwar zwiespältigen, aber publikumswirksamen Programms. Mit beständigem Ton und gelassener, edler Kantilene formte der Künstler zunächst ein ans der vorhandenen Fülle von rund 140 Konzerten gewähltes Violinkonzert in D-Moll von Tartini, wobei die wahrscheinlich von dem unermüdeten Tartini-Forscher E. Pente stammenden Radenzen das eigentliche Konzert fast überragten. Da das Orchester zurückhaltend und recht unterstützend begleitete, konnte Florizel v. Reuter dieses künstlerisch tief empfundene Werk feinfühlig auslegen und nament-

lich das Adagio zu einem nachhaltigen Erlebnis gestalten.

Den Höhepunkt der geigerischen Darbietungen dieses Abends bildete jedoch die einzigartige Wiedergabe der äußerst schwierigen D-Moll-Sonate aus dem vier Sonaten umfassenden Opus 42 des damals erst dreißigjährigen Max Reger. Heute wissen wir, daß Reger ganz bewußt auf eine Bach-Renaissance hinsteuerte und daß man es nicht als ein Unterfangen ansehen kann, daß er offensichtlich hier den Versuch macht, Seitenstücke zu den seit zweihundert Jahren auf einfacher Höhe stehenden sechs Solosonaten von J. S. Bach zu liefern. Denn was Reger mit dreißigjährigen Jahren in dieser Sonate zu sagen weiß, ist so reich an eigener Idee, an Sicherheit des Aufbaues und der überlegenen Veberrschung aller spezialtechnischen Mittel, daß hier nur höchste Bewunderung am Platze ist. Allerdings verlangen diese Sonaten auch einen reproduzierenden Künstler von Gottes Gnade — Florizel v. Reuter ist uns bei der Wiedergabe nichts schuldig geblieben!

Für das Orchester des Collegium musicum war es natürlich sehr schwer, neben dieser Meisterleistung zu bestehen. Daß es dennoch glückte, ist u. a. dem Umstand zu danken, daß Kapellmeister René Carl Friess vom Deutschen Theater für die Leitung gewonnen worden war und dadurch Musikdirektor Willy Rudewig für das erste Geigenpaar frei wurde, wodurch das Orchester eben einen an-



Et ward Harwit, dat kann kein Mönch affriedel! Ommer truriger ward et anner See, denn bloß noch poar gansa diere Wiewerkes plätschere öm Woater. De öñne aber för ons kein Thermometer sönt. Vät de Kell dorch ere Fett-

schicht dorchdringt, ward et ud noch Wiehnachte sönt. Öns hoagere Mönche klappere schon de Knoakes, wenn wie öm warme Mantel am Strand skoagne un de Wiewerkes bekide. Wie kruppe am Einnoawend oawend leewer öñne Boadewann.

Dat moak noa lange Tied ud wedder de Ede. Aber doa passerd em stiel e Mönchschöck, denn et ös nich bloß kost geworde, ud de Doagkes sönt larter geworde, un et ward all freed dieker.

De Ede kömmt et moak all freed Darbeit un sien Fruke hat em öñne Boadewann all dat Woater heet gemoakt. Se titt sich denn ud un si fängt an to plantshere. Dat duert bie em immer sehr lange. Wenn ös nich bloß ömmer nich rön öñne Boadewann, geest he aber eericht drön ös, wöhl he nich reut un si fängt an, de Beitung to läse.

De Ede woohnt aber nich alleen öm dem Hü. Nebenan ös noch so kleen Fruke. De huckt öm Röhntooh un söck. Öp eenmoal geist bie er dat Licht ud, denn de Sicherung ös dorchgebrannt.

Nu moit öc aber eericht segge, wat e Sicherung ös, denn oppem Land göst et ja meistens keine solche Sicherung, wie wie se hebbe. De Sicherung hängt nämlich mötte Elektrizität tosamme. Wenn väl Elektrizität oppem Hüpe ös un een Mönch padt de Elektrizität an, dann schleit de Elektrizität dem Mönch foorts doot. De meiste Lampe öñne Stadt brenne nu von Elektrizität. Doamit nich toval von de Elektrizität öñne Stoawes rönkömmt un womöglich noch de Mönche doischleibt, ös bute öm Floor e Sicherung angebrocht, de lett bloß foval von de Elektrizität rön, dat de Lampe öñne noch so brenne, de Mönche aber nich dotgeschloage ware köñne. Wenn de Sicherung öm Floor aber dorchbrennt, dann ös de ganze Stoaw ohne Elektrizität un alle Lampe goahne ut.

Dat weer also nu bie dat kleene Fruke, de näben dem Ede woohnt, passeert. Et weer ja nu nich schwer to reparere, denn man brukt bloß dem dorchgebrannte Stöpselke, wat de Sicherung ös, rüttooteehne, dann moit man e nije Sicherung önschriewe, un dat brennt wedder. Dat Manne von dem kleene Fruke ös aber nich to Hü, un se föllwit verfreit de e Sooh noch nich. Se geist also e Trepp noa unde to e goode Noaber, un froagt, opp he er nich de Sicherung torecht moake möiß. He, warum denn nich!

Nu freit he unde vör de kleene Kaffes, öñ de de Sicherung verfreit sönt. Weil öñ dem Hü säme Familie woahne, sönt doa ud säme Kaffes möt Sicherung, denn jede Woahnung hat ere eigene Sicherung. He freit also vör de Kaffes un sinmeleert. Wese von de Sicherung ös nu dorchgebrannt, aber welche? Dat ös nämlich goar nich so leicht to feehne. Nächst geist äwert Probeere. He moakt also een Kaffes opp un sömmt de Sicherung rut.

Von nun an to vertelle, ös goar nich so eenfach. He had nämlich goar nich de dorchgebrannte Sicherung von dat kleene Fruke getroffen, nei, he had e falsche genoaime, nämlich de noch ganz goode Sicherung vom Ede. De leet also noch ganz mölig öñne Boadewann, doa wurd et bie em röhchtig dunkel. He fängt an to schömpe, sien Fru sull sich man nich verstelle, sondern dat Licht öm Woadezimmer andrelle, aber de huckt ganz veränstigt öm Diekere un schömpt. De Ede krasst all ut Boadewann, om Standoal to moake, aber öñ demöllwige Dogenblöck flammt dat Licht wedder opp. De Noaber hat unde nämlich de nije Sicherung öngeschroawe, de öñ Bortlichkeit ud man genau so goot weer wie de ole biem Ede.

Als de goode Noaber de nije Sicherung öngeschroawe hat, kömmt he zwoe Trepp hoch to de kleene Fruke, om to feehne, ob dat Licht ud brennt. Dat brennt aber nich, un dat Fruke huckt ömmer noch öm Diekere, denn de Noaber hat ja bloß am Ede sene Sicherung romgepult un nich an de Fruke ere. De Noaber geist also runder un sinmeleert: Dat Licht brennt nich, de nije Sicherung, de öc önschrow, moit also ud nich öñ Ordnung sönt. He geist also runder un schruw et ut.

Doa huckt de Ede wedder öm Diekere. Kleen Wiele kann he sich beherriche. Dann aber kriigt em de Wut to padt. "Ös dat womöglich wedder sien

Fruke, dat em Schabernack moakt", denkt he. Dat weer aber nich sien Fruke, denn he had goad e goode Fründin opp Besuch gekraie, un de beide huckde nu ud öm Diekere. "Erna", schriecht de Ede. He kriigt aber keine Antwort. Doa stilt he rut ud de Boadewann, schladert sich e böste aff, taftet sich dörche Där öñnem Floor un von durt noa de Woahntoaw. Dat kann he rubia moake, denn et ös ja dieker, un he wöhl ud siene Fru oppe Stell e böste utschömpe. "Erna", seggt he wedder, "Erna, wo böst du?" "Hier", räppt de Erna ut eene Ed. denn he denkt nich anders, als dat er Mann möttem Woade fertig ös un se nu befeete kömmt.

"Erna", seggt de Ede wedder un wöhl goad möt siene Fruke loslegge, doa flammt dat Licht an. Sien Fruke schriecht "au", utem andre Plöschjesel kömmt, "ö", und dat junge hüßche Mäke fällt öñ Dömmacht. De Ede aber dreilt sich wie de Blösch öm un lautt wedder öñne Boadewann. Wie he aber goad öñne ös, geist dat Licht wedder ut. Nu

denke alle dree nuscht andres, als dat de Diemel er Spähl möt se driwt.

Dat junge Fruke aber huckt noch ömmer öm Diekere, denn de Noaber hat all de dröbbe un weerde Sicherung am Ede siene Kaste utprobeert, hier aber noch ömmer de dorchgebrannte geloaete.

Als dann de Ede möt siene Sippstätt am Ede-Loale dorch de Där rütstien un dem önsbeider allameert, kömmt de an, seigt dem Kaffes von dem kleene Fruke, un nu ös öñ forte Tied alles öñ Ordnung.

Jo, so kann et enem goahne, wenn man mit Elektrizität brennt. Drom ös möt e kleen Piterjollamke väl leewer. Wenn ud moal de Docht e böste reekt un dat Piterjollamke groad aff ös, wenn Besuch kömmt, aber dat geist alles möt rechte Dinge to, un e ehrlicher Mönch brukt seine Licht te hebbe. Licht ud möt de Frukes, Pafsch, Licht an, Pafsch, Licht ud! Ös dat nich bequem! Un dat sulle se möt Piterjollamke vertusche.

Also jeder, wie he et hebbe wöhl, un dat ös ud goot so!

Memelgau

Kreis Memel

Verchiedenes aus Pökeiten. Am Donnerstaa hadde der in Pökeiten wohnhafte Misker T. aus bisher unbekanntem Gründen verluht, sich das Leben zu nehmen. Als der Lebensmüde mit schweren Vergiftungserscheinungen in seinem Hause vorgefunden wurde, wurde ein Arzt aus Pökeiten telephonisch herbeigerufen, welcher die Ueberführung des T. in ein Kreiskrankenhaus in Memel anordnete. Dem T. konnte jedoch nicht mehr geholfen werden; in der darauf folgenden Nacht ist er verstorben. — Am Donnerstaa fand in der Gastwirtschaft Westphal in Pökeiten die Verpachtung der Gemeindefaas der Gemeinde Dwielien statt. Es hatten sich zahlreiche Interessenten eingefunden. Die Höchstgebote von 150 Lit jährlich neben Gutsbesitzer v. Morstein-Schpurwen und Lehrer Schulz-Paischen ab. Den Zuschlag erhielt Gutsbesitzer v. Morstein. Die Faas wurde auf 6 Jahre verpachtet. wd.

In einer der letzten Nächte wurde dem Besitzer Korallus-Kooden ein Schaf aus dem Stall entwendet. Die übrigen Schafe hatten die Diebe auf den Hof gelassen. z.

Kreis Heydekrug

Verchiedenes aus Kinten. Am Mittwoch kommenden Woche, nachmittags 4 Uhr, wird Pastor Jelm-Niga in der Kirche in Kinten einen Vortrag über das Christentum in Ausland halten. — In den letzten Tagen werden des öfteren Gänsewärme beobachtet, die nach dem Süden ziehen. Der Volksmund sagt, wenn die Gänse ziehen, ist der Winter nahe. Die Vögel sind eifrig beschäftigt, die letzten Kartoffeln und Rüben abzuernten und wintermählich einzumieten. Ebenso ist man eifrig dabei, das Winterforn der Erde zu übergeben.

Kreis Pogegen

Großfeuer in Gillandwischen

Stehne und Wohnhaus niedergebrannt — Die gesamte Ernte mitverbrannt

Am Freitag abend, kurz vor Mitternacht, entbrach auf dem Gehöft des Besitzers Dumath in Gillandwischen ein Feuer, das durch die ungünstige Windrichtung bald eine größere Ausdehnung annahm. Als die Hausbewohner das Feuer bemerkten, stand die 40 Meter lange massiv gebaute Stehne bereits in hellen Flammen. Das Feuer griff auch auf das Wohnhaus über, so daß das Gehöft bald ein riesiges Flammenmeer bildete. Auch die beiden massiven Ställe wurden vom Feuer ergriffen, konnten aber durch das tatkräftige Eingreifen der Schilliner Feuerwehr und durch das besonders umsichtige und mutige Verhalten eines Feuerwehramtes der Unterpöner Wehr gehalten werden. Der Feuerwehramm hat bei dem Rettungswerk an den Händen größere Brandwunden davongetragen. Bei dem Brand ist die gesamte Ernte des 160 Morgen großen Grundstücks, sämtliches tote Inventar, das in der Stehne untergebracht war, ein Dreißtel des Besitzers Inrat-Noblojen, der den Ausbruch übernommen hatte, und etwa 40 Kammer Brennholz verbrannt. Aus dem Wohnhaus konnte nur ein Teil des Mobiliars gerettet werden. Der große Schaden dürfte nur zum Teil durch Versicherung

gedekt sein. Die Ermittlungen zur Feststellung der Brandursache sind aufgenommen worden. Das Gehöft war während des Krieges abgebrannt und dann neu aufgebaut worden. ps.

Kaunas, 16. Oktober

Festnahme eines Mörders

Der Verhaftete gibt auch Straftaten im Memelgebiet zu

In Bagrat, im Kreise Usvenčiai, wurde vor kurzem eine nackte Leiche gefunden. Die Polizei ermittelte als Täter einen gewissen Navickas. Die Untersuchung ergab, daß Navickas auch im Memelgebiet Straftaten begangen hat. Als er nach Memel gebracht werden sollte, legte er unterwegs ein Geständnis ab. Er hat Personen ermordet, um sich in den Besitz der Kleider zu setzen, die er dann verkaufte. Die Ermittlungen werden noch weitergeführt.

Ostpreußen

Bedeutender Erfolg des ostpreussischen Hengstmarktes

Käufer aus Polen, Schweden, der Tschechoslowakei und Südafrika

In der Niesenhalle des Schlageterhauses in Königsberg wurde dieser Tage der ostpreussische Hengstmarkt durchgeführt, zu dem sich weit über tausend Zuschauer aus Ostpreußen, dem Reich und dem Ausland eingefunden hatten und dem pferdezüchterischen Ereignis den großen Rahmen gaben, der ihm zukommt. 80 Hengste wurden aus der ostpreussischen Zucht vorgeführt, die beste Auslese von 10 000 männlichen Fohlen. Die Mutierung war besonders scharf in diesem Jahr, so daß die inländischen Käufer und die ausländischen Kommissionen die sichere Gewähr hatten, nur das beste Pferdematerial Ostpreußens zu sehen.

Der Hengstmarkt, der von der Ostpreussischen Stufungsgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung veranstaltet wurde, nahm seinen Anfang mit der Föhrung der zweieinhalbjährigen Hengste, die im Besitze einer polnischen staatlichen Kommission, privaten Kommissionen aus Schweden und der Tschechoslowakei und des größten südafrikanischen Züchters Voigts-Windhuf vor sich ging.

Allgemein äußerte man sich über die gesamte Aufstellung außerordentlich befriedigend, denn alle Hengste waren von einem prachvoll ausgeglichenen Typ, wenn auch ausgesprochene Spitzenhengste fehlten. Die Tiere waren durchweg ausgezeichnet herausgebracht, vor allem fehlten die überfütterten, gemästeten Hengste. Vor den 80 Hengsten erfüllten nicht weniger als 75 die sehr hohen Anforderungen der Föhrungskommission. Von den ausländischen

Besuchern äußerte der Schwede Arvid Kado, Ericson, einer der bekanntesten Züchter seines Vaterlandes, in einer Unterhaltung, daß man in Schweden hartes Bedürfnis nach ostpreussischen Zuchthengsten habe.

Danach ließ sich der Oberlandstallmeister Dr. Seyffert jeden der 75 Hengste vorführen und erwarb für die preussische Gestütsverwaltung 41 Hengste. Vier Hengste erwarb mit Einwilligung des Oberlandstallmeisters die polnische staatliche Kommission. Ebenso gingen vier Hengste an das neugegründete Landgestüts des Freistaats Danzig in Langfuhr. Der Hengst „Ermannrich“, Züchter Bloch, Sechserben, stieg an Voigts, Windhuf (Südafrika).

Nach den Ankäufen kamen die vier besten Hengste des Tages zur Feststellung des Spitzenhengstes noch einmal auf den Zirkel: „Albatros“, Aussteller Freiherr v. Schrötter, Wöhrsdorf, „Jutimus“, Aussteller Freiherr v. d. Goltz, Kallen, „Hirtensöhne“, Aussteller Kress, Klein-Darkehmen, und „Edvan“, Aussteller Reich, Perkalten. Als Spitzenhengst rangierte der Oberlandstallmeister den „Albatros“, dem die andern drei sich in der angegebenen Reihenfolge anschlossen. Der Züchter von „Albatros“, F. Schwawasser, Groblichsen, ist ein Kleinbäuerlicher Züchter, ein Beweis, daß die Zucht des edlen ostpreussischen Pferdes die breite Basis der bäuerlichen Zucht hat.

Als Abschluß des Tages fand nach längerer Zeit zum ersten Male wieder eine Auktion der dreijährigen gekörnten und nicht gekörnten Hengste statt, die die Gestütsverwaltung nicht erworben hatte. Auch die Auktion war ungewöhnlich stark besucht, da junge Zuchthengste nur bei dieser Gelegenheit angekauft werden dürfen, und die private Hengsthaltung durchaus vielversprechend ist. Es ging eine große Reihe der 28 Hengste, die in den Ring kamen, in privaten Besitz über, zumal die gekörnten Hengste kaum schlechter waren, als die von der Gestütsverwaltung erworbenen. Den Höchstpreis von 4000 RM. brachte „Freidank“, Züchter Viberstein-Lankfischen. „Famos“, Aussteller Krudzik-Düringwalde, folgte mit 3400 RM. Weitere Hengste wurden von der staatlichen polnischen Kommission erworben, so daß insgesamt zehn ostpreussische Warmbluthengste nach Polen gehen.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1935). 6,30: Andacht, Turnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17: Briefkasten. 17,15: Schallplatten. 17,30: Radioballett. 17,45: Leichtes Musik. 18: Vortrag. 18,20: Schallplatten. 18,40: Zeitungsschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Willems- und Ulla-Nachrichten, Programm. 19,30: Gesang. 19,45: Vortrag. 20: Konzert. 20,45: Vortrag. 21: Jalousie-Europäer-Konzert. 22: Gala-Nachrichten und Jalousie-Ergebnisse. 22,05: Salonmusik.

Memel (Welle 531). 7,15: Andacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Zeit Kaunas. 19,45: Für Seelen. 20: Aus Kaunas.

Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6,10: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8,15: Frauenturnen. 8,30: Konzert. 11,45: Zwischen Land und Stadt. 12: Schloßkonzert Hannover. 14,15: Kurzwelt. 15,30: Aus dem neuen Buch. 16: Nachmittagskonzert. 18: Vortrag sichelschönung im deutschen Osten. 18,15: Solisten mit den älteren Germanen und noch älteren Ansichten. 19,45: Zeitfunk. 20: Kleiner Späß mit 3 Personen. 21: Europäisches Konzert aus Lütten. 21,15: Tanzmusik auf Schallplatten. 21,45: Aus neuen Büchern. 16: Nachmittagskonzert. 18: Junge Dichtung. 18,20: Jalousie-Konzert. 18,30: Felerabend bei den Männern der Autobahn. 19,10: Der blaue Montag. 21: Deutschland-Ges. 21,15: Der Tag klingt aus. 22,15: Europäisches Konzert aus Lütten. 23,30: Zur Unterhaltung und Tanz.

Berlin (Welle 357). 19,10: Unterhaltungsmusik. 8: Echo am Abend. 20,10: Feiere und besingende Schallplattenmusik. 21: Europäisches Konzert aus Lütten. 22,30: Nachtmusik.

Breslau (Welle 316). 19,10: Der blaue Montag. 21: Europäisches Konzert. 23,15: Meister ihrer Instrumente auf Schallplatten.

Hamburg (Welle 332). 19,10: Unterhaltungskonzert. 20: Feierter Abend. 22,30: Junt- und Filmball. 23,15: Nachtmusik.

Ohne Mantel spaziergehen?

Jetzt bei Kälte und Regen? Unmöglich — nicht wahr? Aber genau so ist es, wenn Sie Gesicht und Hände ungeschützt der Witterung aussetzen. Täglich mit NIVEA-Creme einreiben — das ist wirk-same Hauptpflege und zugleich ein guter Schutz gegen Wind und Wetter.



Mädchen im Ozean

Van Axel Rudolph

Ein Roman von schönen Frauen, Filmleuten und einer geheimnisvollen Insel im Chinesischen Meer

Dreizehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Glamy-Norman legt das Aktenstück beiseite und hebt den Kopf.

„Wann sind diese Ermittlungen abgeschlossen worden?“

„Vor zwei Jahren. Tsugeno und seine Band haben auch seither keinen Anlaß zu einem Verdacht gegeben.“

„Um. Und was ist mit Miß van Derjen?“

„Ein liebes Mädel“, lächelt Major Bond. „Tsugeno hat an ihr gehandelt wie ein Gentleman. Scheint mir ein wenig vernarrt in sie zu sein, aber sein Verhalten ihr gegenüber ist jedenfalls so korrekt, daß nicht einmal unsere Skandalchronik sich daran waagt. Sie können sich die Nähe sparen. Captain Glam! Mr. Tsugeno und die kleine van Derjen sind nicht die Leute, die wir suchen.“

„Hät ich nicht behauptet. Wer ist dieser Mr. Ditt?“

„Klaus Ditt!“ Major Bond sucht ein anderes Aktenstück und reißt es über den Tisch. „Sie sehen, wir haben uns auch schon mit ihm beschäftigt. Wir haben ange, daß er lange Zeit in Australien gelebt hat, reiste dazu. Aber wie Sie aus dem Bericht erfahren, hat sich auch über ihn nichts Interessantes feststellen lassen. Seine Angaben stimmen.“

„Und sonst?“

„Nichts. Wir haben nicht die geringste Spur unseres Gegenpielers.“

„Sinen Augenblick sehen sich die beiden Männer

ernst in die Augen. Glams Lippen sind schmal vor verhaltener Energie.

„Wir müssen ihn finden, Major Bond. Ich glaube, er sitzt hier in Singapur.“

„Ich nicht. Über sitzt er in London. Am Ende sogar in — Downing Street!“

„Haben Sie einen Hinweispunkt dafür?“

„Nur mein Gefühl.“ Major Bond zuckt die Achseln. „Kriegen Sie ihn, Captain Glam, so häufig ich Ihnen mein Victoriafrenn an den Wasfenrock — wenn Seine Majestät es nicht tut!“

„Würde mir schmecken, Major.“ lächelt Glam. „Aber zunächst hab ich noch eine andere Aufgabe. Sie sind also überzeugt, daß der gesunkene Perforer ein ganz neues Boot der japanischen Flotte ist?“

„Unbedeutend.“

„Gut. Ich bin's auch. Ihr Bericht darüber war klar und überzeugend. Ich werde also mit meinen Filmleuten an Ort und Stelle Unterwasserfotografien machen. Zum Glück hab ich schon die Frau gefunden, die ich dazu brauche.“

„Sie meinen die Taschin?“

„Glamy schüttelt den Kopf. „Vera Taschin ist klug und sehr brauchbar. Aber sie ist's nicht. Die Frau heißt — Pis van Derjen!“

„Unmöglich, Captain!“

„Wieso? Sie soll eine hervorragende Taucherin sein. Oder stimmt das nicht?“

„Doch, sie war bei Parkers Seelöwentruppe.“

„Nicht mir alles schon bekannt, Major. Na also. Miß van Derjen zu der Filmaufnahme zu überreden, ist doch eine Kleinigkeit. Ihr Chef ist vollkommen einverstanden.“

„Mr. Tsugeno?“

„Gewiß. Er hat sogar selber den Vorschlag gemacht. Aber wir wollen die Sibuna hier nicht zu sehr in die Ränge ziehen, Major. Vielleicht werde ich beobachtet. Also — auf Wiedersehen. Uebri-gens, ich verabschiede mich auch an unserer Fahrt. Als Direktorschall sozulagen, da er die Inseln genau kennt.“

„Sie sind ein fabelhaft tüchtiger Kerl, Captain Glam“, fand Major Bond in aufrichtiger Bewunderung, aber als die Tür sich hinter seinem Besucher geschlossen hat, klopf er sehr nachdenklich seine Felle am Stiefelstich aus.

„Kittlow Tsugeno schlägt einer Sekretärin und Hausmädchen vor, sich an einer Filmexhibition zu beteiligen? Das ist ja merkwürdig. Das — gibt mir zu denken!“ murmelt er vor sich hin.

Zur selben Zeit geleitet Mr. Tsugeno still und unscheinbar durch die Büros der B. & S. Bank. Wer ihn nicht kennt, kommt schwerlich auf den Gedanken, daß der kleine japanische Herr, der da so gelassen durch den Schalterraum geht und hinter der Tür mit der Aufschrift „Sekretariat“ verschwindet, der mächtige Inhaber der Bank ist, denn Mr. Tsugeno hat sich ein für allemal Begabungen seitens seiner Angestellten während der Geschäftsstunden verboten.

Mr. Grover-Smith, der Direktor, weiß bereits durch telefonischen Anruf, daß der Chef heute persönlich kommt und hat die Mappe mit den wichtigsten Einträgen bereitlegen. Eine Stunde lang arbeiten Mr. Tsugeno und sein Direktor im Chefbüro die laufenden wichtigen Angelegenheiten durch und Mr. Grover-Smith muß wieder einmal feststellen, daß es ein Vergnügen ist, mit Tsugeno zu arbeiten. Genau Fragen, überraschendes Erfahren des wesentlichen, klare, eindeutige, oft geniale Entschlüsse. Tsugeno ist ein Bankmann nach dem Herzen Mr. Grover-Smiths.

„Sont noch etwas, Mr. Smith?“

„Nein, Mr. Tsugeno. Nur noch in Ihrer persönlichen Angelegenheit.“ Der Direktor lächelt ein wenig, denn er weiß bereits, daß Miß van Derjen an einer Filmreise teilnehmen soll, und legt ein neues Blatt vor. „Die Kabelantwort auf unseren Funk betreffs Madin Film Co.“

„Madin Film Co. Ltd., London, Surrystreet 21“, liest Tsugeno, ohne eine Miene zu verzetzen.

„Gegründet und handelsgerichtlich eingetragen

1928. Festiger Geschäftsinhaber Mr. Bath, Mr. C. A. Klinger, Mr. Koppfen, sämtlich in London. Gründungskapital 45 000 Pfund Sterling. Letzte Filme: „Das gläserne Gefängnis“, „Die Jeffersonson“ und „Verhüllene Wege“. Zurzeit bestfindlich der Spielleiter der Firma, Mr. Harry Norman, mit einem Aufnahmestab in Singapur.

Harry Norman, London, Kensington Road 86, seit 1935 als Spielleiter bei der Madin Film Co. verpflichtet.

Vera Taschin, Filmschauspielerin, 1929—31 bei Gaumont, Paris, tätig, 1932—33 bei British Gaumont, seither bei der Madin Film Co. verpflichtet.

Arthur Cook, Photograph, 1925—28 bei Fox (Wochenchau), dann abwechselnd bei Gemella, München, und Rapid-Film, London, tätig. Seit 1932 erster Kameramann der Madin Film Co.

James Buxter Wills, Schauspieler, bis 1934 am Schafesbury Avenue Theater, London, beschäftigt. Seither Aufnahmeleiter bei der Madin Film Co.

„Wünschen Sie noch nähere Auskünfte über die einzelnen Herren, Mr. Tsugeno?“ Der Direktor hat bereits seinen Bleistift in der Hand, aber sein Chef winkt ruhig ab.

„Danke. Das genügt mir vollkommen. Es handelte sich ja nur um eine rein private Feststellung.“

Mr. Grover-Smith fleht seinem Chef, der mit freudlichem Gruß das Büro verläßt, in stiller Degeristerung nach. Die Auskunft über die Londoner Filmfirma hatte also wirklich keinen geschäftlichen Hintergrund. Miß van Derjen soll mit den Leuten eine Filmreise machen und Mr. Tsugeno hat feststellen lassen, wer diese Herrschaften eigentlich sind. Fürwahr, ein Geschäftsmann, der auch bei rein privaten Angelegenheiten stets geschäftlich und ordentlich handelt, genau so, wie es sich für einen Geschäftsmann gebührt!

(Fortsetzung folgt)

Brotlose Künste / Kriminalskizze von Frank Staldt

Die „Oldenfelde“ dampfte aus dem Mittelmeer heraus an Gibraltar vorbei. An Steuerbord ragte der mächtige Teil der britischen Festung aus der blauen See. Weit an Bord stand die dicke Rauchfahne eines großen Passagierdampfers. Peter Reimers, der Erste Offizier der „Oldenfelde“, ließ das Fernglas sinken und brummte in sich hinein: „Schöner ist es wohl auf so einem Musikdampfer. Aber dort kann man auch nicht mit achtundzwanzig Jahren Erster Offizier sein!“

Sein Blick flog anerkennend über sein Schiff. Na ja, ein Trampdampfer konnte keine Promenadenbecks und Aufbauten besitzen. Aber sauber in Farbe und gut in Ordnung war der Kahn! Wenn nur die leitenden Offiziere ein wenig beweglicher wären.

Gewiß, mancher Seefahrer hatte sein Steckpferd, das brachte die Einsamkeit des Lebens auf dem Wasser einmal so mit sich. Der leitende Ingenieur und der Zweite Offizier sammelten Briefmarken, das mochte noch hingehen. Aber der „Alte“ selbst — Peter Reimers schob entrückt durch die Nase — der Kapitän sammelte Handschriften! In allen Häfen, die das Schiff auf wilder Fahrt berührte, wanderten Briefe und Unterschriften in die gewaltige Mappe, die Kapitän Sottorf seinen Schatz nannte. Der Erste Offizier lächelte zornig auf: „Ein schöner Schatz! Brotlose Künste!“

Es glaste auf der Brücke. Reimers stieg hinab und klopfte an die Tür der Kapitänskajüte. „In einer Stunde ändern wir Kurs auf Nordwest, wie angegeben, Herr Kapitän!“

Der Alte sah von seinem Tisch auf, der schon wieder mit Briefen und Dokumenten beladen war. Ein forschender Blick traf den Ersten Offizier durch die große Hornbrille. „Danke, Herr Reimers! Bitte, sehen Sie sich und lesen Sie eben ein paar Sachen durch!“ Er schob ihm ein Schriftstück zu.

„Das ist der Frachtkontrakt über unsere Ladung Rosinen, Feigen und Wein, den wir mit Sophokles und Simonides in Athen abgeschlossen haben. Das ist hier ein Funktelegramm, das heute früh aus Hamburg eingelaufen ist. Was meinen Sie dazu?“

Sein Gegenüber las zunächst das schmale Heft in englischer Sprache und blickte auf. „Eigentlich ganz gewöhnlich, Herr Kapitän! Das einzige Besondere scheint mir die Klausel Fünf: Die Gilschachtel ist ohne vermeidbaren Aufenthalt im Bestimmungshafen Rotterdam zu löschen, anderenfalls tritt eine Minderung der Frachtkosten um zwanzig Prozent ein! Ja, Herr Kapitän, es lagen freilich auch genug griechische Dampfer im Piräus, die billiger als wir gefahren wären!“

Der Alte nickte grimmig. „Gewiß! Hier ist das Telegramm aus Hamburg, Herr Reimers.“

Der Angeredete schlug vor Ueberraschung mit der Hand auf den Tisch: „Wir sollen noch erst nach Lissabon?“

„Soppla, junger Mann! Langsam mit jungen Pferden!“

Reimers hielt noch das Telegramm vor sich hin: „Ja, Herr Kapitän! Hier steht es ganz deutlich: Kapitän Sottorf Oldenfelde Gibraltar Radio. Einlaufe Lissabon zur Mittnacht vierhundert Tonnen Kork und Süßfrüchte top eilig. Unterschrift: Einbad! Das ist die Telegrammadresse unserer Reederei in Flensburg, und der Funkpruch kommt aus Hamburg — merkwürdig!“

Sein Vorgesetzter blinzelte über den Rand der Brille hinweg: „Fällt Ihnen sonst nichts auf?“

Der Gefragte durchslog noch einmal den Text: „Hier steht zweimal ein J statt eines S. Sottorf statt Sottorf und Einbad statt Einbad. Aber das sind Uebertragungsfehler der Funkstationen...“

„Denken Sie? Unser Funkbeamter versicherte, Gibraltar Radio hätte zweimal einwandfrei dasselbe gegeben.“

Der Alte schob seine Papiere zusammen und sagte entschlossen: „Jedenfalls lassen wir Lissabon an Steuerbord liegen und dampfen durch nach Rotterdam! Die Sache will mir nicht gefallen.“

„Aber die Ordre aus Hamburg, Herr Kapitän?“

„Wir fahren durch, Herr Reimers! Wissen Sie, die Handschrift der griechischen Verleger ging mir gleich wider den Strich...“

Sein Gegenüber blickte ihn verständnislos an: „Die der Griechen? Aber dies ist doch die Handschrift unseres aufnehmenden Funkbeamten!“

Sottorf erhob sich verabschiedend: „Danke, lieber Reimers! Glauben Sie mir, es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde...“

Der Erste Offizier ging etwas betreten aus der Tür. Er hatte noch eine Woche lang Zeit, den Kopf zu schütteln, denn der Alte zeigte ein harmlos unbefangenes Gesicht. Der zweite Verblüffte an Bord

war der Funkoffizier, der auch auf den Besuch Lissabons gerechnet hatte.

Die „Oldenfelde“ lief an der portugiesischen Küste hoch, rundete Cap Finisterre und durchkreuzte die Biskaya. Der Leuchtturm von Queffant, wegen seiner schwarzweißen Streifen auch der „Preußische Grenadier“ genannt, führte den Trampdampfer sicher in den Kanal. Eine Woche nach der Unterhaltung zwischen Kapitän und Erstem Offizier dampfte man die Maas aufwärts nach Rotterdam.

Einige Stunden später glitt Schiedam mit Wiltons Werft und seinen Generatoren vorbei, und voraus kam das Hafengewirr Rotterdams in Sicht. Gleich nach dem Anlegen am Kai und dem Niederholen der gelben Quarantäneflagge meldeten sich zwei Besucher an Bord und fragten nach der Schiffsleitung. Der Quartiermeister am Fallreep wies die dunkelhaarigen Herren zum Bootsdeck, wo sie sich Kapitän Sottorf gegenüber als die Vertreter von Sophokles und Simonides, Athen, vorstellten.

„Bitte, meine Herren, nehmen Sie Platz! Steward, der Erste Offizier möchte zu mir kommen... Es ist angenehmer, wenn man bei wichtigen Unterredungen einen Zeugen zur Hand hat!“

Reimers erschien gleich darauf. Nach einigen einleitenden, höflichen Worten über die schnelle Reise des Schiffes räusperte sich der Ältere der südländisch modisch gekleideten Herren: „So leid es

uns tut, so werden wir auf Anordnung unserer Mutterfirma etwas von der Fracht kürzen müssen, Herr Kapitän, weil Ihr Schiff zuerst nach Lissabon angefahren hat. Sie haben dort noch zusätzliche Fracht genommen und unter Klausel Fünf unseres Ladungsvertrages —“

Kapitän Sottorf hob die Hand: „Nicht so eilig, meine Herren! Wie kommen Sie gerade auf Lissabon, das von der „Oldenfelde“ gar nicht berührt wurde? Sollten Sie etwa die Auslieferer des Funkspruchs über Gibraltar gewesen sein? Hat Sie ein kleiner Umweg über Hamburg geführt?“

Aber vielleicht üben Sie vorher doch Deutsch schreiben? Sehen Sie, in der Urschrift des Vertrages erscheint auch jedesmal das S wie ein J! Uebrigens die Schleißen und Linkseinrollungen machten mich von vornherein mißtrauisch! Aber jetzt bitte die ganze Fracht in vollständigen Zahlungsmitteln auf den Tisch des Hauses gelegt, sonst würde Holland es sich zur Unehre anrechnen, sich mit den eigenartigen Geschäftsgepflogenheiten von Sophokles und Simonides näher zu befassen!“

Zwei traurige Gestalten verließen bald darauf in gedrückter Haltung die Kabine. Der Erste Offizier, der sie zum Fallreep führte, wandte sich beim Hinausgehen noch zum Alten: „Entschuldigen Sie nur, Herr Kapitän! Ich habe nicht gewußt, daß brotlose Künste zuweilen so nützlich sein könnten.“

Der Schiffsführer lachte: „In Ordnung, Peter Reimers!“

Die ausgefallene Geisterstunde

Eine Anekdote von O. G. Foerster

Eines Abends im Herbst Anno 1787 ließ der Bürgermeister der böhmischen Stadt Leitmeritz in aller Stille alle Rathsherren zu sich kommen, um mit ihnen über die schreckliche Neuigkeit zu beraten, die ihm soeben gemeldet worden war.

„Denken Sie sich, meine Herren!“ ächzte er, „man will mich und den gesamten Rat aus dem Amt jagen und einferkeln! Revolte, Aufstand, Mord und Todschlag drohen unserer Stadt noch in dieser Nacht!“

Die Herren vom Rat schüttelten die Köpfe, daß die Zöpfe wackelten.

„Kommen die Saager?“ fragte der Brauer Mikop ängstlich. „Dann muß die Bürgerwehr alarmiert werden...“

Nein, die Leute aus Saag waren es nicht, obgleich zwischen Leitmeritz und Saag damals grimmige Feindschaft herrschte.

„Die Bürgerwehr gehört mit zu den Aufständischen!“ rief der Bürgermeister verzweifelt. „Die ganze Bürgerschaft revoltiert! Sie meint, wir hätten zu hohe Steuern auf unser Bier erhoben, und nun sind sie außer Rand und Band und wollen den Rat stürzen. Der Nachtwächter Kasimir Kalasch hat die Verschwörer gestern nicht im Goldenen Ochsen befaßt. Heute nacht mit dem zwölften Glockenschlag wollen sie alle zum Markt stürmen, die Rathsherren und mich fangen und einsperren und einen neuen Rat wählen...“

Schreck und Zorn erhitzte die Gemüter der hohen Versammlung. Einige waren dafür, sogleich mit

den zehn Polizeibeamten sämtliche Bürger zu verhaften, andere meinten, es wäre klüger, sich im Rathause zu verbarbarieren. Franz Bäuerle aber, der alte Kantor und Rektor, schüttelte den Kopf.

„Wozu das Blutvergießen?“ sagte er. „Die Leute werden schon wieder vernünftig werden. Und heute nacht geschieht nichts, dafür laßt mich sorgen.“

Er unterbreitete dem Rat seinen Plan, und man willigte nach einigem Hin und Her ein. — — —

Als die Turmuhren von Leitmeritz die elfte Stunde verkündet hatten, kletterten ein paar junge Burken, die dem Rektor treu ergeben waren, auf die Türme und machten sich an den Uhren zu schärfen. Niemand sah sie, denn es gab dazumal noch keine Straßenbeleuchtung in der kleinen Stadt.

Einige Minuten vor zwölf aber standen die Bürger hinter ihren Haustüren und harrten grimmig auf die Geisterstunde, in der sie gemeinsam hervorbrechen und den Rat stürzen wollten.

Jetzt hallte der helle Glockenton der Rathausuhr über die stille Stadt. Die Aufreißer hielten den Atem an, um die Schläge mitzuzählen. Aber — was war denn das? Es blieb bei dem einen Glockenschlage!

„Höllische Schlampererei!“ brummte der Metzgermeister Zwiebelgarn, der sich mit seinem längsten Schlächtermesser bewaffnet hatte und neben seinem Hausgenossen, dem dünnen Schneider Zinn, hinter der Haustür stand, „da sieht man es, was für einen Rat wir haben! Nicht einmal die Uhr können sie richtig stellen!“

spannung ein wenig abwesend und fremd geworden. „Du fährst rasch, Kurt“, sagte sie. Sie wünschte, er möchte sie ansehen, sie wußte nicht recht warum.

„Ja, wir sind spät daran“, antwortete er knapp. Er hatte den Blick nicht von der Fahrbahn genommen.

Sie fühlte sich eigentümlich enttäuscht, als hätte er ihr eine Bitte abgeschlagen. Dabei war es gerade dieses unbedingte Auf-Ziel-Blicken, das sie zuerst an ihm angezogen hatte. Es gab bei ihm keine Unklarheiten, die Welt lag klar und sicher vor seinem gelassenen Blick, wie jetzt das helle Band der Straße.

Sie kamen durch eine kleine Stadt. Als sie die letzten Häuser bereits ein Stück hinter sich hatten, fuhr Carola plötzlich mit einem kleinen Schrei aus ihrem Sinnen auf. Ein Hündchen sprang aus einem Seitenweg gerade vor den Wagen. Schroeder bremste scharf und warf das Steuerrad herum, aber es war schon zu spät. Mit einem kleinen, kaum merklichen Ruck fuhr der Wagen über das Tier hinweg.

„Bitte, halt an, Kurt!“ rief Carola schnell. „Wir müssen nach dem Hund sehen.“

Schroeder hatte das Tempo schon wieder beschleunigt. „Aber das geht doch nicht, Kind“, erwiderte er, „wir haben keine Zeit zu verlieren. Es wird sich schon jemand um den Älter kümmern.“

Carola fühlte, wie eine plöbliche, ganz unbeherrschbare Wut sie überflutete. Sie trommelte mit beiden Fäusten gegen seine Schulter und rief: „Aber ich will, daß du anhältst! Ich will es, hörst du nicht?“

Sie bemerkte noch seinen Blick höchsten Erstaunens, als er bremste, dann sprang sie aus dem Wagen und lief zurück. Weit und breit war niemand, dem der Hund gehören konnte.

Als Schroeder, der im Rückwärtsgang zurückfuhr, sie erreichte, hatte sie das Tier bereits auf den Arm genommen. Beide Vorderbeine waren gebrochen, der arme Kerl winfelte kläglich.

Doch in diesem Augenblick schlug auch die Uhr von der Andreasikirche und gleich danach die vom Jakobsturm, und beide schlugen laut und vernehmlich eins... .

„Es ist wirklich schon eins!“ klickerte Zinn und hörte auf zu zittern, weil er annahm, daß es nun zu spät zum Kampfe sei.

Der Metzger schüttelte verblüfft den Kopf. „Verdammt!“ rief er, „wir haben uns vorhin verfehrt, als es elf schlug! Da war es schon zwölf! Aber man hat doch keinen Kampflärm gehört...!“

Er schloß die Tür auf und trat auf die Straße. Da kam ihm schon der Nachbar Peter Holstein entgegen.

„Ist denn heute alles verbergt?“ fragte er, „warum stürmen wir nicht das Rathaus? Es ist ja schon eins!“

Sie berieten lange, was sie tun sollten. Schließlich kamen sie zu dem Ergebnis, daß sie sich gestern geirrt hätten und daß der Aufstand wohl erst morgen losgehen sollte. So gingen sie, ein wenig abgekühlt und nicht ganz unzufrieden, heim und legten sich schlafen. In ähnlicher Weise hatten sich auch in allen anderen Häusern der revoltierenden Leitmeritzer mit der seltsamen Tatsache abgefunden, daß die Geisterstunde ausgefallen und niemand zur rechten Zeit aufgebrochen war, um den hierfeindlichen Rat zu fangen.

Als es in allen Straßen und Häusern wieder still war, bewegten sich die Uhrzeiger an den Türmen wieder um die eine Stunde zurück, die der listige Kantor sie um elf Uhr hatte vorstellen lassen.

Als der Tag anbrach, laßen die Bürger am Rathaus eine Bekanntmachung, aus der hervorging, daß der hohe Rat die Biersteuer auf den alten Stand gesenkt habe. Da waren die Leitmeritzer guter Dinge, und niemand sprach mehr von Unruhe und Gewalt.

Zwischenfall ohne Bedeutung / Skizze von Peter Steffan

„Trennung? Das klingt ein wenig allzu ernst“, sagte Joachim, „schließlich wirst du ein paar Wochen weg sein.“ Er sagte das höflich und ruhig, indem er sie aufmerksam anschaute. Sie standen in seinem Zimmer. Carola hatte sich nicht setzen wollen, da sie Eile hatte. Er bemerkte, daß sie schon das Reisekleid trug, ein streng geschnittenes Kostüm aus grauem Tuch. Er hatte es noch nicht an ihr gesehen, es mußte ganz neu sein.

Das Mädchen spielte unentschlossen mit der Tasche in ihrer Hand. „Weißt du, Joachim, sagte sie dann zögernd, „du mußt mich recht verstehen, wenn ich Kurt jetzt nach Newyork begleite, so ist es nicht nur als seine Sekretärin, wir haben uns...“

Er unterbrach sie, indem er rasch die Hand auf ihre Schulter legte. „Du brauchst nichts weiter zu sagen, Carola“, sagte er freundlich, „natürlich weiß ich das alles. Ich dachte mir, es wäre dir lieber, nicht davon zu sprechen.“ Er wandte sich ab und nahm aus dem Regal an der Wand ein Buch. Es war eine Gesandtschaft von Eichendorff; er wußte, daß sie das Buch liebte.

„Du hast einmal gesagt, daß du Gefallen daran hättest“, sagte er, während er es ihr gab. Und um ihr über ihre Verlegenheit wegzuhelfen, sprach er rasch weiter. „Ihr fahrt mit dem Auto bis Hamburg, nicht wahr? Ich hoffe, ihr werdet eine gute Ueberfahrt haben. Es ist schön, daß du jetzt zu diesen Dingen kommst, es war doch schon immer deine Sehnsucht, große Reisen zu machen und all das.“ Er schwieg, da sie zu ihm aufschaute.

„Du bist viel zu gut zu mir, Joachim“, sagte sie leise.

„Aber das ist ja Unsinn. Schließlich haben wir einander ja lieb gehabt, das ist nun mal so. Und nicht weinen, bitte nicht weinen, Carola. Wir wollen doch keine tragische Abschiedsszene spielen,

das paßt ja nicht zu uns. Carola, nicht wahr? Und nun mußt du gehen, du hattest doch Eile...“

Er blieb noch eine Weile stehen, nachdem sie gegangen war, und schaute sein Zimmer an, Schreibtisch, Bücher, Schrank, Zeichentisch: das Zimmer eines jungen Ingenieurs mit einem Monatsgehalt von 200 Mark. — Es ist besser so, dachte er, es ist sicher besser für sie.

Dann trat er aus Fenster, legte den Arm auf Fensterrand und schaute auf das Straßenschild hinab, das man von hier oben sah. Gleich darauf kam unten Carola aus dem Haus, überquerte die Straße und ging auf der anderen Seite rasch weiter, mit dem entschlossenen und doch leichten Gang, den er an ihr liebte.

Als sie verschwunden war, blieb Joachim noch eine Zeitlang in derselben Haltung, dann legte er langsam das Gesicht auf den Arm, so daß seine Augen bedeckt waren.

Der große Wagen glitt leicht und wie spielerisch über das breite Band der Autostraße. Mühselos nahm er eine Steigung, legte sich mit kaum vermindelter Geschwindigkeit in eine Kurve und wandte dann wieder den Pfeil auf der Kühlerhaube nach Nordwesten, Hamburg zu.

Kurt Schroeder fuhr ausgezeichnet. Von der Seite betrachtete Carola das gut geschnittene Gesicht, die kühlen Augen des erfolgreichen Geschäftsmannes und den entschlossenen Mund, der von der Aufmerksamkeit des Fahrers gespannt fast etwas zu hart wirkte. Sie konnte ein eigentümliches Gefühl der Unsicherheit nicht los werden. Auf irgend eine sonderbare Weise war ihr die freundliche Erwartung abgesehen gekommen, mit der sie dieser Reise entgegen gesehen hatte. Sie schaute den Mann neben sich an. Sein Gesicht war durch die An-

Sprung ins Dunkle / Heitere Skizze von Ella Luise Rauch

Der alte verträumte Park, in der Zeit des Barock entstanden, wird von den Fremden und den Bewohnern der süddeutschen Stadt viel besucht und geliebt.

Heute ist er menschenleer. Es regnet. Aber der Himmel ist nicht einträchtig, sondern von schweren und leichten Wolken wechselnd bezogen. Es regnet stäubend, und es regnet Bindfäden. Welche Schönheit, so ein Wetter! dem alten Park verschaffen kann, erfährt da ein junges Mädchen im grünen Mantel — die einzige Besucherin. Sie ist Zeichnerin und sucht Park-Motive. Ihre Künstleraugen sind so rege beschäftigt, unter dem silbrigen Glanz und Staub die vertraute Sommergestalt des Parkes wiederzufinden, daß sie die Zeit vergessen hat.

Als sie an das breite vergoldete Tor kommt, findet sie es verschlossen. Das ist bedenklich. Lautlos huschend wie ein grünes Eichschlein läuft sie abschneidende Wege lang, aber auch das schwarze Tor ist verschlossen. Was nun? Hat sie das Glockenzeichen überhört, oder hat man nicht geläutet?

Jedenfalls ist sie gefangen. Es dämmert stark, und sie stellt fest, daß es kühl wird. Soll sie die Regen-Nacht auf einer Bank verbringen? Drei Meter hoch schätzt sie das Tor. Mit dem Trainingsanzug würde sie ja wagen, es zu überklettern, aber der hängt im Schrank... Vielleicht werden doch Leute vorübergehen, die sie anrufen kann.

Das dauert! Und sie friert bereits. Aber endlich nähert sich Schritte. Sie ruft und bittet, dem Wächter Bescheid zu sagen.

„Jehsas, ein Fräulein! Schau hin, Alter, ein Fräulein haben's eingesperrt. Bestimm' dich, wie komm' wir da helfen? Mit dem Wächter, Fräulein, das geht nimmer, der wohnt in die Vorstadt. Da war denn nur die Wach- und Schlafgesellschaft. Aber schau's, das Althma hab ich, und mei' Alter hat Gicht. Wir sind nur heraus, weil un're Tochter — ein Enkel ist angekommen, und in der Freud sind wir — also auf uns Renner könn' Sie nit warten. Einen anderen Rat wüß' ich Ihnen. Geh'n'S hier die Büsch lang. Nach zwei Minütchen kommen's an eine Mauer. Ein Stüfle war immer davor. Wir waren auch amal jung, und den Park haben's immer zeitig geschlossen. Wir sind alsdann — also Fräulein, auf die Mauer, da glückl's Ihnen.“

„Ich danke Ihnen. Aber wie komme ich herab? Sind außen auch Stufen?“

„Wo werden die da sein! Sie müssen halt springen. Tief gehi's. Wir Mädle dazumal sind aufgefangen worden. Das weiß jedes. War ja der Schatz dabei. Vielleicht kann mei' Mann — wir geh'n eben das Stüfle mit vor. Sie brauchen ke' Angst nit haben, mei' Mann hat's Wasserln verlernt. Geh's jetzt nur. Eh's Nacht wird.“

Das eingeschlossene Mädchen hätte gern gelacht. Aber wer weiß — das Abenteuer kann mit einem Bruch enden. Denn das gichtliche Männlein —

Aber heraus muß sie. Da ist die Mauer. Da ist auch ein Treppchen. Krumm und schief gehi's, aber ein leichtes Kerlchen trägt's noch. Oben ist eine bequeme Fläche, kein Scherben, kein Draht. Nun tauchen die beiden Schattien auf, ein dünner und ein dicker. Es leuchtet.

Sie wartet. Wie tief die Mauer nach außen ist, läßt sich nicht schätzen, es ist zu dunkel. Das sicherste ist wohl, sich hängend herabfallen zu lassen. Denn das Männlein ist nur eine Spindel. Stumm scheint's auch.

Aber auf einmal ist noch ein dritter und großer Schatten da. „Was geht denn hier vor?“ fragt eine frische Stimme, männlich und unternehmend.

„D mei' Fräulein, da haben'S ein Glück. Guter Herr, das Fräulein droben ist verfallen mit der Mauer. Wenn Sie vielleicht wissen? Aber mei' Mann, der hat's Podagra. Leicht fällt er um, wenn's Mädle springt. Sie sind wohl ein Kräftiger. Tun alsdann Sie die Arme auseinander und fangen das Fräulein herein!“

Der Fremde versteht. „Können Sie mich und meine Arme erkennen, daß Sie nicht sehspringen?“ ruft er hinauf.

„Am sichersten wär das, wenn ich helle Aermel zu sehen bekäme“, meint sie und wundert sich selbst. Einem Fremden so bereitwillig in die Arme zu springen! Aber was hilft's, sie muß doch!

Der Mann zieht den Rock aus. Sie sieht das helle Hemd. „Guter Kerl“, denkt sie, „bei solchem Regen!“ Da ählt er, und bei drei springt sie und fängt sich im nächsten Augenblick fest und herzlich umschlungen. Er hebt sie ein wenig, als möchte er sie noch nicht loslassen, doch kommt sie gleich auf sicherem Boden.

Drei Schatten stehen vor ihr. Sie dankt ihnen fröhlich. „Es wär mir wohl nichts gesch'n im Park zur Nacht“, sagt sie. „Aber wie hätt' ich frieren müssen! Eine Zitterpappel wär ich geworden und morgen vom Schnupfen eine Tränenweide. Sie haben mich davor bewahrt. Ich danke Ihnen.“

„Und der Herr hat ein Glück!“ sagt die dicke Dame. „So ein Figürle. Wenn er mich hätt' aufgefangen gesollt!“

Sie trennen sich. Jeder lacht auf seinem Wege noch still für sich hin, denkt er sich die Lage so aus. Der Erretter trifft gleich darauf mit Greta zusammen, die er für seine Freundin hält. Sie sitzen im hellsten Licht, und nach einer Weile nimmt sie von seiner Hemdbreite ein golden schimmerndes Haar. „So! Auf den Regen also!“

Er fühlt es noch in allen Gliedern, das weiche Figürchen, das er an sich gepreßt hielt, spürt's noch, wie warme Rippen an seinem Arm vorübergleiten, die zarte Haut einer Wange — er weiß auch, daß sie sich mit den Haaren an ihm versangen und wieder losgerissen hat. Aber das Schönste ist die Stimme gewesen. Er will sie wieder sehen. Aber er wird nichts davon verraten.

„Warum soll's denn immer Bindfäden regnen?“

antwortete er der Greta. „Es können auch mal Goldfäden sein. Der Beweis ist da.“

Sie versteht nicht, und als jetzt neue Freunde an den Tisch kommen, verabschiedet er sich schnell. Der Boden brennt ihm unter den Füßen.

Zu Hause untersucht er sein Zeug mit der Lupe.

Willibald und Marianne / Heitere Soldatengeschichte von Hermann Jakobi

Auf dem Rückmarsch unseres Bataillons vom Truppenübungsplatz langten wir Sonnabends vor einem kleinen Städtchen an der Fulda an, in dessen Umgebung wir Privatquartiere bis zum Weitermarsch am Montag früh beziehen sollten. Wir Soldaten vom „jüngeren Jahrgang“ waren bisher noch nicht auf diese Weise untergebracht worden und so wohl darauf wie auf den fälligen „Manöverball“ gespannt wie Wadenmuskeln beim Paradeschritt.

Mit klingendem Spiel zogen wir in unser Dorf ein, wo wir uns sofort nach dem Beitreten zu unseren Quartierwirten begaben.

Überall nahm man uns herzlich auf. Wir „rüsteten ab“ bis auf Hosen und Stiefel, wuschten uns prustend vor Sonne den Schweiß und den Staub weg und saßen halb darauf vor dampfenden Schüsseln. Dann machten wir uns auf den Weg zum „Schwanen“.

Unsere Korporalschaft traf sich zunächst, wie verabredet, im Garten der Wirtschaft. Jeder war voll Lob für sein Quartier. Jeder hatte so viel Neues und Erfrischendes zu erzählen, daß wir erst beim Betreten des Saales eine Feststellung machten, die wir schon längst hätten machen müssen: Willibald, das ewig schüchtern lächelnde, verträumte Sorgenkind unseres Anteroffiziers, fehlte noch! Keiner wußte, wo er so lange blieb. Ob ihn der Marsch überanstrengt hatte? Ausgeschlossen, Willibald kann allerhand vertragen! Oder ob er aus Schüchternheit dem Tanz fernblieb? Das war schon weit eher möglich, durfte aber unter keinen Umständen geduldet werden.

Also hin zu Willibald und her mit Willibald! Nachend feierten wir im Saale um und drängten wieder dem Ausgang zu. Ein paar Mädchen, die schmolend fragten, ob wir ihnen, ehe der Tanz begonnen, die Flucht ergreifen wollten, wurden einfach untergefaßt und mit hinaus in die Nacht der Dorfstraße gezogen, wo wir ihnen unser Vorhaben erklärten. Sie schlossen sich uns gerne an. Johann hatte zufällig Willibalds Quartierschein gesehen und führte nun den munteren „Schleppdienst“ zu dem Hause hin.

„Wer wohnt denn eigentlich hier?“ fragte ich eines der Mädchen.

„Ein pensionierter Herr aus Fulda mit seiner Tochter.“

„Tochter? Wie alt?“

„Achtzehn!“

Unser geiziges „Aha“ wurde von einem leisen, aber energiegelicht geizigen „Wst!“ unterbrochen. Fips stand am Zaun des Vorgartchens und bedeutete uns durch Zeichen, näherzutreten. Wir sahen zum einzigen erleuchteten Fenster des Hauses empor und lauschten angestrengt.

ob noch mehr so goldene Verräter da sind und rettet ihrer noch einige. Und nun wird dieser Mann einer der eifrigsten Besucher des Parkes. Den Wächtern fällt er bereits auf, und die jungen Frauen und Mädchen tuscheln über ihn.

Am Ende findet er sie auch, die einstige Besitzerin der Goldhaare, aber nicht mit deren Hilfe, sondern mit Hilfe der Zitterpappel und des Zeichenstiftes. Doch ist das eine andere Geschichte.

Da hörten wir deutlich Willibalds Stimme: „Das Gewäär — über!... Präsentiert das — Gewäär! Sie müssen das linke Ohr etwas tiefer nehmen! So, jawohl! Und die Finger der rechten Hand lang ausstrecken! Richtig, jetzt ist die Haltung schon bedeutend besser, Fräulein Marianne!“

Fips ruberte beschwörend mit den Armen durch die Nachtluft, um unser ausbrechendes Gelächter im Keim zu erstickern.

„Wenn ihr ihn auslacht, läßt er sich heute überhaupt nicht mehr sehen“, sagte er. „Ich will hinausgehen und diplomatisch verhandeln.“

Fips verschwand im Haus und kam nach einiger Zeit mit Willibald und Marianne heraus. Das Mädchen nahm „ihren“ Soldaten am Arm, mischte sich sichtlich erleichtert unter uns und erzählte, sie hätte soeben Gewehrgriffe geübt.

„Nur das Tempo 3 beim Gewehr — über Klappt natürlich noch nicht!“ warf Willibald ein.

„Dafür hast du auch vorhin auf dem Klavier oft falsche Tasten angeschlagen, als ich „Hänschen klein“ mit dir geübt habe“, trumpfte Marianne auf.

„Jetzt wird's verrückt!“ rief Fips. „Du lernst hier Klavierspielen, Willibald?“

„Jawohl! „Hänschen klein“ geht schon ganz gut. Und morgen haben wir einen vollen Tag Zeit, da lerne ich noch „Fuchs, du hast die Gans gestohlen“ und „Ein Männlein steht im Walde!““

Da sah mich Marianne von der Seite mit einem Rat und Hilfe suchenden Blick an. Ich glaubte diesen Blick zu verstehen und flüsterte ihr zu: „Lieberes Kind, Sie dürfen ihm nicht in allem seinen Willen lassen. Wenn er Ihnen nachher etwas über die gemische Zusammensetzung des Bieres oder die Sozialsocialerzigkeit der im Saal hängenden Glühbirnen erzählen will, dann raffen Sie ihn einfach auf und tanzen mit ihm, bis er schwitzt.“

„Meinen Sie, daß er dann etwas aus sich herausgeht? Er ist sonst so ein lieber Junge!“

„Das hätten Sie mal von mir behaupten sollen“, lachte ich. „Und morgen verlieren Sie selbstverständlich den Schlüssel zum Klavier!“

Endlich hatten wir den Tanzsaal wieder erreicht. Unsere Kapelle spielte schmetternd, die Stimmung schwang sich zu übermütiger Höhe empor, und Willibald und Marianne schwandten mir aus den Augen; denn die ranke Rätze neben mir ließ mich alles andere vergessen. Als wir gegen zwei Uhr in der Frühe zum letzten Male in unsern derben Marschstiefeln über die Tanzfläche gegelitten waren und Arm in Arm mit den Mädchen heimwärts zogen, sahen wir Willibald an der Seite Mariannes dahinwandeln und sternwärts gerichteten Blick.

„Der ist gar nicht so blöde“, sagte Johann zu mir. „Er empfindet vielleicht zarter als wir und

tarnet nur seine Gefühle. Paß mal auf, wie schwer ihm am Montag der Abschied fallen wird!“

Als unsere Kompanie nach einem strahlenden Sonntag der Ruhe und Freude am Montag früh zum Marsch antrat, stand Willibald mit hängender Unterlippe und schwermütigen Augen im Glied, machte den schlechtesten Griff seines Lebens und trat mit dem rechten Fuß an. Vor dem Hause des pensionierten Herrn aus Fulda hob er den Kopf. Marianne stand winkend unterm Niederbüsch. Er sah zu ihr hin und bewegte die Lippen, sprach aber nichts. Dann versank er in Schweiß.

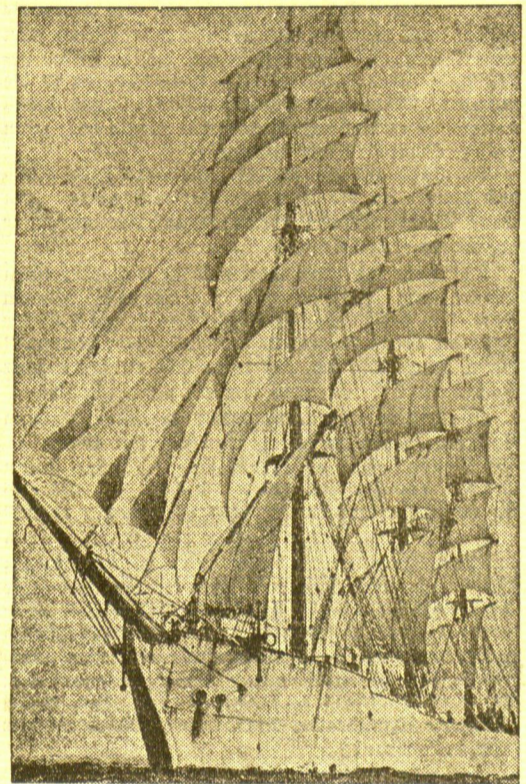
Nach einer halben Stunde traten wir am Sammelplatz des Bataillons noch einmal kurz weg. Da setzte sich Willibald in den Straßengraben und tupfte verstoßen eine dicke Träne aus dem rechten Auge. Ich setzte mich zu ihm; denn auch mir war in Gedanken an Rätze mehr weh als wohl ums Herz, und ich hoffte, gerade deshalb die richtigen Trostworte für ihn finden zu können.

„Sie hätte es doch merken müssen!“ seufzte er. „Junge Mädchen merken so etwas immer“, sagte ich. „Und selbst wenn sie nicht gemerkt haben sollte, wie sehr dein Herz an ihr hängt — es gibt ja überall auch andere!“

„Freilich gibt es andere“, entgegnete Willibald. „Aber gerade diese hatte ich besonders gern. Es war ein Geschenk meiner Mutter.“

„Von was redest du eigentlich, Menschenkind?“

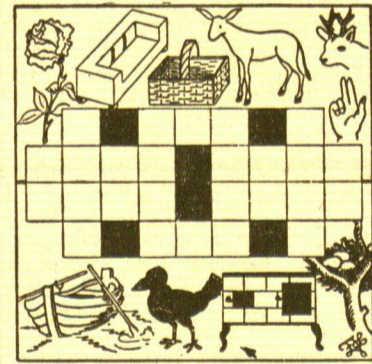
„Von meiner Zahnbürste, die ich in der Küche habe liegen lassen.“ Ich erhob mich achselzuckend. Hier hatte Amor bestimmt in die falsche Munitionskiste gegriffen und mit Plakpatronen geschossen.



Mit vollen Segeln

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder - Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen Teil des Bildes zu suchen.

Rätsel

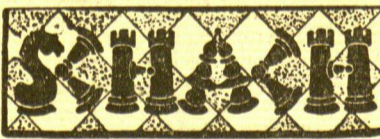
Einfarbig bin ich nur, doch sehen Mich deine Augen immer gern. Und bist du müd' vom vielen Gehen Und ist des Marsches Ziel noch fern, So will ich gern zu dem dir dienen, Was dir durch einen kleinen Laut, Mir eingesetzt, aus mir erschienen, Wie nennst du dann mich hold und traut?

Doch wechselst du mit dem Vokale, So zeig' ich, was du nicht darfst tun. Wenn du auf mir und sonst im Tale Des Lebens strebst nach süßem Ruhn, Zurück zum Urwort nun — du Finder, Nun rate den verborgnen Sinn: Mir tut's nicht gut, wenn wilde Kinder Auf mir das machen, was ich bin.

Skat - Aufgabe

B (Mittelhand) spielt Kreuz - Handspiel auf folgende Karten: kr B, p B, h B, kr K, kr 9, p A, p K, h A, k 8.

Auf die zuerst angespielte p D schneidet er mit dem König, C sticht, und das Spiel geht mit 60 Augen verloren. Wari C im ersten Stich k 7 ab, so gewann der Spieler mit wenigstens 61 Augen. A hat in den Karten ein Auge mehr als C, letzterer hat Null gegeben. Im Skat liegen h K, k K. Wie sitzen und wie fallen die Karten? Wie wäre in dem



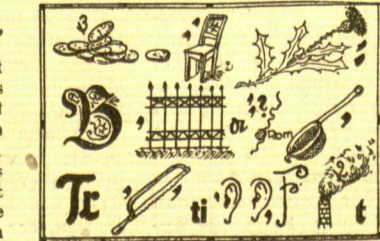
Partie Nr. 37 — Italienisch.

In der folgenden Partie aus dem Kampf Deutschland—Oesterreich zu München konnte der Schwarze nach mühevoller Verteidigung seinen Gegner plötzlich mit einer Gegenkombination überrumpeln.

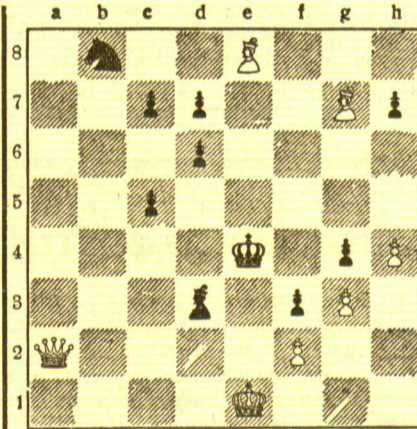
1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3 Sd8—c6 3. Lf1—c4 Lf8—c5 4. c2—c3 (Dieses alte Angriffssystem gilt nicht mehr als besonders nachhaltig.) 4. ... Lc5—b6 5. d2 nach d4 Dd8—e7 (Eine moderne Behandlungsweise. Der Punkt e5 soll gehalten werden.) 6. d4—d5 Se6—d8 (Nach Sd8 soll hier d5—d6 eine starke Fortsetzung sein.) 7. 0—0 d7—d6 8. Lc4—d3 Sg8 nach f6 9. Sb1—d2 e7—e6 (Dieser Angriff gegen das weiße Zentrum ist zweischneidig. Dem Gegner wird die d-Linie geöffnet. Er erhält Angriff gegen Punkt d6.) 10. Sd2—c4 Lb6—c7 11. d5×e6 b7 nimmt c6 12. b2—b3 (Der Läufer soll von a8 aus Feld d6 aufs Korn nehmen.) 12. ... Lc8—e6 13. Dd1—e2 0—0 14. Lc1—a3 (Jetzt droht auch S×e5.) 14. ... Lc6 nimmt c4 15. Ld3×c4 Sd8—e6 (Schwarz will mit Sf4 zum Gegenspiel kommen und stellt gleichzeitig dem Gegner eine Falle. Nach S×e5 würde Sf4 eine Figur gewinnen.) 16. g2—g3 Sf6—d7 17. Ta1 nach d1 Tf8—d8 18. Sf3—h4 g7—g6 19. De2—g4 (Danach droht Sf5, was aber von Schwarz leicht pariert wird. Ein Königsangriff dürfte hier für Weiß nur durch Vormarsch des f-Bauern zu erlangen sein.) 19. ... Kg8—h8 20. Kg1—h1 Sd7—f6 21. Dg4—e2 Se6—g7 22. De2—e3 Td8—d7 23. Tf1—e1 Lc7—b6 24. De3—e5 (Nach L×f2 soll Tf1, nach S×e4 aber D×e7, S×f2+, Kg2, T×e7, L×d6 geschehen.) 24. ... e6—e7 25. Lc4×e6 De7

ändern Falle das Spiel verlaufen?

Bilder-Rätsel



Schachaufgabe Nr. 37.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 36.

1. Lb3—g3, Ke4—d3; 2. Lg3×h7 matt; a) 1. ... Ke4—f5; 2. Da2—e6 matt; b) 1. ... Sa3—c4; 2. Da2—c2 matt; c) 1. ... c6—c5; 2. Da2—d5 matt; d) 1. ... beliebig; 2. Lg8—h7 matt.

nimmt e6 26. f2—f3 Ta8—e8 (Schon droht d6—d5. Da Weiß sich nicht zu f2—f4 entschließen konnte, kommt Schwarz jetzt zum Angriff.) 27. La3—b2 Lb6—d8 28. Dg5—e3 (Dieser Zug erweist sich schon als ein Fehler.) 28. ... Sf6—h5 29. Sh4—g2 Sh5×g3+ (Damit wird Materialgewinn erzwungen.) 30. h2×g3 De6

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuz-Wort-Rätsels: Waagerecht: 1. Skat. 2. Pas. 3. Jam. 4. Sport. 5. Anul. 6. Alma. 7. Markise. 8. Alt. 9. Priorin. 10. Stau. 11. Radi. 12. Tasse. 13. Tee. 14. Elz. 15. Wert. Senkrecht: 1. Siam. 2. Pole. 9. Paß. 16. Kanal. 17. Amur. 18. Arm. 19. Stab. 20. Pastor. 21. Ikarus. 22. Ili. 23. Eider. 24. Este. 25. Rate. 26. Niet. 27. Tal.



Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Weichbild. 2. Eskorte. 3. Revol. 4. Iltis. 5. Moresse. 6. Zögling. 7. Odyssee. 8. Ruffel. 9. Netzhaut. 10. Halali. 11. Amrum. 12. Nemesis. 13. Dokument. 14. Eglisau. 15. Landauer. 16. Territorium.

Auflösung der Fehl-Aufgabe:

Drogerie Algeba Sägewerk Regesten Egede Bergedorf Handgepack Ungetüm Hagestolz Nörgelei. — Das Rebhuhn. —

Auflösung des Silben-Rätsels:

1. Weichbild. 2. Eskorte. 3. Revol. 4. Iltis. 5. Moresse. 6. Zögling. 7. Odyssee. 8. Ruffel. 9. Netzhaut. 10. Halali. 11. Amrum. 12. Nemesis. 13. Dokument. 14. Eglisau. 15. Landauer. 16. Territorium.

Kammt ein Vogel gellagen...

Tauben im Dienste der Japan-Presse

„Geflügelte“ Worte und Bilder / 800 Kilometer zurückgelegt / 80 000 Brieftauben arbeiten

Ein hohes, weißes Haus drängt sich über zierliche Puppenhäuser aus Bambus und Papier in den Stimmeln Tokios. Die „Tokyo Asahi Shimbun“, Japans größte Zeitung, verfügt über zahlreiche Flugzeuge, die die Zeitungen überall hinbefördern und über 350 Brieftauben, die Nachrichten, Photos und wichtige Mitteilungen aus allen Ecken Japans überbringen. Auf dem Dach des hohen Gebäudes gibt es viele Taubenschläge. Hier wohnen, unter Aufsicht des Herrn Taro Matsuda, die geflügelten Helfer der japanischen Presse. Herr Matsuda richtet die kleinen Vögel ab. Vom siebenten Monat an können die Tauben schon in Behältern auf ihren Rücken Negative bis zur Größe 9 mal 12 und Nachrichten überbringen. Zwanzig Jahre werden die Tauben alt, aber mit dem achten hören sie auf zu arbeiten. Herr Matsuda hat ein großes Buch, darin sind alle geflügelten Boten aufgezzeichnet, ihr Lebenslauf und ihre Leistungen. Da flog eine Taube von der Insel Sachijo nach dem 290 Kilometer entfernten Tokio in 8 1/2 Stunden. Eine andere flog vom Gipfel des Fujiyama bis Tokio. Die größte Leistung einer „Asahi“-Taube war die Strecke zwischen Mirorom und Tokio, eine Strecke von 800 Kilometer. Mit Bildern und Textauschnitten, mit Daten erzählt das Buch von den großen Taten der kleinen Vögel. Die „Asahi“-Tauben stellten den Weltrekord unter den Brieftauben auf.

Amerikanische Reporter

Vor einiger Zeit traf ein großer transatlantischer Passagierdampfer mit vielen bekannten Persönlichkeiten aus Europa in New York ein. Als die Fallreppentreppe heruntergelassen wurde, verkauften Zeitungsjungen Nachmittagszeitungen mit Bildern der berühmtesten Fahrgäste des Dampfers. Die Aufnahmen waren etwa eine Stunde vorher, während das Schiff noch auf See war, gemacht worden. Eine Brieftaube brachte die Negative vom Schiff zur Zeitungsredaktion. Das amerikanische Blatt hatte sich die japanischen Zeitungen zum Vorbild gemacht. Die Tauben stammten aus Japan. In Amerika bestaunte man die Glatzleistung der New Yorker Zeitung, in den Redaktionen der japanischen Großstadtzeitungen ist das fast eine Alltagsache. In Japan arbeiten seit vielen Jahrzehnten Brieftauben für die Presse und viele andere Berufe. 80 000 Brieftauben sind in Japan abgerichtet; dem Meer gehören 20 000. Die übrigen stehen im Dienst der Presse, der Polizei, der Fischer, der Perlenzüchter, der Landwirte, der Ärzte auf dem Lande.

Als Lebensretter

Die japanischen Fischer nehmen die Brieftauben oft 150 Kilometer weit aufs Meer hinaus. Sobald sie einen Fischschwarm antreffen, senden sie die geflügelten Helfer zum Land zurück und benachrichtigen ihre Leute, wann sie wahrscheinlich zurückkommen werden und wie groß der Fang sein wird. Die Taube erhebt in Japan Telephon, Radio und Telegraphie. Den Brieftauben verdanken viele Fischer ihr Leben. Bei Motorstörungen und Unfällen auf Schiffen ohne Funkanlage waren die

Tauben die einzige Verbindung mit dem Lande. Wenn der japanische Landarzt seine Besuche macht, nimmt er außer seiner Instrumententasche einen Korb mit Tauben mit. Auf dem Lande gibt es keine Fernsprecher. Jedesmal, wenn ein Kranker befehligt ist, fliegt eine Taube mit dem Rezept zurück. Noch ehe der Arzt seinen Weg beendet hat, ist die Medizin in den Apotheken zusammengestellt worden.

Nordjapan hat teure Zuchtgehänge und Stiere zu Zuchtzwecken eingeführt. Wenn eine Paarung mit diesen wertvollen Tieren stattfinden soll, senden die Landwirte Brieftauben dorthin. In kleinen Höhlen, die an ihren Beinen oder auf dem Rücken be-

festigt sind, tragen sie ein paar Tropfen Sperma so schnell, wie ihre Flügel sie tragen, nach den Farmen. Wenn die Staatsanwaltschaft in Tokio Abschriften amtlicher Schriftstücke und Fingerabdrücke aus dem Gefängnis in Fuchu braucht, schickt sie Brieftauben, die schnell und sicher alles Material überbringen. Als zwischen dem 10. und 18. November 1934 die großen Meeresmanöver stattfanden, wurden 1290 Tauben abgefliegen, 1111 Negative und 28 Presseberichte beförderten die kleinen Presseboten. Sie flogen in Regen und Dunkelheit. Nur 151 kehrten nicht mehr zurück. Sie waren zu erschöpft und fielen dem Habicht zum Opfer.

Eine Taube fliegt über Flugzeug und Auto

Ein Baseballspiel ist entschieden — vom Sportplatz steigen im gleichen Augenblick viele Vögel in die Lüfte. Die Brieftauben bringen die Negative, schneller als Autos, zum Nachmittagsblatt. Bei allen Sportereignissen sind die Tauben die zuverlässigsten und schnellsten Arbeiter. Wenn sie zur Beirückung von einem Rennplatz oder Baseballspielfeld abgerichtet sind, brauchen sie nicht erst in der Luft freispielen, um ihren Weg zu finden. Sie können

geradewegs nach der Redaktion zurückfliegen. Manchmal kommt es vor, daß die kleinen Vögel in Wettbewerben mit Autos, Flugzeugen und Eisenbahnen treten. Immer, wenn eine „große Sache“ kommt, werden alle vier eingesetzt. Eine „Asahi“-Taube flog einmal mit 30 Sekunden in einem Wettrennen von Flugzeug, Eisenbahn und Automobil. Der uralte Bote der Menschheit und die modernste Technik arbeiten oft zusammen. Der Kaiserliche Zug den Verwaltungsbüro der Kaiserlichen Hofverwaltung durch die schönsten Ecken des Landes mit dem Fujiyama im Hintergrunde, machte ein Journalist eine Momentaufnahme. Eine Brieftaube brachte das Negative eilends nach Tokio. Tokio gab die fertige Photographie durch Bildtelegraphie an die „Asahi“ weiter. Als der kaiserliche Zug das auf halbem Weg zwischen Osaka und Tokio liegende Nagoya erreichte, lieferte die „Asahi“ den Zeitungshändlern schon eine Ausgabe mit der in Skizzen ausgenommenen Photographie des Zuges aus. Schneller als alle moderne Technik waren die Boten, die schon seit Jahrtausenden die Nachrichten der Menschen übermitteln.

Peking, die Blume des Reichs der Mitte

Wenn auch die Republikaner Peking, das öde und schmutzige Peking, zur Hauptstadt Chinas gemacht haben, so bleibt doch, meint der Weltreisende des „Corriere della Sera“ Arnaldo Fraccaroli, Peking das Herz des Landes, ja „die Blume Chinas“, wie es auch genannt wird. China hat keinen großen Mann, der nicht seine Weisheit von Peking erhalten hätte. In fernliegenden Zeiten konnten die kriegerischen Eindringlinge nicht sagen, sie hätten China erobert, wenn sie nicht auch Peking

erobert hatten; in der vergessenen Zeit gelangte der Vater der Revolution Sun Yat-sen erst durch seinen Tod in Peking auf die Höhe des Ruhmes; der Gebieter der Mandchurien Chang Tso-ling versuchte im Jahr 1928 Peking zum neuen Symbol der chinesischen Einheit zu machen, und auch der Diktator Tschiang Kai-shek kam nach Peking, um dort seine Krone als Triumphtor über die Revolution entgegenzunehmen.

Der interessanteste Beobachtungspunkt für



Bomben über Shanghai

Der bekannte englische Kriegskorrespondent D. D. Gallagher verlor durch das Fernglas vom Balkon seines Hotels in Shanghai die Explosion der japanischen Bomben in der Stadt, wo zahlreiche Häuser in Flammen stehen.

Tageseinkommen 250 000 Lit

Gangster und Gangstermethoden in den U.S.A.

Van H. Croker

Ist jemand romantisch angehaucht, so glaubt er, er brauche in Chicago oder in Baltimore nur auf die Straße zu gehen und schon könne er das Krachen von Pistolen, das Rattern von Maschinengewehren und das Jammern Verwundeter hören. Das ist ein Irrtum. Man kann jahrelang in diesen Städten leben und nichts von Gangstern hören. Man trifft auf Gangster nur dann, wenn man sie sucht, oder — wenn man, aus irgendwelchen Gründen, von ihnen gesucht wird.

Liggatt, der Puritaner

Einer meiner Kollegen, der Reporter Liggatt, suchte Gangster. Er war ein starrer Puritaner und beschloß, den Gangstern das Handwerk zu legen. Er war eigentlich ein großes Kind, denn er hatte keine Ahnung, daß die Gangster sehr oft mit manchen Behörden arbeiten.

In der Redaktion, in der Liggatt arbeitete, schloß man Wetten auf sein baldiges Ableben und doch gelang es ihm, 17 Gangster dem Gericht zu übergeben. Eines Abends sah er mit seiner Frau beim Abendbrot, als jemand anklopfte. Frau Liggatt öffnete. Ein Herr stand vor ihr und fragte höflich, ob Mister Liggatt zuhause wäre. „Dort sitzt er“, sagte Frau Liggatt und wies auf ihren Mann.

„Vielen Dank“, murmelte der Fremde. Im nächsten Augenblick standen drei Männer neben ihm und alle vier eröffneten auf den Armen Liggatt ein Schnellfeuer. Sie durchlöchernten ihn mit Kugeln, vor den Augen seiner armen Frau.

Die Witwe Liggatts, nicht weniger fanatisch als ihr verstorbener Mann, fand später alle vier „Veren“ und übergab sie der Polizei. Sie wurden binnen vierundzwanzig Stunden freigelassen, da sie ausgezeichnete Alibis hatten.

Der Ältere, nette Herr

Drei Wochen später gelang es mir, einen älteren, netten Herrn allein zu erwischen. Er war Mister Waffield, ein berühmter Gangster. Er war ein Mann über uns schreibend, sagte er empört, ist ganz falsch. Wir sind weder Mörder noch Erbreiber. Wir sind — Geschäftleute.“ Mit Rücksicht auf die geschwollene Rocktasche Mister Waffields unterließ ich jede Gegenbemerkung. „Wir waren — Volkstreue“, sagte er unterdrückt mühsam ein Lächeln. Es ist nicht gut, einen Gangster anzulächeln. „Sehen Sie“, fuhr Mister Waffield fort, „das Volk braucht Alkohol — und wir geben ihm Alkohol.“

Wir bildeten Interessengemeinschaften. Jedes Mitglied war zu Gehorsam verpflichtet — geborht es nicht, wurde es bestraft. Natürlich gab es nur eine Strafe — den Tod.“

Ich: „Darf ich fragen, wie Ihr Verhältnis zur Polizei war?“

Mr. Waffield: „O — wir bekämpften auch die Polizei, wenn sie korrupt war.“

„Verzeihung, — wie ist das zu verstehen?“

Der ältere, nette Herr lächelte. „Sehen Sie, eines Tages beispielsweise kam uns eine fremde Bande ins Gehege. Wir erschossen drei Leute, den Rest übergaben wir der Polizei. Die Bande zahlte aber der Polizei 20 000 Dollars und wurde freigelassen. Daraufhin erschossen wir natürlich den Polizeichef.“

Mister Waffield sah mich scharf an und ich wechselte das Thema.

Was verdient ein Gangster?

Meine nächste Frage lautete: „Was verdient ein Gangster durchschnittlich?“

„Das ist schwer zu sagen“, entgegnete Mr. Waffield. „Manche, wie Al Capone, verdienen manche Woche 100 000 Dollars. Allerdings hatte er auch große Ausgaben. Er mußte Lösegelder zahlen und gut bezahlen, er mußte Vögel zahlen und Anwaltskosten und er mußte der modernen Waffentechnik kaufen, die modernsten Automobile, Rennboote und so weiter. Jeder mußte auch mehrere Wohnungen haben. Wir verdienten sehr viel, gaben aber auch sehr viel aus.“

Ich sagte unüberlegt: „Ein Wunder, daß die Volkstreue nicht verarmten.“ Mr. Waffield griff nicht nach der Pistole. Er verstand zum Glück einen Scherz.

„Wir hatten ja auch ruhige Zeiten“, meinte er vernonnen, in denen wir viel Geld warteten und nur die laufenden Ausgaben hatten. Wir zahlten auch Unterhaltungen an die Witwen „verstorbenen“ Gangster.“

Ich bemühte mich, feuchtigte ich zu bekommen. Vor so viel Edelmut kapitulierte ich.

Und wie ist das heute?

Ich sagte Mr. Waffield einige tröstende Worte und stellte dann die weitere Frage: „Und — wie ist das heute?“

„Wir haben uns umgestellt“, meinte Mr. Waffield, „mit Alkohol ist natürlich nichts mehr zu machen. Mein Bruder Kid Carm beispielsweise lebt von seinen Spielautomaten. Er kontrolliert in Chicago 7340 Spielautomaten. Jeder Apparat trägt rund sechs Dollars täglich.“

Ich rechnete schnell — das machte täglich 42 000 Dollars aus.

„Da muß Ihr Bruder ja sehr vermögend sein?“ meinte ich.

„Leider nicht“, entgegnete Mr. Waffield besorgt. „Er hat zu viele Ausgaben. Er muß sich eine Privatpolizei von 140 Mann halten, die auf die Automaten aufpaßt. Er muß 45 Handlanger bezahlen, ferner Spione und Privatdetektive. Es gibt eine Menge Leute, die seine Automaten berauben wollen — das muß er natürlich verhindern. Außerdem sind ihm viele Leute an. So hat der verlorbene Liggatt ein „American“ der Polizei — ich meine diese neue Bundespolizei — einen Wink gegeben, im Hause eines gewissen Flegenheimer Nachschau zu halten. Die Polizei tat es und fand dort eine Liste mit 45 Namen. Alles sehr angenehme Bürger. So mußte Liggatt verschwinden, umso mehr als er auch bewies, daß Gouverneur Olson mit uns in Verbindung stand. Aber mein Bruder hat ihn nicht erschossen.“

„Nicht?“ fragte ich unbedacht. „Wer denn sonst?“

Mister Waffield lächelte. „Wir erschließen keinen Menschen mehr. In den großen Städten leben hunderte von Menschen, die das gegen Entgelt besorgen. Die Leute haben ihren Tarif. Für einen Menschen zahlt man 600, für zwei 900 und für drei 1200. Soll ich Ihnen eine Adresse geben?“

„Vielen Dank“, murmelte ich verwirrt.

„Nichts zu danken.“ Dr. Waffield schien seinen heiteren Tag zu haben. Wenn Sie über uns schreiben, fügen Sie noch hinzu, daß wir einer Reihe von Theater Subventionen zahlen, daß wir einige der heute großen Filmstars hinaufgebracht haben und daß wir Kunst und Wissenschaft fördern.“

Ich danke Mr. Waffield und entfernte mich rasch. Ich füge diesem Interview kein Wort bei. Möge sich jeder seine Meinung nach eigenem Belieben bilden. Sollte aber einer der auswärtigen Leser einmal nach Amerika kommen, würde ich ihm dringend abraten, seine Meinung öffentlich bekanntzugeben. Die „Herren“ haben manchmal — sagen wir — Launen. Und das Abknallen eines Menschen kostet immer noch 600 Dollars. Wenigstens notierte ein Menschenleben dieser Tage auf der Gangsterbörse noch diesen „kurs“.

Peking ist der Kohlenberg, eine künstliche Erderhöhung, die fast in der Mitte aus ihm hervorsticht und sich in fünf kleinen Berggipfeln auflöst. Alle fünf sind von einer anmutigen Pagode mit gelben, roten und grünen Dächern gekrönt, und von ihnen herunter kann man die vier Städte unterscheiden, die die Gesamtstadt bilden. In der Ferne zeichnen sich die alten massiven Mauern mit den Türnen in den vier Himmelsrichtungen und den kleineren Nebentoren ab, alle reich an einer entzückenden Architektur, zugleich streng und art in leuchtenden Farben unter einem Himmel von nahezu beständiger größter Klarheit. Innerhalb der Mauern die drei Innerstädte: die Kaiserliche Stadt, die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein Weltbild des ungeheuren Miens. Da sieht man die Tatarenstadt mit gleichförmigen roten oder grünen Dächern, aus denen Türme von Pagoden hervorstechen, funkelnd von Tempeln, aus denen die Götter vertrieben wurden, prunkend mit ihren Plagen, Ehrenhöfen und Gärten. Eine großartige Stadt, die auch verstimmt nicht auf ihre hohe Herrlichkeit verzichten kann. Und im Herzen der Tatarenstadt erschließt sich die Kaiserliche Stadt, die Verbotene Stadt. Und jenseits des großen Südtors das Gemimmel der Chinesenstadt, ein

Millionen an, doch Wertes er höher. Nach sprunghaften Steigerungen begann für die Stadt, die Marco Polo Cambau nannte, gegen Ende des letzten Jahrhunderts eine Periode des Niedergangs. Seit einigen Jahren jedoch hat das Leben der Stadt wieder Auftrieb bekommen, und heute nimmt man an, daß Peking nahezu anderthalb Millionen Einwohner zählt. So viel, daß sie eine Stadt genügend beleben, die sich ihr kaiserliches Dekor erhalten will.

Dänischer Gesandter von Pariser Hoteldieben beraubt

B. Paris.

Der dänische Gesandte in Brüssel wurde bei einem Aussenhalt in Paris ein Opfer von Hoteldieben, die aus seinem Hotelzimmer die Summe von 21.000 Francs in Banknoten gestohlen haben.

Wie ein Lotteriegewinn zerfloß

P. T. London.

Der ehemalige Hauptmann Eddy Reed hatte nach dem Kriege eine Mundfunkanzkapelle geleitet und war vor fünf Jahren nach Ostafrika ausgewandert. Vor drei Jahren gewann er in einer portugiesischen Kolonial-Lotterie 20.000 Pfund (rund 600.000 Lit.). Er zog nach London und lebte hier einige Monate in großem Stille.

Dann kam ihm die Idee, in Südafrika eines der eben in Mode kommenden Restaurants zu errichten, die mit elektrischer Luftregelung versehen sind. Die Einrichtung verschlang sein ganzes Vermögen und das Unternehmen erwies sich aber als schlimmer Fehlschlag. In wenigen Monaten war er finanziell total ruiniert, und seine Bemühungen, wieder als Kapellmeister hochzukommen, schlugen gleichfalls fehl. Als Hilfskellner durfte er umsonst auf einem Dampfer die Ueberfahrt nach London machen und nun sucht er hier eine Stellung, die ihm den nötigsten Lebensunterhalt gewährt.

Schön ist die Liebe im Hafen

G. Paris.

Eine „Schönheitsgalerie“ eigener Art entdeckte man auf Brust und Rücken eines Matrosen, der im Anschlag an eine Keileret in das Marfeiler Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Nicht weniger als 47 in die Haut einätowerte Bräute stellte der Arzt bei seinem Patienten fest. Unter den auf diese Weise „verewigten“ Schönen aus 29 Ländern befindet sich auch eine Prinzessin aus Indochina. Der Matrose gab an, daß ihm das Stechen der „Kunstwerke“ fast keinen Schmerz verursacht habe.

Furchtbares Opfer eines Inders

Um den kranken Sohn zu retten

ov. Warschau.

In Lucknow bei Allahabad hat ein Inder ein schreckliches Opfer an die Götter dargebracht, um seinen Sohn von einer unheilbaren Krankheit zu heilen. Ein junger Inder namens Munlal war von den Ärzten seit langem als unheilbar ausgegeben worden. Sein Vater glaubte, daß die Göttin Sitala Dewi, zu der seine Familie seit Generationen betete, erzürnt sei und daher seinen Sohn strafen wolle.

Um die Göttin zu versöhnen, ging er in einen Tempel, und nachdem er für die Gesundheit seines Sohnes gebetet hatte, trennte er sich mit einem Dolche seine Zunge vom Gaumen und legte sie der Göttin zu Füßen. Er wurde später besinnungslos aufgefunden und ins nächste Krankenhaus überführt.

Erzherzog Otto bekommt „Konkurrenz“

Ein Kunsthändler beansprucht Oesterreichs Thron

Robert Pachmann, „Chef des Hauses Habsburg“ — Aufsehenerregende „Enthüllungen“ eines angeblichen Entfels des Kaisers Franz Joseph

Wien, 15. Oktober.

In einem Interview mit dem britischen Nachrichtenbüro Reuters erhebt Herr Robert Pachmann, Kunsthändler in Wien, Anspruch auf — den österreichischen Thron und macht dem Erzherzog Otto seine Stellung als Oberhaupt des Hauses Habsburg streitig. Trotz aller Bemühungen des Erzherzogs Otto konnte die Veröffentlichung des Berichtes in der englischen Presse nicht verhindert werden.

Sechs Jahre lang hat Herr Robert Pachmann, 54 Jahre alt und von Beruf ein kleiner Wiener Antiquitätenhändler, eifrig Dokumente und alles erreichbare Material gesammelt, um jetzt mit seinen „Ansprüchen“ an die Öffentlichkeit zu treten, die ihn erstens — sehr zum Aerger des Erzherzogs Otto von Habsburg — zum Kronanwärter Oesterreichs und zweitens zum Chef des Hauses Habsburg stempeln soll. Ohne diesen Fall mehr denn als eine Kuriosität unserer Zeit werden zu wollen — in Paris hat sich bekanntlich vor einiger Zeit eine Gemütskranke namens Madame Cottillon zur Thronpräsidentin ausgerufen lassen! — ist die Begründung der Ansprüche des Herrn Pachmann, der sich als Sprachrohr des britischen Nachrichtenbüros Reuters bedient, dennoch nicht uninteressant.

„Ich verlange meine Anerkennung als Oberhaupt des Hauses Habsburg“, erklärt der Antiquitätenhändler, „denn ich kann auf Grund amtlicher Dokumente beweisen, daß ich der legitime Sohn des Kronprinzen Rudolf und ein Enkel des letzten regierenden Kaisers Franz Joseph von Oesterreich bin“. Mehr als 50 Jahre führt die romantische Geschichte zurück, die Herr Pachmann nun der Öffentlichkeit mitteilt. In einem regnerischen Morgen im Januar 1886 wurde Kronprinz Rudolf von Oesterreich heimlich der Prinzessin Marie Antoinette von Toskana in der Votivkirche zu Wien angetraut. Die Prinzessin war das Opfer einer schweren Lungentuberkulose und mußte darum in Südfrankreich leben, wo sie drei Jahre später einen Sohn in Cannes zur Welt brachte. Dieser Sohn, dessen Vater angeblich der Kronprinz Rudolf war, behauptet Herr Robert Pachmann zu sein.

Die heimliche Ehe des Kronprinzen Rudolf mit der Prinzessin Toskana ist in Wien niemals anerkannt worden. Auch die Geburt des Kindes wurde geheimgehalten. Graf Albert d'Enno, ein alter Freund der Familie Toskana, brachte den Knaben

Berliner Tagebuch

Neue Fassaden — Das helfende Berlin — An der Bahre von Renate — Der Atlas des Großen Kurfürsten — Hoher Besuch

Berlin, im Oktober.

Die schönsten Gerüche Berlins sind die Sämer und Kellen. Wie im Traume sehen wir alte Häuser niederfallen und an ihrer Stelle monumentale Neubauten erheben. Man fährt durch die Hofstraße und sieht plötzlich dort, wo ehemals ein langweiliges Bürogebäude stand, einen neuen großen Freiplatz, an dessen Nordseite sich das Modell eines Neubaus erhebt. Das ist die neue Fassade der Erweiterung der Reichskanzlei, die von der Wilhelmstraße aus einen Anlauf erhält, der bis zur Hofstraße reicht. Die Front des Neubaus liegt fünfzehn Meter von der Straße zurück, so daß ein großer Vorhof entsteht. Wir haben im neuen Berlin gelernt, Bäume und Plätze zu schaffen. Man hatte ehemals grobkantige Plätze durch Bäume und gärtnerische Anlagen verengt. Aus monumentalen Anlagen wurden gärtnerische Idylle. Jetzt ist man der Gartenlauben-Romantik zu Leibe gegangen und stellt den Blick aufs Große wieder her. Berlin gewinnt dadurch an bedeutsamen Eindrücken, denn nicht nur Kleider, sondern auch Plätze machen Leute.

Am letzten Sonntag ab Berlin wieder die Eintopfsuppe. Im Rahmen des Winterhilfswerks stehen die Berliner Ziffern an erster Stelle. Die vier Millionen Berliner Einwohner kauften im letzten Winter 10 Millionen Winterhilfsabzeichen. Sie erbrachten 2.886.500 Mark. Im einzelnen wurden verkauft im Oktober 1.318.299 Wappenplaketten mit 606.627 Mark, 1.420.956 Eissteinabzeichen im November (836.966 Mark), im Dezember 1.472.283 bunte Holzfiguren mit 316.023 Mark. Von der Eisernen Rose im Januar wurden 1.311.140 Stück gekauft (290.611 Mark), 1.477.901 Bernsteinabzeichen brachten im Februar 397.165 Mark und die 1.468.733 Magariten 337.824 Mark. Den besten Absatz fanden im Monat März die überaus ansprechenden Trachtenfiguren, von denen 2.385.478 Stück 661.281 Mark erbrachten.

So gefreudig sich der Berliner zeigte, so groß war auf der andern Seite auch die Hilfe, die den schlechtgestellten Volksgenossen in den Mauern der Reichshauptstadt gebracht werden konnte. Der Ge-

brauchswert der insgesamt zur Verteilung gelangten Spenden betrug in Berlin im vergangenen Winter 25.523.441 Mark. Davon kamen als hauptsächlichste Nahrungsmittel zur Verteilung 235.887 Doppelzentner Kartoffeln, 10.448 Doppelzentner Mehl, 648 Doppelzentner Brot, 1010 Doppelzentner Fische, 80.022 Doppelzentner Gemüse, Gemüselieferanten und Feldfrüchte und 8788 Doppelzentner Zucker. Außerdem wurden 2.294.094 Doppelzentner Kohlen verteilt. In diesen Summen sind die Aufwendungen für das Hilfswerk „Mutter und Kind“, den Reichsmütterdienst und Organisationen der Wohlfahrtspflege und das Tuberkulosehilfswerk nicht enthalten.

Am letzten Sonntag sah man Emil Jannings und die Arbeiter von Siemens aus einer Gulaschkanone essen. Die schöne Schauspielerin Hilde Hildebrand lächelte den Straßenbahnern des Wedding die Suppe ein.

Unsere Renate Müller ist gestorben. Wir wußten schon lange um das Leiden der schönen Frau, deren Aufstieg blühend begann und dann ein Jahrzehnt den deutschen Film erhellte. Die Kinofreunde sahen nur die Sonne auf ihrem Antlitz. Wir anderen wußten, wie schwer sie in ihrem persönlichen Leben kämpfte und litt. Unter ihrem Leiden brach der schwache Frauenkörper zusammen. Die Trauerfeier in dem, ach so unromantischen Wilmersdorfer Krematorium war gewiß die eigenartigste Abschiedsstunde, die einer großen Künstlerin bereitet wurde. Kein Geistlicher sprach. Der eigene Vater (seiner aus unseren Reihen) kündete in gramzerstreuenden Worten das Leid der Hinterbliebenen. Und dann waren seltene Gäste an einer Bahre, zwei dichterische Persönlichkeiten: Thea von Harbou und Max Bartel. So schöne Worte wurden kaum je einer Scheidenden nachgerufen. Dichter am Rande des letzten Weges — man sollte sie öfter zu solcher Sendung berufen.

Im Haus des deutschen Handwerks gibt es eine Ausstellung „Schöpferisches Buchbinderhandwerk“. Das Prunkstück dieser Ausstellung ist eine Sebens-

Heitere Ecke

Bessere Ausichten

„Sagen Sie mal, Minna, warum gehen Sie eigentlich von uns fort?“

„In meiner neuen Stellung habe ich bessere Ausichten, gnädige Frau!“

„Höheren Lohn?“

„Nein, aber aus dem Vorderzimmer kann ich auf den Infanterieübungsplatz sehen und vom Hinterfenster aus auf die Artilleriekaserne.“

(Evenska Dageblad)

In der Schule

„Auf Grund des Resultates unseres letzten Aufsatzes möchte ich die Klasse in fünf Gruppen einteilen“, sagte der Lehrer. „Erstens diejenigen, die mit Glanz bestanden haben, zweitens diejenigen, deren Arbeit genügend war, drittens die, die mangelhaft geschrieben haben, viertens diejenigen, die völlig unmöglich sind, und dann fünftens — Soffmann!“

(Humorist)

Im Zeitalter des Radios

Großvater war zu Besuch gekommen. Nach dem Mittagessen setzte er sich in einen Sessel und hielt sein Mittagsschlafchen. Das ging nicht gerade geräuschlos ab. Die kleine Petra hatte lange mit stichtlichem Mißfallen dem Schnarchkonzert zugehört, und als ihre Mutter hereinkam, stand sie vor dem Großvater und drehte mal an dem einen, mal an dem anderen Westentopf.

„Was machst du da?“ flüsterete die Mutter streng. „Du darfst Da nicht hören!“

„Ach Mutti“, antwortete Petra, „an welchem Knopf muß ich denn drehen, um etwas anderes einzustellen?“

(Oslo Illustrerte)

Das Testament

Ein geplagter Ehemann starb. Als man sein Testament eröffnete, trug es die Ueberschrift: „Mein erster Wille!“

(Wart Hem)

Kleine Anleitung

Jochen hatte ein Ferkel gekauft und einen Waschzuber. Auf dem Nachhausewege traf er Lisbeth, und sie gingen zusammen aus dem Dorf hinaus. Er mit dem Ferkel unter dem rechten und dem Zuber unterm linken Arm. Sie mit einem Fackeln in ihren blauen Augen. Als sie auf einen einsamen Landweg kamen, rannte Lisbeth auf einmal schnell voraus.

„Kann“, rief Jochen, „was soll denn das? Warum läufst du denn auf einmal weg?“

„Nun“, lüchelte das Mädchen, „hier ist es doch so einsam, und ich hatte Angst, du würdest mir einen Kuß geben!“

„Was, so wie ich hier bin, mit dem Ferkel und dem Zuber unter den Armen?“

„Nun“, meinte Lisbeth, „ich dachte, daß du vielleicht das Ferkel hinsetzen und den Zuber darüberstützen würdest!“

(Illustr. Familieb.)

Zirkus

„Wie kommt es eigentlich, daß Bill Elefantenhändler geworden ist?“

„Ja, zuerst hatte er einen Flohziirkus, aber dann wurde er kurzfristig!“

(Gemma)

Der Buchhalter

„Sie sind heute so zerstreut, Herr Knöpfel! Ich glaube gar, Sie sind verliebt!“

„Aber erlauben Sie mal! Ich bin doch verheiratet!“

(Für Alle)

Der Alkohol

„Wenn du nicht soviel trinken würdest“, sagte die Frau zu ihrem Mann, „dann wärest du vielleicht schon Bürovorsteher oder gar Professor!“

„Schon möglich, Liebling — aber sieh mal, wenn ich etwas getrunken habe, fühle ich mich mindestens so wie ein Generaldirektor!“

(Hjemmet)

würdigkeit, die zum letzten Male auf der Weltausstellung in Chicago im Jahre 1893 der Öffentlichkeit gezeigt wurde. Es ist der Atlas des Großen Kurfürsten. Er ist zwei Zentner schwer und umfaßt 38 verschiedene Karten in der Größe von 1,70 mal 1,05 Meter. Der Lebereinband benötigte die Felle von zwei riesigen Rindern. Für das Binden des Deckels und der Seiten sind zwei Männer nötig. Der Atlas war ein Geschenk von Johann Moritz von Nassau-Siegen; Statthalter des Großen Kurfürsten für Cleve, der es in Holland herstellen und dem Kurfürsten als Geschenk im Jahre 1661 überreichen ließ. Der Miesenatlas ist ein Wunderwerk der damaligen Technik der Kartographie. Er offenbart die in der Mitte des 17. Jahrhunderts bekannte Welt. Weite Teile von Australien und Nordamerika sind durch weiche Flächen dargestellt — damals unerforschte Gebiete. Die meisten Karten sind gestochen — nur die Karten von Preußen und Brandenburg sind mit der Hand gezeichnet. Sie weisen aber viele Lücken auf und lassen erkennen, daß diese Landgebiete vor drei Jahrhunderten geographisch nur wenig erforscht wurden. Aus dem Rücktransport von Chicago brachen durch einen Unfall die Holzdeckel des Buches. Sewasser drang ein und beschädigte das Papier. Würmer und Maden siedelten sich im Atlas des Großen Kurfürsten an. Viele Monate waren nötig, um das einzigartige Werk zu restaurieren. Jetzt zeigt es sich im alten Glanz.

Vom Besuch des Herzogs von Windsor haben wir im allgemeinen wenig zu sehen bekommen. Wer geglaubt hatte, in ihm einen fröhlichen Bon vivant kennen zu lernen, wurde schwer enttäuscht. Der Herzog hat keins der mondänen Lokale in Berliner Westen besucht, deren Unternehmer ihn so stürmisch erwarteten. Er hat in Berlin so ernsthafte soziale Studien getrieben, daß in den Kabarets von selbst die Witze über seinen Besuch verstummt. Der Mann, der auf die goldene Krone des Erdteils verzichtete, setzte sich in Berlin an einen Tisch mit Berliner Arbeitern und aß das bescheidene Mittagessen, das zwischen 12 und 1 Uhr Metallbrecher zu sich nehmen. Sie haben sich gut verstanden, der ehemalige König von England und die Arbeiter von Berlin. So leicht läßt sich eine Brücke schlagen, wenn man das Volk bei der Arbeit aufsucht. Die Wälder würden sich besser verstehen, wenn ihre Führer dort binärierten, wo wir in der Kantine Erbsensuppe essen!

Der Berliner Vär.



Wenn der Hotelportier Ausgang hat... Er kann von der Gewohnheit nicht lassen.

Immer Geschäftsmann

„Sind Sie bereit“, fragte der Richter, „die Schimpfwörter zurückzunehmen, die Sie dem Kläger an den Kopf geworfen haben?“

„Ich bedauere, Herr Richter“, antwortete der Kaufmann Franke, „aber ich nehme prinzipiell niemals etwas zurück. Dagegen erkläre ich mich bereit, wenn der Kläger es wünscht, die angewandten Schimpfwörter gegen andere umzutauschen!“

(Karikaturen)

Die Statistik

„Wir können Sie leider nicht versichern!“ sagte der Versicherungsbeamte zu dem alten Mann.

„Warum denn nicht?“

„Weil Sie schon 98 Jahre alt sind!“

„Aber es ist doch statistisch erwiesen, daß in dem Alter die wenigsten Leute sterben!“

Ein gutes Herz

Heidepriem fährt mit der letzten Straßenbahn nach Hause. Der Wagen ist recht schwach besetzt, und so kommt es, daß er mit dem Schaffner ein Gespräch beginnt. Der klagt ihm sein Leid: Frau und Kind zu Hause, die Miete sei so hoch und er komme nur schwer mit dem Gelde aus. Heidepriem ist gerührt, und schließlich sagt er: „Wissen Sie was, geben Sie mir noch einen Fahrchein!“

Brennende Ungeduld

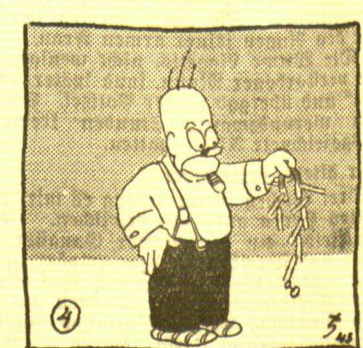
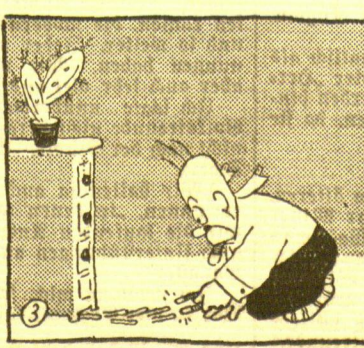
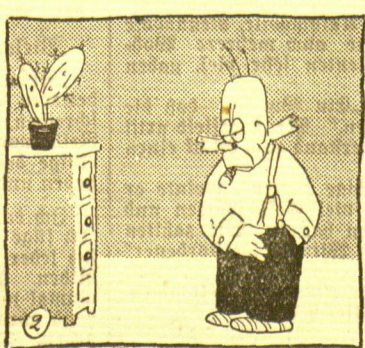
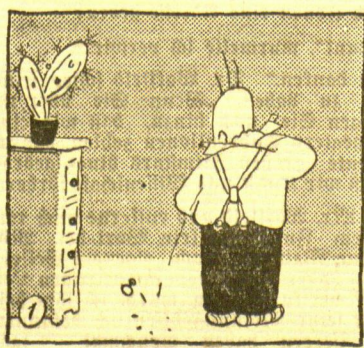
Es war am Schalter für postlagernde Briefe. Paul trat heran. „Ist ein Brief für mich da?“

„Welche Chiffre?“

„Brennende Ungeduld.“

Der Beamte nickte: „Ja, der Brief liegt schon seit sieben Wochen hier.“

(Tit-Blät)



Adamson hat einen Magneten zur Hand

Der Haremstaat am Großen Salzsee

Ein Bericht von seltsamen Heiligen und kühnen Kolonisatoren • Von Karl Ey

Neunte Fortsetzung*)

Die Buren des Westens

In dieser Zeit erinnern die Mormonen an nichts so sehr, als an die Buren, die ersten weißen Siedler Südafrikas, welche ähnlichen Verfolgungen ausgesetzt waren und einen ähnlich zähen Kampf mit einer widerborstigen Natur, feindlichen Eingeborenen und den großen Geldinteressen auszufechten hatten, bis sie sich zwar äußerlich ihrem ungleich stärkeren Gegner unterwerfen mußten, dennoch aber durch ihr unerschütterliches Zusammenhalten das führende, ja sogar unter fremder Oberherrschaft das regierende Volk blieben.

Zuerst wird die Bewässerung in Angriff genommen, eine Arbeit, vor der sich weder die Apostel noch die Ältesten, die Frauen und die Kinder drücken dürfen. Bis heute ist dieses ohne jede papierne Planung, ohne jede Ingenieurkenntnis und Vermessungstechnik nur mit dem Spaten in der Hand und einem Choral auf den Lippen geschaffene Irrigationsystem unerreicht im bürren Westen der U.S.A. geblieben. Ja, selbst der gewaltige Boulderdam, der erst vor kurzem mit den modernsten Maschinen, mit 20 000 Arbeitern, mit einem Kostenaufwand von 700 000 000 Dollar und einem Zeitaufwand von mehreren Jahren fertiggestellt worden ist, um die Wüste von Arizona zu bewässern, erschließt kaum die Hälfte des einst wertlosen Landes dem Ackerbau und der Viehzucht, wie die kleinen schnurgeraden Kanäle, welche die Mormonen in etwas mehr als einem Jahre bauten.

Es muß übrigens ein puziges Bild gewesen sein, diese emsige Bienenarbeit an der Bewässerung. Während viertausend Menschen den Spaten führen, bläst neben ihnen ununterbrochen eine große Musikkapelle. Wenn ein Tusch in einstündigem Abstand ertönt, läßt alles die Schaufeln fallen und legt ein Lächeln auf das staubige Wüstenpferd. Alle drei Stunden bricht die Musik mit einem jubelnden Trompetengeschmetter ab. Dann wird gefessen, saftige Stücke vom Büffelbraten, süße wilde Kartoffeln, von denen Ueberschuß ist, und Beerentompost aus den Schluchten.

Manchmal kracht in das Singen und die Musik aber auch ein ärgerlicher Schuß hinein, dessen Echo von den Bergen vielfach zurückgeworfen wird. Dann lachen die Schauler und rufen sich gegenseitig zu: „Der Herr meint es gut! Pelze für den Winter!“

Plagen und Wunder

Und so ist es auch. Wölfe, Füchse, Silberlöwen finden sich so zahlreich ein, daß der Präsident jede Arbeiterkolonne von Jägern bewachen läßt. Bill

*) Siehe „M. D.“ Nr. 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243.

Sedmann schießt an einem Nachmittag 17 Wölfe, 28 Füchse und vier Silberlöwen.

Diese Bestien werden wegen ihres Pelzes als Geschenk des Himmels betrachtet. Anders aber steht es mit den unzähligen Mäusen, die aus den Bergen kommen und sich in die leichten Lehmziegel einnagen. Aber auch mit diesem Gezeier wird man fertig. Brigham Young persönlich erfindet ein probates Mittel, indem er die Mägen durch leckere Köder zu tausenden auf ein glattes Brett lockt, von dem aus sie auf geradem Wege ins Wasser und ihren Untergang rufen.

Als wirkliche Plage werden dagegen die gewaltigen Scharen von einer merkwürdigen Heuschreckenart empfunden, die meilenweit die Luft erfüllen und deren Erscheinen mit einem Regenschauer oder dem Qualm eines Präriebrandes verwechselt werden kann. Diese kleinen Tiere müssen ein Abbild der Säßlichkeit gewesen sein, denn sie werden als eine Kreuzung von Tarantel und Büffel beschrieben. Ihr Appetit ist enorm. Im Handumdrehen haben sie die Felder leer gefressen und als sich einmal ein Schwarm verirrt, weil er das Glimmern des Salzsees für eine schillernde Kornfläche ansieht, da verbreiten ihre Leichen einen ekelhaften Verwesungsgeruch.

Die Natur versteht es aber auch bei dieser Plage das Gleichgewicht wieder herzustellen, was von den Mormonen allerdings als das „Wunder der ersten Jahre“ bezeichnet wird. Gewaltige Mäuschwärme finden sich fast gleichzeitig mit den Heuschrecken ein und räumen tüchtig unter den Plagegeßtern auf.

Als Brigham einmal sieht, wie die gefährigen Mäwen sich kurzerhand erbrachen, nachdem sie sich den Bauch mit Heuschrecken vollgeschlagen haben und weiter dinstieren, da nimmt er diesen Vorfall zum Anlaß, einen Dankfesttag einzusetzen.

Eine neue Gefahr

Schon seit einigen Jahren sind immer häufiger dunkle Gerüchte bis zum Mississippi, ja bis nach Newyork gedrungen, die besagen, man habe in den Bergflüssen Kaliforniens Gold gefunden. Aber es ist lange bei diesen ungewissen Gerüchten geblieben, bis im Jahre 1849 die ersten wildhändigen Goldgräber in die Zivilisation des Ostens zurückkehrten und ihre mit Goldnuggets gefüllten schweren Eisdledersäcke auf die Tischen der Kneipen werfen und den Teufel tanzen zu sehen verlangten.

Wie ein Lauffeuer raft die Kunde durch alle Staaten des Ostens. Kapitane, die schon Fracht nach England genommen haben, lassen sie wieder an den Pier bringen und nehmen gegen ungeheure Passagerepreise goldglitzernde Männer an Bord, um über Kap Horn das neue Eldorado am Stillen Ozean zu erreichen. Tausende wieder verkaufen ihre Geschäfte, ihre Stadthäuser und Handelswaren, verlassen ihre Familien oder bestechen ihre Nach-

barn, um den großen Treck über den Kontinent nach dem Goldland anzutreten.

Mit dem kalifornischen Goldfieber erwacht Amerika zu seiner wahren Natur. Aus der Nation von Ackerbauern und vorsichtigen Kaufleuten, von Schiffreedern, Politikern und Sektenpredigern wird ein Volk von Spekulanten und Glücksjägern. Einen Monat nach Bestätigung der Goldfunde sind schon 146 Schiffe unterwegs auf ihrer langen Fahrt zur Westküste. In einem Monat steigt die Bevölkerung Kaliforniens von 3000 auf 18 000 Menschen, ein Jahr später hat das Territorium bereits 150 000 weiße Einwohner.

Die meisten der Zuwanderer kommen aber nicht mit Schiffen zum Goldenen Tor gefahren. In dieser Zeit wälzt sich dauernd eine zehntausendköpfige hastende belesene Menschenmenge über die Prärie. Und da die einzige Siedlung zwischen dem Mittelwesten und der pazifischen Küste das Mormonenreich in Utah ist, so fluten die fremden Glücksjäger zu Tausenden in das Tal der Mormonen hinein, um schnell wieder nach Westen abzubrechen.

„Vieher noch Heuschrecken, als dieses Gefindel“, ruft Brigham Young in dieser Zeit aus.

Strandgut der Wölfe

Aber er wird es wohl nicht ganz so ernst gemeint haben, denn der Mormonenprophet ist kein Lebeland ein guter Geschäftsmann gewesen und er selbst hat kurz nach dieser Aeußerung sogar seinen Anhängern den Rat gegeben, „aus dem Mist, der uns überschwemmt, goldene Früchte zu ziehen“ und sich auf alle vorteilhaften Tauschgeschäfte mit den durcheinander Goldsuchern einzulassen.

Und das sind fette Geschäfte! Schwere Präriewagen mit vier starken Ochsen werden von den Kaliforniensuchern gegen leichte Gefährte und einen kleinen Pony umgetauscht, nur um schneller nach den Goldfeldern zu kommen. Gerätschaften moderner Art erreichen auf diese Weise die Mormonensiedlung, und Kleidungsstücke, die noch in Kansas City hundert Dollar und mehr gekostet haben, werden gerne gegen etwas Weggehrung und eine Spizhade eingehandelt.

Wenn die Masse der Durchwanderer nicht auf diese Tauschgeschäfte so recht eingehen will, dann zieht wohl ein listiger Mormone seinen schweren Lederbeutel hervor und läßt die Goldklümpchen in der Sonne funkeln. Und sofort zeigen sich die „Destler“ geneigt, jeden Handel einzugehen, nur um ihr Gepäck los zu werden und um möglichst unbeschwerter weiterzuziehen zu können.

Manche Mormonen werden freilich selbst vom Goldfieber erfaßt und schließen sich den Kalifornienwanderern an, aber die meisten kehren nach kurzer Zeit mit reicher Ernte zurück, geben ihre Ausbeute der Kirche und greifen zufrieden wieder zum Pflug.

Uebrigens sind es Mormonen gewesen, welche



Der verkaufte Diskuswerfer „Wer von uns beiden wird die Scheibe zuerst holen?“

sich zwei Jahre früher als Tagelöhner an den deutsch-amerikanischen Hauptmann Sutter verdingten, um einen Mühlbach zu graben, die das erste Gold in Kalifornien gefunden haben. In Utah weiß man von den Goldfunden schon ein volles Jahr früher als die übrige Welt. Und Brigham Young sendet sogar schon im Jahre 1848 einige Gräber an den Mud Creek, die nach monatelangem Wachen mit einer Ausbeute von Goldklümpchen und Goldstaub im Werte von 7 Millionen Mark zurückkehren. Alle Mormonen wissen von diesen Funden, aber aus dem Tal am Großen Salzsee dringt kein Wort davon in die Welt.

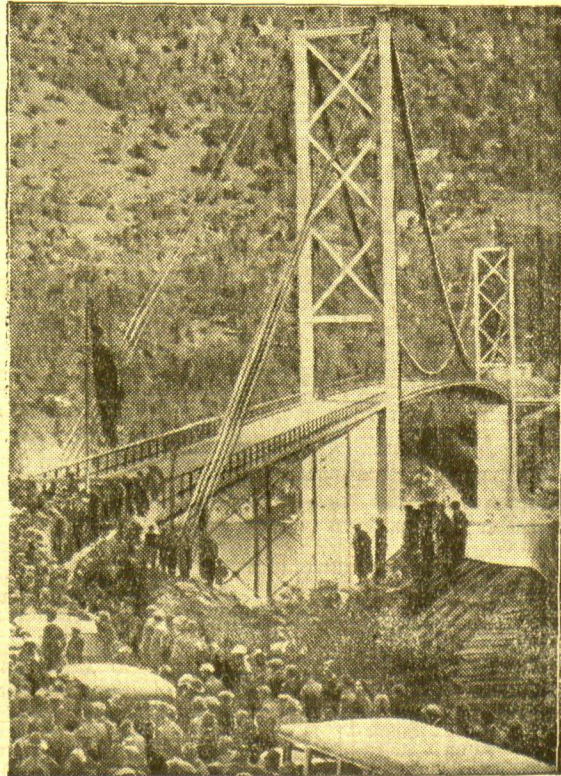
Gouverneur Brigham Young

Immerhin muß es ein gewaltiges Ringen gewesen sein, jener Kampf zwischen den biblischen Prinzipien der Heiligen der Letzten Tage und der Goldlust, in welchem der Mormonenprophet aber Sieger bleibt. Nur 43 von 16 000 Mormonen entsagen in den Jahren des Goldfiebers ihrer Kirche, um in die Goldfelder zu gehen und ihr Glück als Einzelperson zu versuchen.

Der Goldruß hat außer einer wahren Ueberschwemmung des Gebietes mit notwendigen Gerätschaften und kleinen Luxusartikeln aber noch einen anderen großen Vorteil für den Mormonenstaat: Dieses Gemeinwesen, das mitten zwischen dem Goldenen Westen und dem bevölkerten Osten liegt, kann von der Bundesregierung nicht mehr übersehen werden. Irgendwie muß es in die Union eingegliedert werden, und nach langen Beratungen in Washington entschließt sich der damalige Präsident Fillmore, den Mormonenstaat dadurch offiziell anzuerkennen, daß es die von den Mormonen besiedelten Landstrecken zum Territorium der U.S.A. erhebt und den Präsidenten der Kirche zum weltlichen Gouverneur und Agenten der Indianer jenes Gebietes ernannt. Der seltsame und geheimnisvolle Kirchenstaat im Wilden Westen hat damit einen Umfang von rund 300 000 Quadratkilometer, mehr als die Hälfte des Deutschen Reiches! (Fortf. folgt).



Links: General Davila besucht seine Truppen. General Davila bei einem Besuch der nationalspanischen Truppen in vorderster Linie. Das Bild wurde aufgenommen in der Nähe von Cangas de Onis. Mitte: Der erste doppelte Luftmillionär. Der Pilot der Luthania Karl Noack (rechts), der den Dienst der Flugstrecke Berlin-London versieht, erreichte dieser Tage zwei Millionen Flugkilometer in planmäßigem Luftverkehr. Er ist der erste Flugzeugführer, der eine so große Anzahl Flugkilometer zurückgelegt hat. Bei seinem Eintreffen in Berlin wurde dem „Luftfabular“ eine herliche Begrüßung zuteil, und die Luthania überreichte ihm eine Ehrennadel. Rechts: „Das Hochamt der Richter“ in der Londoner Westminsterabtei. In jedem Jahre wird im Herbst nach Schluß der Gerichtssitzungen in der Londoner Westminsterabtei ein besonderer Gottesdienst für die Richter katholischen Bekenntnisses abgehalten, der im Volksmund „Die rote Messe“ genannt wird, weil die Richter eigens für diesen Gottesdienst rote Roben tragen. Hier sieht man die Richter in ihrer feierlichen Amtstracht während der roten Messe in der Westminsterabtei.



Links: Bismudkis Witwe pflanzte eine Gedenkkränze für den Marschall. In Julow bei Wilna, der Geburtsstadt des vereinigten Marschalls Bismudki, pflanzte die Witwe des Marschalls in Gegenwart des Präsidenten der Republik und zahlreicher Regierungsmitglieder eine Gedenkkränze. Ehrenabteilungen der polnischen Armee und der Legionärsverbände erwiesen die militärischen Ehren.

Mitte: Die größte Hängebrücke Skandinaviens eingeweiht. Im Inkselund, der 150 Kilometer von der Stadt Bergen im Westen Norwegens liegt, wurde die größte Hängebrücke Skandinaviens durch den Kronprinzen Olaf von Norwegen eingeweiht. — Die feierliche Einweihung.

Rechts: Italienische Balilla egerziert mit Gasmasken. Die in der Balilla zusammengelagerte italienische Jugend wird bereits jetzt für ihre künftige Aufgabe im Heere vorbereitet. Hier wird die Angriffstechnik mit Gasmasken geübt.

Pariser Auslegungen zur Eden-Rede

Frankreich würde seine Pyrenäen-Grenze auf eigene Gefahr öffnen?

Paris, 16. Oktober. (Eita) Die Rede des Außenministers Eden wird zwar bereits in den meisten Pariser Morgenblättern abgedruckt, aber wegen ihres späten Herauskommens noch nicht allgemein besprochen. Immerhin steht bei den ersten Kommentaren auch, daß die französische Presse die Bedeutung Edens, England würde im Falle des Aufstehens der Nichteinmischungspolitik einem Lande, das sich seine Handelsfreiheit wiedernehme, keinen Vorwurf machen, verschieden ausgelegt. Der Außenminister des „Echo de Paris“ hebt hervor, daß nichts getan werden dürfe, was den Anschein erwecken könnte, als ob im Mittelmeer und um das Mittelmeer herum die Geschichte Frankreichs und Großbritanniens nicht so eng miteinander verbunden seien, wie an den Festlandsgrenzen. Das Blatt bedauert es, daß London und Paris nicht gleich von Anfang an unerbittlich die „Achtung der Verträge“ verlangt hätten. Insofern komme die Rede Edens 14 Monate zu spät. Trotz allem läge es noch in der Macht Englands und Frankreichs, den Frieden zu retten.

Das „Devoir“ bemerkt zu dem Satz der Eden-Rede von der Wiederherstellung der Handelsfreiheit: Dieser Satz könne ebenso auf Frankreich wie England Anwendung finden. Der Nachdruck, auf dem das englische Kabinett dieser Tage bestünde, daß die britischen Interessen im Mittelmeer verlegt würden, sei sehr bedeutungsvoll. Leider falle aber die Rede Edens gerade mit Annäherungsverhandlungen des britischen Kabinetts an Salamanca zusammen.

„Epoque“ glaubt, daß, falls Frankreich seine Pyrenäen-Grenze wieder öffnen sollte, es dies auf eigene Gefahr tun würde. Das müsse man um so mehr bedenken, als auf das französische Außenministerium von radikaler innereuropäischer Seite ein ständiger Druck ausgeübt werde. Hinsichtlich der Verteidigung der französischen und englischen Belange im Mittelmeer beweise die Rede Edens, daß London und Paris einig seien.

Der „Populaire“ bezeichnet die Stelle von der Wiedererlangung der Handelsfreiheit als „einer Erläuterung bedürftig“. Wenn nämlich die Nicht-einmischungspolitik unter den von Eden erwähnten Umständen weiter verlegt werde, dann genüge es nicht, daß eine Nation sich ihre Handelsfreiheit wiedernehme und daß die andere, A. B. nämlich England, „keine Kritik daran übe“.

Mehr als 26 000 Spanien-Flüchtlinge zurückgeschickt

Paris, 16. Oktober. (Eita) Der Postchef von Bayonne erklärte, daß über die östliche Pyrenäen-Grenze 15 000, über die westliche Pyrenäen-Grenze 11 054 Flüchtlinge aus Frankreich nach Spanien zurückgeschickt worden sind. Der östliche Teil der Grenze wird von der spanischen Vinsregierung, der westliche von der nationalen Regierung beherrscht. Die Redaktion des M. D.)

„Damaskus - Mittelpunkt der Intrigen gegen England“

London, 16. Oktober. (Eita) Die Londoner Morgenzeitungen bringen ausführliche Berichte über die neue Terrorwelle, die gegenwärtig Palästina heimsucht. Sehr deutlich ist ein Aufschwung der „Times“ über die Entwicklung in Palästina. Einleitend schreibt das Blatt, daß man die Terrorakte der Araber als Reaktion auf die Maßnahmen der Regierung hätte erwarten müssen. Dann heißt es aber, daß die Ausschreitungen offensichtlich ein Teil eines Versuches der beiden arabischen Generalsekretäre seien, die Moral bei ihren Anhängern aufrechtzuerhalten, die durch die Deportation einer Anzahl von Araber-Führern und durch die dauernden Verhaftungen verdächtiger Elemente gelitten haben müßte. Die „Times“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß wenn es die Extremisten wirklich versuchen sollten, die Rebellion des Jahres zu wiederholen, die Exekutive sofort mit Maßnahmen auszustatten würde, um gegen den Terrorismus vorzugehen.

Mit besonderer Sorge blide man, wie die „Times“ weiter schreibt, auf die Unterstützung, die die Terroristen in Palästina von Syrien erhielten. Damaskus werde jetzt zu einem Zentrum sämtlicher Intrigen gegen England. In diesem Zusammenhang wird über einen Appell an die französischen Mandatsbehörden in Syrien berichtet, weiter mit den Behörden Palästinas freundschaftlich auf dem Gebiete der Bekämpfung der Terroristen zusammen zu arbeiten.

Stojadinowitsch unterrichtet London

London, 16. Oktober. (Eita) Der jugoslawische Ministerpräsident und Außenminister Stojadinowitsch ist gestern abend aus London abgereist. „Deutscher“ meldet, daß die Beratungen von Stojadinowitsch in London allgemeiner Art waren. Er informierte die britische Regierung über sein Land und wurde andererseits über die Haltung Großbritanniens im Hinblick auf die allgemeine politische Lage Europas unterrichtet.

Japanische Erfolge in Nord-China

Tokio, 16. Oktober. (Eita) Der Generalstab der japanischen Truppen in Nord-China meldet, daß die Japaner gestern die 380 Kilometer südlich von Peking an der Eisenbahnlinie Peking-Bankau liegende Stadt Shunt eingekommen haben. Die chinesischen Truppenteile ziehen sich auf Shantung zurück. An der Bahn Tientsin-Peking befinden sich die japanischen Truppen nur noch fünfzig Kilometer vom Gelben Fluß entfernt.

Weitere Lokalnachrichten

Was gibt es auf dem Markt?

Von Lieferanten zu Gekäuften

Es ist schon ein gutes halbes Jahr her, als ich von den fleißigen Eierlieferanten, den Hühnern, erzählte, die gackernd ihre Pflicht erfüllen, den Markt mit frischen, frischen Eiern zu beliefern. Aber inzwischen ist der Herbst herangekommen, sie haben ihr Sommerkleid verloren, und die Winterfedern beginnen dicht und fest zu wachsen. Was Wunder, wenn da das Legen nicht so flott vonstatten geht. Aber die Menschen haben dafür kein Verständnis, und so wandeln sich während die Eierpreise auf zwölf Cent steigen, die Lieferanten zu Gekäuften. Sie sitzen in kleinen Holzkästchen hinter Maschendraht, und hin und wieder greift eine Hand hinein. Federn fliegen. Lautes Gekacker. Da hat die Hausfrau das Huhn mit kundigem Griff bei den Flügeln gefasst, fühlt mit der anderen Hand herum, pustet in die Federn, um die gelbe Haut zu sehen und sagt dann: Na, zweifelsfrei! Die Hühnerfrau schlägt die Hände zusammen: „Dünn behälter!“ Und schon fliegt das Huhn in den Käfig zurück. Morgen wird es braun und knusperig auf einem Mittagstisch liegen oder eine kräftige Nudelsuppe mit einer gelben Fettschicht überziehen. Und gar nicht lang ist es her, da war es noch ein tüchtiger Eierlieferant. Hühnerschicksal!

Uebrigens: das Geflügel steigt jetzt auf der ganzen Linie. Die Enten und Gänse marschieren in immer größeren Scharen an, und die Hausfrauen sind froh, einmal etwas Anderes auf den Tisch bringen zu können. Sicher nehmen sie auch gern noch ein Pfund Bratendamm vom Fischmarkt mit, aber etwas Geflügel haben sie doch gewiß im Korb. Da hat der Fleischer es nicht leicht, und das Schweinefleisch muß mit zehn Cent billiger werden. Man darf sich doch vom Geflügel nicht schlagen lassen! Dafür erfare ich auch gleich eine lustige Geschichte, die sich heute auf dem Markt zugetragen hat: Kommt ein Schwamm von der Heuwaage gefahren. Ist schon verkauft und soll abgeliefert werden. Nach dem Wiegen hält der Wagen in einer Nebenstraße, und der Kutscher packt aus dem Schwamm einen netten Steinhaufen an die Straßenecke. Fährt weiter...

Sie meinen, an der Geschichte sei nichts zum Lachen? Für den, der das Fuder kaufte, bestimmt nicht, denn die Geschichte ist wahr. Haf.

Wieder hatte der Sonnabendmarkt ein außerordentlich großes Angebot auf sämtlichen Marktplätzen, die sogar zum Teil noch zu klein waren, aufzuweisen. Infolge des großen Angebots waren die Preise mancher Marktprodukte ein wenig gefallen. Die Nachfrage war auf allen Marktplätzen sehr gut.

In der Zeit von 8-9 Uhr vormittags galten auf dem Markt die folgenden Preise: Butter 1,80 bis 1,90 Lit je Pfund, Eier 11-12 Cent je Stück, Tauben 50-60 Cent, Rebhühner 1 Lit, Hühner 2,50 Lit, Enten 3-3,50 Lit, Gänserümpfe 4-5 Lit, Vollgänse 4,50-6 Lit, Gänsegefrüß 1,20 Lit und Gänseleber 40 Cent je Stück, Kefel 30-70 Cent, Birnen 0,80-1,40 Lit, Steinpilze 80-90 Cent, Gelb-Ährchen 40-50 Cent, Moosbeeren 70-80 Cent und Rosenkohl 50 Cent je Liter, Tomaten 40-70 Cent je Pfund, Birnenkohl 0,80-1 Lit und Salat 10 bis 20 Cent je Kopf. Schweinefleisch: Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 0,90-1 Lit, Karbonade 1 Lit, Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmor-

Britisch-japanische Verhandlungen in „herzlicher Atmosphäre“

London, 16. Oktober. (Eita) In London wird erklärt, daß die britische Regierung, als sie ihren Botschafter in Tokio beauftragte, bei der japanischen Regierung wegen des neuen Anschlages auf Automobile der britischen Botschaft zu protestieren, ihm die Anweisung gab, den japanischen Behörden vor allem zu erklären, daß der Zwischenfall um so bedauerlicher sei, als er kurz nach der Abgabe von entsprechenden Versicherungen der japanischen Regierung im Zusammenhang mit dem Anschlag gegen den britischen Botschafter in China erfolgte. Weiter wird in London hinzugefügt, die britische Regierung habe ihrem Botschafter in Tokio diese Anweisung erst gegeben, als sie eingehenden Bericht ihres Generalkonsuls in Shanghai erhalten hatte. In diesem war gesagt, daß den japanischen Behörden der Weg mitgeteilt worden war, auf welchem die Automobile der britischen Botschaft fahren wollten.

Fleisch 60-70 Cent, Schieres Fleisch 80-90 Cent und Kalbfleisch 60-80 Cent, Hammelfleisch 50-60 Cent je Pfund; Lachs 2,50-3 Lit, Aale 1,50-1,80 Lit, Schleie 1 Lit, Zander 40-80 Cent, Hechte 50-70 Cent, Stelna 60 Cent, Quappen und Strömlinge 40-50 Cent, Steinbutten 35-40 Cent, Vierfische, Barsch und Flundern 15-35 Cent, Zärlen 15-30 Cent, Dorsche 15 Cent und Plöge 5 Cent je Pfund; Kartoffeln 2,50 Lit je Scheffel; Hafer 8-9 Lit, Roggen 10 Lit und Gerste 10-11 Lit je Zentner.

Auf dem Schweinemarkt galten bei mittlerem Angebot die gleichen Preise wie in der Vorwoche. Auf dem Heumarkt kostete gutes Ziesenhheu 5 Vit, Klees und Timothy 5,50-6 Vit je Zentner. Häcksel wurde mit 4,50-5 Vit je Zentner und Stroh mit 30-50 Cent je Bund verkauft.

* Die Frauenabteilung des Sportvereins Memel bittet uns, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß die Gymnastikabende in der Turnhalle des Lyzeums beginnen, und zwar finden die Übungsabende nach folgendem Stundenplan statt: Sonntag: 6.30-7.30 Uhr für Frauen, 7.45-8.45 Uhr für Mädchen; am Mittwoch: 6.30-7.30 Uhr für Junoren; im Anschluß hieran findet das Gerätturnen statt. In jedem Dienstagabend versammeln sich die Mitglieder zu einem Heimabend im Simon-Dach-Haus in der Präsidenten-Smetona-Allee. Beginn 7.30 Uhr.

* Polizeibericht für die Zeit vom 9. bis 16. Oktober 1937. Als verloren sind gemeldet: eine braune Damenhandtasche mit Paß für Gertrud Marzufeitene, ein heller Herrenmantel, ein Hüftportemonnaie mit etwa 30-40 Lit, ein kleiner schwarzer Hund. - Als gefunden sind gemeldet: ein Herrenfahrrad, ein altes Herrenfahrrad, ein Ruderboot, eine Hofe, Oberhemd, Kragen und Schlips, zwei junge Hühner, ein kleiner Wolfshund, ein Portemonnaie mit Geld, ein Herrenfahrrad, eine Gans, ein Portemonnaie, ein großer Wolfshund, eine Brieftasche mit Paß für Michel Lukafes, eine Damenhandtasche, eine Brieftasche mit Paß für Bruno Klein, ein Portemonnaie mit Reihverschlus.

Standesamt der Stadt Memel

vom 16. Oktober 1937.

Aufgeboren: Arbeiter Richard Erich Janowski mit Arbeiterin Martha Maria Klumbies; Schiffsführer Juozas Drianevicius mit Arbeiterin Marijona Juozaitis, sämtliche von hier.

Geburten: Arbeiter Hans Erich Pannor mit Arbeiterin Martha Rudbrun; Arbeiter Ernst Johan Schepit mit Arbeiterin Anna Lehmann; Arbeiter Johann Ernst Rokeitits mit Arbeiterin Maria Abomeit; Arbeiter Jurgis Urnis mit Verkäuferin Marie Mararete Wilkums; Metallbrecher Johann Bruweleit mit Verkäuferin Alwine Grete Becker; Tischlergehilfe Willh. Ernst Poties mit India Gertrud Kasten, ohne Beruf; Arbeiter Richard Gufan Schlepss mit Grete Kapust, ohne Beruf; Arbeiter Walter Rokeitits mit Stütze Vera Armann; Schmied Martin Origoletit mit Stütze Martha Luise Strömer; Arbeiter Ernst Richard Pories mit Helene Bendix, ohne Beruf; Sandlunagschilfe Paul Hans Klein mit Verkäuferin Helene Erna Wilkums, sämtliche von hier; Arbeiter Johann Max Klimkeit von Mellneraggen mit Stütze Trude Dohles von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Eisenbahnbeamten Aleksandras Sumstas von Klaipiai. - Eine Tochter: dem Arbeiter Stanisloas Sufevicius von hier. - 2 uneheliche Geburten weiblichen Geschlechts.

Heydekrug, 16. Oktober

Das erste Gastspiel des Deutschen Theaters

Am Freitag wurde in Heydekrug als erstes Gastspiel dieser Saison das unter Leitung des Intendanten des Deutschen Theaters Dr. Liebster einstudierte Trauerspiel „Hamlet“ von Shakespeare aufgeführt. Da dieses klassische Werk in einer Form wiedergegeben wurde, die von sehr hohen kulturellen Gesichtspunkten geleitet war, erlebte auch die hiesige Theatergemeinde einige Stunden erhabener Erbauung und innerer Einkehr. Dies war um so mehr der Fall, als es der Leitung des Deutschen Theaters gelungen war, auch trotz der kleinen Raumverhältnisse der Bühne im Hotel „Kaiserhof“ die dramatische Wirkung des Spiels durch hiesige Vollkommenheit zu erhöhen. Die ausübenden Künstler, die sich mit ganzer Seele dem Spiel widmeten, trugen in erster Linie dazu bei, dem eblen Werk den stärksten Eindruck zu verschaffen. Die vollzählig erschienenen Theatergemeinde verließ dankbar für diese erste Aufführung den Saal.

Ankauf von Remonten

Der diesjährige Herbstankauf von Pferden für Heereszwecke findet in Heydekrug am Montag, dem 18. Oktober, von vormittags 9 Uhr ab auf dem Holzmarkt statt. Die Bedingungen für den Ankauf und die Beschaffenheit der Tiere sind dieselben, wie bei den bisherigen Remontenankäufen.

* Von der Viehverwertungs-Gesellschaft Pogegen wurden Freitag auf folgenden Verladestellen Fettschweine abgenommen: Mofischken 40 Stück, Pogegen 137 Stück, Stonischken 113 Stück, Juqunaten 70 Stück, Heydekrug 107 Stück und Prökuls 38 Stück. Die nächste Verladung der Fettschweine findet nicht, wie durch Inserat bekanntgegeben, am 22. Oktober, sondern am Mittwoch, dem 27. Oktober, an den genannten Verladestellen statt.

* Sport am Sonntag. Am morgigen Sonntag finden auf dem Sportplatz im Rabenwalde Handballspiele des M. T. V. Heydekrug und des Sportvereins der Herberschule statt. Von vormittags 9 Uhr ab werden die Knaben sowie die B-Senioren-Mannschaft Spiele abstragen und am Nachmittag von 1 Uhr ab stehen sich die Frauenmannschaft und die A-Senioren der beiden Vereine gegenüber.

Kirchenzettel

Evangelische Kirche Heydekrug. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, 1.30 Uhr Kindergottesdienst, 3 Uhr Jungmädchenverein.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 17. Oktober: Mäßige zeitweise frische Westwinde, stärker bewölkt, zeitweise aufheiternd; trocken, etwas wärmer. Für Montag: Brockenverschlechterung.

Temperaturen in Memel am 16. Oktober
6 Uhr: + 8,0, 8 Uhr: + 8,2, 10 Uhr: + 9,1

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp.	Windgeschw.	Sichtweite in See
Memel	1023,7	S. 2	bed.	+ 7,2	2	8
Adler-Grund (Südweil. von Bornholm)	1024,8	W. 3	molktig	+ 12,0	4	4
Tallinn	1017,1	S. 5	dieftig	+ 8,0	5	1/10
Riga	1023,5	WSW. 4	bed.	+ 5,0	1	1/4
Vibau	1022,9	WSW. 0	dieftig	+ 11,0	5	4
Haparanda	1028,9	S. 5	dieftig	+ 6,0	0	4
Mishn	1017,5	WSW. 5	molktig	+ 9,0	3	8
Kopenhagen	1022,7	WSW. 3	„	+ 10,0	2	4

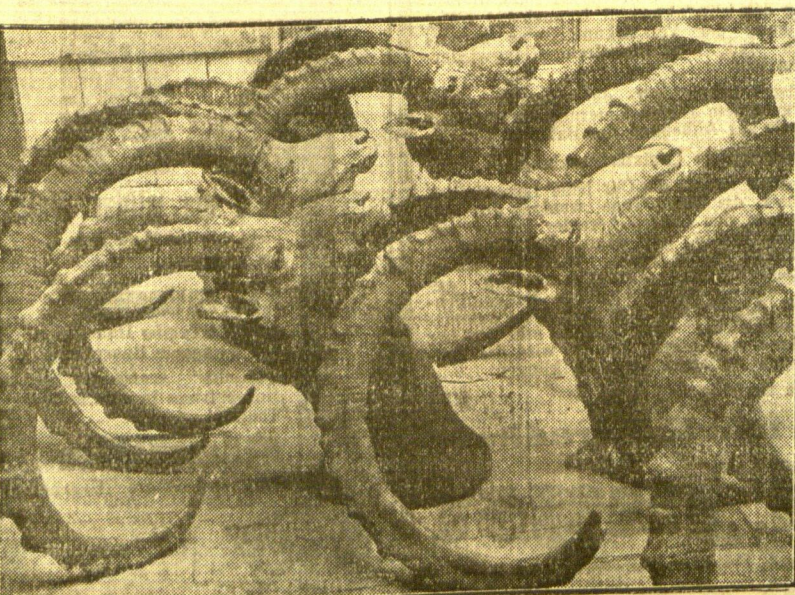
Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seedampfer, MS - Motorischiff, Motorregler, S - Segler TD - Tankdampfer R - Rapiitan

Ausgana:

14. 10.	1164	SD Allenstein, R Blume, Bungenäs, leer, Johannelen
15. 10.	1165	„S Coe a, R Tattge, Lanchester, Rundholz, Canbellis
	1166	SD Bernhard, R Schmidt, Hamburg, Südkau, Ed. Kraule
	1167	SD Cleopatra, R Brandt, Kristianstad, leer, R. Venhoefer
	1168	SD Dalwhinna, R Rose, Ed. Kraule

Begehlend: 0,35 m. - Wind: S. 4 - Strom: aus. Zulässiger Tiegang: 7,00 m.



Jagdtrophäen aus allen Teilen der Erde in Berlin

Vom 3. bis 30. November wird in allen Hallen des Berliner Messegeländes am Kallertdamm die Internationale Jagdausstellung stattfinden, auf der man über 26 000 ausgestellte Trophäen aus allen Teilen der Erde sehen wird. Die umfänglichen Vorbereitungen sind in vollem Gange. Links: Eine britische Sammlung Antilopenhäuten - Rechts: Zu Gebrauchsbehältern verarbeitete Elefantenzähne und Nashorn- und Büffelköpfe.

Unsere am 15. Okt. 1937 stattgefundene Vermählung geben wir bekannt
Dr. jur. Rudolf Riemann, Regierungsrat
Elsa-Charlotte Riemann
 geb. Bartsch
 Wir danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten
 Stettin, Kaiser-Wilhelm-Strasse 33

Voranzeige!
 Der Memeler Frauenbund veranstaltet sein traditionelles
Wohltätigkeitsfest
 am Sonntag, den 31. Oktober in den Räumen des
 Schützenhauses unter der Devise:
„Mitleid und für Jeden was dabei“
 Der Vorstand

Central-Café
 bietet Ihnen zum **Nachmittags-Kaffee**
erstklassige Unterhaltungsmusik
 ... und abends wird getanzt

Meine **Klein-TORPEDO**
 ist die Schreibmaschine f. jedermann
Arthur Drell
 Fernruf 3239 Grüne Straße 9
 Niedrig im Preis
 Groß in der Leistung
 Leicht im Gewicht

Frd.-Kaffee
 Dienstag 4 Uhr
Sädelmaschine
 u. **Arbeitspferd**
 zu verkaufen
 Kleinfeldung 29

Deutsches Theater Memel
 Telefon 2266
 Sonntag, d. 17. 10. 37, nachmitt. 3 Uhr
 Im freien Kartenverkauf!
 Aufführung:
Die Prinzessin auf der Erbse
 Kindermärchen v. Robert Bürkner
 Abends 8 Uhr:
 Im freien Kartenverkauf!
Wiener Blut
 Operette v. Joh. Strauß
 Montag, d. 18. 10. 37, abds. 8.15 Uhr
 (Anrecht weiß)
Das Konzert
 Lustspiel v. Hermann Vahr
 Dienstag, d. 19. 10. 37, abends 8.15 Uhr
 Volkssprekulation (Anrecht braun)
Wiener Blut
 Operette von Johann Strauß
 Mittwoch, den 20. 10. 37, abds. 8.15 Uhr
 (Anrecht gelb)
 Zum leht. Male!
Das Konzert
 Lustspiel v. Hermann Vahr
 Donnerstag, den 21. 10. 37, 8.15 Uhr
 (Anrecht blau)
 Zum ersten Male
„Bunbury“
 Eine triptale Komödie für ernsthafte Leute von Oscar Wilde
 Sonntag, d. 24. 10. 37, nachmitt. 2 Uhr
 Märchenvorstell.
Die Prinzessin auf der Erbse
 v. Robert Bürkner
 Kartenstunden täglich v. 10-1 und 5-7 Uhr, Sonntags von 11-1 Uhr.

Schachverein Memel & V.
 Am Dienstag, d. 19. Oktbr. 1937
Beginn des Winterturniers
 Spielabende Dienstag und Donnerstag
 jeder Woche im Vereinslokal Simon-Dach-Haus, Präsi.-Smetona-Allee 19.
 Schachspieler, durch Mitglieder eingeführt, sind frdl. eingeladen. [3433]
 Der Vorstand.

Al. Zauerlaufen
Unterhaltungsmusik

„Baltischer Hof“
 ☆ Jeden Sonntag ☆
5-Uhr-Tanz-Tee

Hotel Preussischer Hof
 Sonnabend, den 16. 10. und Sonntag
Würstchen

Café „Metropol“
 Ab 16. 10. das große Programm:
 1. „Esa und Nick“ das weltbekannte ungarische Tanzpaar
 2. „2 Gebr. Christian“ aus dem Wintergarten Berlin
 3. „Hermi Linn“, die charmante Solotänzerin
 Jed. Sonntag 5-Uhr-Tanztee m. Programm
 Tischbestellungen erbeten Telefon 4425

Massage — Gymnastik
 Lichtmassage — Heißluft — Vitalgymnastik
 Kurzwellen-Verstrahlungen
N. Gidansky
 staatl. gepr. Masseur
 Marktstr. 3-4 Telefon 4263

Blüfiebrennerei u. Hohlraum
 neu eröffnet.
A. Herberner, Friedrichsmarkt Nr. 7
 Eingang Jungfernst. Umarmestelle Puzgeschäfft M. Schulz Nachf. Börle

Damenstrümpfe
 reine Seide, moderne Farben
 Auslands-Qualität nur Lit 6⁷⁵
Simon

Die ersten Neuheiten der Leipziger Herbstmesse soeben eingetroffen

Ich empfehle **Keramik Service, Vasen, Schalen, Dosen** in grösster Auswahl u. modernster Ausführung
Carl Goetz, Börsenstrasse 10/11
 Aeltestes Spezialhaus am Platze

Schützenhaus



Sonnabend, den 16. Oktober
Herbstfest
TANZ
 Grosse Sensation!
 Gebrüder Christians
 Luftakrobaten
 die einzigartigsten Ikarier
 Verblüffende Leistungen
 Versäumen Sie nicht diese Gelegenheit!
Scheinwerfer-Lichteffekte
Tanzkapelle Pfeiffer
 Eintritt 1.— Lit
Mallwitz, Oekonom

Zurückgekehrt Dr. Polzien

Ab 18. Oktober 1937
Sprechstunden
 8^{1/2}—12, 2—5^{1/2} Uhr
Hans Ploreit
 Dentist
 Marktstr. 12 Tel. 4436

Verzogen nach Bäckerstr. 14/15
 im Hause „Sächsischer König“
Rutkowski, Schneidmstr.

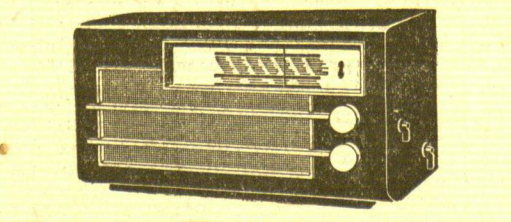
Kalbfelle
 schwarz u. braun für Jacken u. Mäntel, teinstes **Moiré** und erstklassige Ausarbeitung, zu billigen Preisen bei
I. Katz, Pelzwaren
 Börsenstr. 1-4, Eing. Dangesseite
 Telefon 4061

Geld-Lotterie

veranstaltet vom
Ortsausschuss der Memeler Guttemplerlogen e. V. in Memel
 zum Besten der **Trinkerrettung** und der **Fürsorge für Trinkerfamilien**
Ziehung am 16. Dezember 1937
Hauptgewinn 2000.— Lit
 weitere Gewinne zu 500.— Lit, 300.— Lit, 200.— Lit, 100.— Lit, 50.— Lit, 25.— Lit und in kleineren Beträgen, zusammen
1000 Gewinne im Werte von 10 000.— Lit
Lose à 1.— Lit
 sind erhältlich im Guttemplerlogenhause, Grüne Str. 1a, u. in allen durch Plakate kenntlich gemachten Stellen
 Auf dem Lande befinden sich in allen grösseren Orten Verteilungsstellen.
Die Lotterie-Kommission

Grabkreuz
 m. Steinlockel, prima Arbeit für 65 Lit zu verkaufen
Solzstraße 32
 Gartenbaum beim Wächter

Kleiderstoffe
 moderne Karos, Streifen u. unifarben Auslandsqualitäten, aber billig wie alles bei:
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2



Eine Sensation
 auf dem Markt der mittleren Rundfunkapparate ist der
„Loewe Opta 638“
 ein Vierröhren-Superhet mit Kurzwellenteil
 Elegantes Aussehen u. ein wunderbarer Klang macht ihn zum Empfangsgerät für Jeden.
Preis Lit 480.—
 Alleinverkauf bei
Braks & Co.
 Marktstrasse 42/43

Gepflegte Haut!

Palmozon-Seife

Sahniger Schaum — erfrischender herbwürziger Duft — milde

Blaupunkt



berichtet aus der Kette neuer Vorzüge bei den **1938er Modellen**
Bericht Nr. 2
Die Gegenkopplung
 In verschiedenen unserer Geräte verwenden wir die niederfrequente Gegenkopplung, die auch „negative Rückkopplung“ genannt wird. Damit wird eine sehr bedeutende Herabsetzung des Klirrfaktors, d. h. auch bei voller Ausnutzung der Verstärkung, eine hervorragende und verzerrungsfreie Klangwiedergabe erreicht.
 Außerdem haben wir die Gegenkopplung durch geeignete Dimensionierung ihrer Schalungsteile zur Anhebung der Baßtöne benutzt.
Die gehörrihtige Lautstärkereglung
 Bekanntlich nimmt das Ohr beim Leiserdrehen der Musik die tiefen Töne weniger gut auf, so daß man den Lautstärkereglung immer voll aufdrehen mußte, nur damit das Klangbild unverfälscht bleiben sollte. Wir haben daher zur gehörrihtigen Lautstärkereglung ge-griffen, die die unterschiedliche Empfindlichkeit des Ohrs für hohe und tiefe Töne automa-tisch ausgleicht. Ganz gleich, mit welcher Lautstärke wir hören, immer wird die Ton-wiedergabe voll und natürlich klingen.
 Weitere Berichte folgen. [3411]
Radio- und Fahrradhaus
H. Jagst
 Memel, Friedrich-Wilhelm-Strasse 14/15

Apollo Kammer
Land der Liebe
 ein Schützen-Film
 Gusti Huber / A. Matterstock
 Beiprogramm — 5 u. 8^{1/4} Uhr
Karussell
 ein Ufa-Film
 mit **Marika Rokk**
 Beiprogr. — 5 u. 8^{1/4} Uhr
Apollo Sonntag 2^{1/2} Uhr
billige Volkspreise
Meiseken
 Beiprogramm
Kammer Sonntag 2^{1/2} Uhr
billige Volkspreise
Rendezvous in Wien
 Adele Sandrock
 Slezak / Beiprogr.

Capitol Wochentags 6 u. 8^{1/2} Uhr
Sonntag 2^{1/2}, 5^{1/2} u. 8^{1/2} Uhr
 Volkspr. unt. 1.—, ob. 1.50, Kind. 0.50
Adela Sandrock, Lucie Englich, Theo Lingen, Georg Alexander i. d. deutschen gr. Lachertolg (Erstaufführung)
Ein falscher Fuffziger
 Ein Aufmarsch der Komiker, bei dem kein Auge trocken bleibt!
 Dazu die beiden Lachkanonen **Dick u. Dof** i. d. neuen Film
Die lustigen Verwandten

Altstädter
 erscheine am 20. Okt. 1937, ab 8.15 Uhr, in der Altstädtisch. Knaben-Mittel-Schule
Jung, schlank und elastisch
 durch
Dr. Richters Frühstücks-Kräutertee
 Wer Erfolg in **Rentenlöhnen** Kriegsbeschädigten Unfall, Invaliden hab. will, übergibt die Rechtsvertretung **P. Sahnwaldt, Holzstr. 28**
 Dabei ist Anert. von sachgemäßen Schrift-sagen an Behörden und Private.
Breßtorf Steinkohlen
 empfiehlt **Rich. Schütz**
 Steintor 1
 Telefon 2622
Sportverein Memel E. V.
 (Damenabteilung)
 Gymnastik, Leum-turnhalle, Jed. Mont. von 7^{1/2}—10^{1/2} Uhr, Frauen-kursus von 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr, Mädchenkursus Jed. Mittwoch 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr, Turnen, 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr
 Geräteturnen, Heim-abend Dienstags im Simon-Dach-Haus Präsi.-Smet.-Allee v. 7^{1/2}—9^{1/2} Uhr
Frau Elly Klein
 1, Bortsh.

Schuhwerkstätte
 Schnell, gut und billig!
 Reparaturen sowie Maßarbeit aller Art.
 Material u. Arbeit erstklassig!
 Bitte überzeugen Sie sich!
A. Tamošaitis
 Wiesenstr. 1-3
 Sitale Strichberger-Str. 3.
Speise-, Herren-, Schlafzimmer, Küchen- sowie Schreibstühle und Einzelmöbel liefert billig
F. Wieck, Schwanenstr. 16

Möbel Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, Holzsternmöbel, in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Roh-materialien noch zu alten herabgesetzten billigen Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
 Vibauer Straße 43.

Wie ein wilder Wald
 sieht oft Ihr Haar aus.
 Hier hilft
Glaudin
 der fettfreie Haarfixateur der wirksame Haarpfleger.
 „Glaudin“ verwandelt jede Morgenfrisur in eine haltbare Tagesfrisur.
Glaudin
 das unsichtbare Haarnetz!